

4. Bibliographie der Schriften

**Der junge August Hermann Francke. Quellenstücke,
ausgewählt und dargeboten von Leopold Cordier.
Schwerin i. Meckelb., Verlag Friedrich Bahn. 1927**

Francke, August Hermann

Schwerin, 1927

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

DKef 585

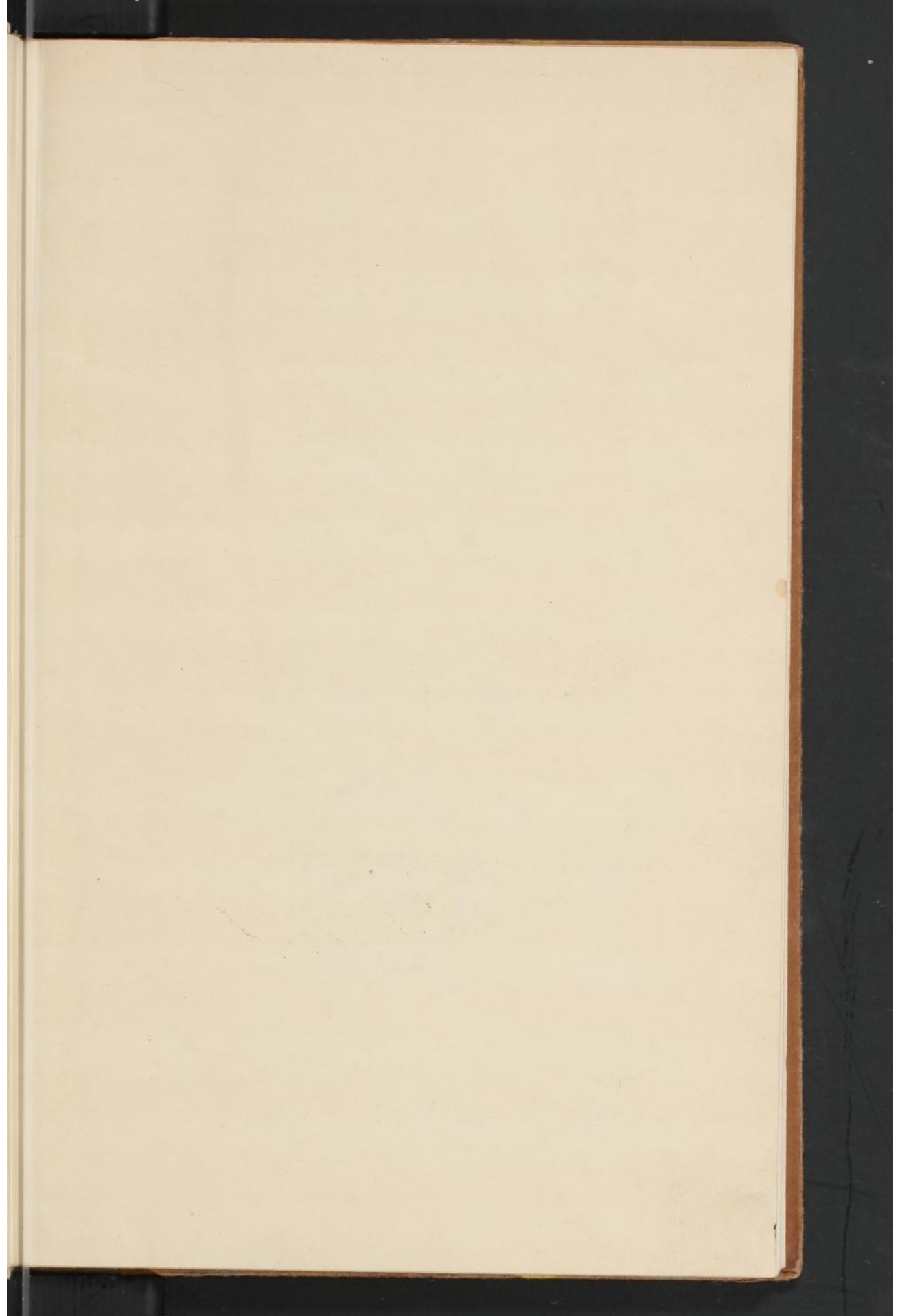
Prof. D. Dr. Cordier in Gießen †

1939

Nach kurzem schweren Leiden ist der ordentliche Professor der Theologie, Dr. Leopold Cordier, der auch in unserer Stadt kein Fremder ist, in die Ewigkeit abberufen. Er war hier besonders bekannt geworden durch seine Tätigkeit am Kindergottesdienst von St. Ulrich, wo er die ersten Anregungen empfing zu seinem späteren Forschungsgebiet: die evangelische Erziehung der Jugend. Er promovierte hier in Halle bei Prof. Uphues mit einer Untersuchung über Pestalozzi. Neben seiner Pfarrertätigkeit an den reformierten Gemeinden in Frankfurt am Main und Elberfeld war er Führer der christdeutschen Jugend und verstand es, ihr durch seine starke Innerlichkeit, die sich in Wort und Schrift kundgab, sowie durch sein edles Vorbild, Ewigkeitswerte zu vermitteln. Von seinen zahlreichen Werken ist besonders die „Evangelische Jugendkunde“ hervorzuheben. Es dauerte nicht lange, so erhielt er einen Ruf als Professor der praktischen Theologie an der Universität Gießen, von wo aus er auch durch Tagungen auf der Burg Hohenjohann manch edles Saat Korn in religiösem und vaterländischem Geiste ausstreute. — Gern kehrte er immer wieder in der alten Saalestadt Halle ein. Viele werden sich seines Besuches beim 50jährigen Stiftungsfest des Kindergottesdienstes von St. Ulrich erinnern, wo manch bekanntes Auge ihn grüßte.

~~198 E 44~~

144/924



Hauptbibliothek
des Waisenhauses.





August Hermann Francke

Mit freundlicher Genehmigung entnommen aus:
 Zum Gedächtnis August Hermann Franckes. Zu seinem 200 jährigen Todestage am
 8. Juni 1927 herausgegeben von Friedrich Mahling, Carl Niebt und August Nebe. 1927. Gr. 8°.
 Halle (Saale), Buchhandlung des Waisenhauses. Kart. 2.50 RM.

Jugend und Gemeinde

Studien zur Evangelischen Jugendkunde

In Verbindung mit Professor D. Dr. Heinrich Fried in Gießen
und Professor D. Dr. Wilhelm Stählin in Münster i. W.

herausgegeben von

Professor D. Dr. Leopold Cordier-Gießen

4. Heft

Der junge August Hermann Francke

Quellenstücke, ausgewählt und dargeboten

von

Leopold Cordier

Hauptbibliothek
des Waisenhauses.

1927

Verlag Friedrich Bahn / Schwerin i. Mecklb.



Alle Rechte vorbehalten



Lehmann & Bernhard, Verlagsbuchdruckerei, Schönberg (Medlb.)

Inhalt

	Seite
Einführung	5
1. Familiengeschichtliches.	
1. Aus der Leichenschrift über Frandes Großmutter Elſabe Frande, geb. Weſſel	9
2. Aus der Leichenschrift über Frandes Vater Johannes Frande	11
3. Aus der Leichenschrift über Frandes Mutter Anna Frande, geb. Glogin	12
2. Autobiographiſches über den jungen Frande.	
1. Anfang und Fortgang der Bekehrung Frandes	13
2. Lebensnachrichten Frandes	36
3. Der Schabbelfche Stipendiat Frande.	
1. Urkundliches über das Schabbelfstipendium	53
2. Jugendarbeiten Frandes als Schabbelfstipendiat:	
1. Aus der Rede über die Frage, ob in der Beobachtung des Rechts und der Pflege guter Sitten die Chriſten von den Chineſen übertroffen werden	61
2. Vom Doktorgrad und theologiſchen Studiengang	64
3. Leiſſätze über Rechtfertigung und Heiligung	65
4. Von der Verpflichtung auf die Bekenntniſſchriften	67
4. Der Leipziger Dozent.	
30 Regeln zur Bewahrung des Gewiſſens und guter Ordnung in der Konverſation oder Geſellſchaft	70
5. Der Erfurter Diaconus.	
Aus Callenbergs Neuſter Kirchenhiſtorie ſeit 1689	76

Inhalt

I. Einleitung	1
II. Die Geschichte der Stadt	10
III. Die Verwaltung	25
IV. Die Wirtschaft	40
V. Die Kultur	55
VI. Die Bevölkerung	70
VII. Die Politik	85
VIII. Die Religion	100
IX. Die Wissenschaft	115
X. Die Kunst	130
XI. Die Literatur	145
XII. Die Musik	160
XIII. Die Architektur	175
XIV. Die Malerei	190
XV. Die Skulptur	205
XVI. Die Fotografie	220
XVII. Die Filmkunst	235
XVIII. Die Theaterkunst	250
XIX. Die Musikinstrumente	265
XX. Die Musikgeschichte	280
XXI. Die Musiktheorie	295
XXII. Die Musikpraxis	310
XXIII. Die Musikpädagogik	325
XXIV. Die Musikwissenschaft	340
XXV. Die Musikethik	355
XXVI. Die Musikästhetik	370
XXVII. Die Musikpsychologie	385
XXVIII. Die Musiksoziologie	400
XXIX. Die Musikökonomie	415
XXX. Die Musikpolitik	430
XXXI. Die Musikgesetzgebung	445
XXXII. Die Musikverwaltung	460
XXXIII. Die Musikinspektion	475
XXXIV. Die Musikkommissionen	490
XXXV. Die Musikräte	505
XXXVI. Die Musikverbände	520
XXXVII. Die Musikvereine	535
XXXVIII. Die Musikgesellschaften	550
XXXIX. Die Musikvereinigungen	565
XL. Die Musikvereinsvereinigungen	580
XLI. Die Musikvereinsverbände	595
XLII. Die Musikvereinsräte	610
XLIII. Die Musikvereinskommissionen	625
XLIV. Die Musikvereinsinspektionen	640
XLV. Die Musikvereinsgesetzgebungen	655
XLVI. Die Musikvereinsverwaltungen	670
XLVII. Die Musikvereinsinspektionen	685
XLVIII. Die Musikvereinskommissionen	700
XLIX. Die Musikvereinsräte	715
L. Die Musikvereinsverbände	730
LXI. Die Musikvereinsvereinigungen	745
LXII. Die Musikvereinsgesellschaften	760
LXIII. Die Musikvereinsvereinigungen	775
LXIV. Die Musikvereinsvereinigungen	790
LXV. Die Musikvereinsvereinigungen	805
LXVI. Die Musikvereinsvereinigungen	820
LXVII. Die Musikvereinsvereinigungen	835
LXVIII. Die Musikvereinsvereinigungen	850
LXIX. Die Musikvereinsvereinigungen	865
LXX. Die Musikvereinsvereinigungen	880
LXXI. Die Musikvereinsvereinigungen	895
LXXII. Die Musikvereinsvereinigungen	910
LXXIII. Die Musikvereinsvereinigungen	925
LXXIV. Die Musikvereinsvereinigungen	940
LXXV. Die Musikvereinsvereinigungen	955
LXXVI. Die Musikvereinsvereinigungen	970
LXXVII. Die Musikvereinsvereinigungen	985
LXXVIII. Die Musikvereinsvereinigungen	1000

Einführung

Das Problem der Jugendfrömmigkeit beschäftigt heute weithin die jugendpsychologische Aussprache. Unter den Formen, in denen jugendliche Frömmigkeit auftritt, hat die pietistische noch immer die erste Stelle inne. Sie gilt freilich nicht mehr unangefochten als der eigentliche Ausdruck jugendlicher Religiosität, dem gegenüber alle anderen Erscheinungsarten jugendlicher Frömmigkeit als mit dem Makel der Unentschiedenheit, der mangelnden Gläubigkeit behaftet gelten. Für gewisse Begleiterscheinungen und Überstiegenheiten pietistischer Frömmigkeit ist man im eigenen Lager augenblicklich recht empfindlich geworden, gewiß im Zeichen der Anfechtung, welche die pietistische Frömmigkeit angesichts neu geltend gemachter Ausdrucksformen evangelischer Glaubenshaltung gefunden hat. Vielleicht ist die Behauptung nicht zu gewagt, daß die Bestreitung der Alleingeltung des pietistischen Frömmigkeitsideals und die Geltendmachung neuer Formen evangelischer Frömmigkeit, sei es unter Berufung auf das unmittelbare Verständnis der Reformation oder auf die aktuellen sozialen Notwendigkeiten, der religiös kirchlichen Lage unserer Tage ihr besonderes Gepräge verleihen. Auf dem Sondergebiet der jugendlichen Religiosität wird die pietistische Frömmigkeit freilich noch auf lange Zeit hinaus eine besondere Bedeutung behalten, weil ihre Formen den jungen Menschen zunächst vielfach stark ansprechen, um dann allerdings nur zu oft entschieden abgelehnt zu werden, und weil eine andersgeartete evangelische Frömmigkeit sich nicht zu gleicher religiöser Aktivität dem jungen Menschen gegenüber entschließen kann, wie die pietistische, ihn vielmehr in seiner religiösen Entwicklung für ein selbständiges Werden und Reifen freigeben zu müssen glaubt.

Angesichts dieser Sachlage dürfte eine ruhige Besinnung auf das Wesen pietistischer Frömmigkeit überhaupt und eine leidenschaftslose Untersuchung der Jugendfrömmigkeit des Pietismus, der historischen wie der gegenwärtigen, zu den dringlichsten Aufgaben gehören. Diesem Zweck will das vorliegende Heft dienen. Zur Darstellung der Jugendfrömmigkeit zweier großer Männer, die aus dem Pietismus hervorgegangen sind, ist uns durch Veröffentlichungen der letzten

Jahre wertvolles und reiches Material leicht zugänglich gemacht worden, Zinzendorfs und Wicherns. Nicht weniger bedeutsam für unsere Debatte ist ohne Zweifel der junge August Hermann Francke. Der wichtige Stoff über seine religiöse Jugendentwicklung war für den Jugendpsychologen bisher z. T. nur schwer greifbar, und so ist es nicht zu verwundern, daß die jugendpsychologische Forschung an A. H. Francke bisher vielfach vorübergegangen ist. Unsere Veröffentlichung will die Aussprache über die pietistische Jugendfrömmigkeit durch die Stoffdarbietung für eine der leuchtendsten Gestalten des Pietismus befruchten.

Die Auswahl unserer Quellenstücke ist durch das Interesse am religiösen Werden A. H. Frandes bestimmt. Wir haben mit Bewußtsein z. B. auf die Darbietung von Quellenmaterial zum Leipziger und Erfurter Pietistenstreit verzichtet. So interessant er gerade auch für die Frage studentischer Frömmigkeit an sich ist — vielleicht darf diesen Vorgängen einmal ein besonderes Heft gewidmet sein —, für das Werden der jugendlichen Frömmigkeit A. H. Frandes bringen diese Vorgänge nichts Neues mehr. Der Höhepunkt seiner Jugendfrömmigkeit ist mit der Bekehrungsstunde in Lüneburg erreicht, die darauffolgenden Leipziger und Erfurter Jahre bringen nur noch Auswirkungen, die in dem von uns mitgeteilten Dokument „30 Regeln zur Bewahrung des Gewissens und guter Ordnung in der Conversation oder Gesellschaft“ und der wiedergegebenen Schilderung aus der Erfurter Gemeindegemeinschaft beachtenswerte Formen gefunden haben.

Das unbestreitbar wichtigste Zeugnis für A. H. Frandes religiöse Entwicklung ist die Selbstdarstellung in „Anfang und Fortgang der Bekehrung A. H. Frandes“. Er hat sie im Jahre 1692, bald nach seiner Ankunft in Halle, fünf Jahre nach seiner Bekehrung, niedergeschrieben, also zu einer Zeit, in der die Ereignisse noch ganz lebendig in seinem Gedächtnis standen und er noch in voller Unmittelbarkeit von diesen Ereignissen seelisch zehrte. Diese Darstellung findet eine wichtige Ergänzung in einem zweiten Dokument aus seiner Hand, den „Lebensnachrichten“ Frandes, die er in den letzten Jahren seines Lebens aufgezeichnet hat. Sie reichen bis zu seiner Berufung nach Erfurt. Wir gewinnen daraus nicht nur eine stoffliche Ergänzung des älteren Dokuments, sondern besitzen damit auch eine Darstellung von anderen seelischen Voraussetzungen aus. Die beiden Dokumente sind den Veröffentlichungen des verdienstlichen Frandeforschers Gustav Kramer, weiland Direktor der Frandeschen Stiftungen, entnommen, den „Beiträgen zur Geschichte A. H. Frandes“, Halle, 1861, und dem ersten Band seiner Francke-Biographie, Halle, 1880.

Den autobiographischen Dokumenten fügen wir Auszüge aus den Leichenschriften auf A. H. Frandes Eltern und auf seine Großmutter

Elisabe, geb. Wessel, bei. Die letztgenannte Leichenschrist hat Adolf Sellschopp in seinem wertvollen Buche „Neue Quellen zur Geschichte A. H. Franckes“, Halle a. d. S., 1913, erstmalig veröffentlicht, die beiden anderen Leichenschriften (Personalien) finden sich in Rramers „Beiträgen zur Geschichte A. H. Franckes“. Die Leichenschrist auf Elisabe Francke aus der Feder von M. Bangert ist an sich schon ein kulturhistorisches Dokument; verblüffend sind die Lichte, die von der Frömmigkeit Elisabe Franckes auf ihren Enkel A. H. Francke fallen. Für familiengeschichtliche Betrachtungen liefern diese Leichenschriften einen höchst beachtenswerten Stoff. Die pietistische Frömmigkeit A. H. Franckes erscheint hiernach viel persönlicher vermittelt, als es oftmals in der Geschichte gilt. Auch die Einflüsse des Ernestinischen Gotha verdienen in diesem Zusammenhang besondere Beachtung.¹⁾

Auf tieferliegende Zusammenhänge, die uns das religiöse Werden A. H. Franckes verstehen lehren wollen, führen uns die Quellenstücke zum Schabellstipendium, über das gleichfalls Sellschopp durch seine Veröffentlichungen Licht verbreitet hat (im angeführten Buch und in der Neuen kirchlichen Zeitschrift 1913).²⁾ Die Satzungen dieses Stipendiums haben A. H. Francke von seiner Kieler Studienzeit Michaelis 1679 bis zum Amtsantritt in Erfurt 1690 die Wege gewiesen. Nicht nur sein theologisches Studium, auch sein persönlicher Lebenswandel war von den Bestimmungen dieses Stipendiums vorgezeichnet. Der Verpflichtung der Stipendiaten zu regelmäßigen Ausweisen verdanken wir die hier wiedergegebenen Jugendarbeiten Franckes, von denen die drei letzten im Jahre 1913 durch Sellschopp erstmalig veröffentlicht wurden. Die Stücke aus der ersten Arbeit, die hier zum ersten Male im Druck erscheinen, hat uns der derzeitige Direktor der Franckeschen Stiftungen, Herr Geheimrat Dr. Nebe, der uns für unsere Arbeit aufs freundlichste beriet, in eigener Übersetzung gütigst zur Verfügung gestellt.

Der Leser wird aus den mitgeteilten Quellenstücken ein Bild von der religiösen Haltung gewinnen, die der junge Francke in diesen Jahren eingenommen hat. Vielleicht gelangt er dabei zu einem positiveren Urteil über die Frömmigkeit, die Francke bereits in die Stunde seiner Bekehrung begleitet hat, als es Francke selber gelten lassen

¹⁾ Zum Werdegang A. H. Franckes vgl. auch folgende Schriften und Aufsätze: Kurt Schmidt, Gothas Stellung in der Bildungsgeschichte des 17. Jahrhunderts, F. A. Perithers, 1924. A. Sellschopp, Los von Luther?, Leipzig 1911. Joh. Bierre, A. H. Francke und Erfurt, in „Zeitschrift des Vereins für Reformationsgeschichte der Provinz Sachsen“, Jahrgang 21 u. 22 (1925 u. 1926).

²⁾ Dem Verleger des Sellschopp'schen Buches, Herrn Max Niemeyer-Halle, und dem Herausgeber der Neuen kirchl. Zeitschrift, Herrn Lic. Bergdolt-Würzburg, sei für die freundlichst gewährte Erlaubnis des Abdruckes besonderer Dank ausgesprochen.

will. Das Lüneburger Erlebnis tritt in Wirklichkeit nicht so unvermittelt in Frandes' Leben ein, wie man es ohne die Kenntnis der vorausgegangenen religiösen Entwicklung anzunehmen geneigt ist.¹⁾

Die von Kramer (Lebensbild, I. Band) übernommenen „30 Reglen zur Bewahrung des Gewissens und guter Ordnung in der Conversation“ wollen den Abschluß einer bestimmten ethisch-religiösen Entwicklung kennzeichnen und als eine Parallele zu den Vorschriften über Leben und Wandel der Schabbelstipendiaten gewertet sein: auch hier ist die Frucht vorausgegangener Anregungen zur Reife gekommen.

Unsere Quellenstücke führen bis zum Erfurter Aufenthalt im Jahre 1690. Der Bericht über die seelsorgerlichen Erfolge Frandes an Kindern in Erfurt (nach Kramer, Beiträge, S. 84 f.) weist bereits voraus auf Frandes' spätere Lebensarbeit. Dem Erfurter Aufenthalt entstammt auch das früheste Bild Frandes, das wir kennen und das noch als Jugendbild Frandes gelten darf. Herr Geheimrat Dr. Nebe hat kürzlich die glückliche Entdeckung dieses Bildes gemacht. Wir wissen ihm außerordentlichen Dank, daß dieser wertvolle Fund unsere Veröffentlichung schmücken darf.

Möge dies Heft, das zum 200. Todestag A. H. Frandes ausgeht, einer geschichtlich treuen Würdigung des jungen A. H. Frande Bahn bereiten!

¹⁾ Vgl. dazu den Beitrag von Geheimrat Dr. Nebe „A. H. Frande und die Bibel“ in der Festschrift „Zum Gedächtnis A. H. Frandes“, herausgegeben von J. Mahling, E. Wirbt und A. Nebe zum 200jährigen Todestage am 8. Juni 1927. Halle, 1927.

I. Familiengeschichtliches

1. Aus der Leichenschrift über Francses Großmutter Elisabe Francke, geb. Wessel (1664)¹⁾

Unsere Verstorbene war nicht weniger mildtätig als fromm und mäßig, wie denn echte Frömmigkeit nicht müßig zu sein vermag, sondern sich durch Eifer in guten Werken offenbart. So trieb die Frömmigkeit denn auch unsere Matrone allezeit zum Wohltun. Geben war ihr seliger als Nehmen. Und wenn sie etwas geschenkt bekam, so vergalt sie es immer schnell mit noch größerer Freigebigkeit. Ein besonderes Anliegen war es ihr, die Dürftigen zu speisen und mit ihrer Habe den Elenden zu helfen, die täglich, besonders als der Dreißigjährige Krieg oft Scharen Verbannter aus ganz Deutschland in unsere Stadt drängte, in Haufen ihre Thür belagerten und nach jener freigebigen Hand ausschauten, die so oft ihre elenden Leiber vor dem ungestümen Wüten des Hungers geschützt hatte. Erfuhr sie, daß in ihrer Nachbarschaft jemand krank lag und zugleich Mangel litt, so erquidte sie ihn mit Speise und Trank und sandte ihm kostenlos Arznei. So war sie eine treue und unermüdliche Fürsorgerin für Kranke und Wöchnerinnen, besonders aber eine bewundernswerte und beherzte Trösterin der Sterbenden und der Trauernden. Sie wußte eben, daß sie an Christo selber tat, was sie den Armen Gutes erwies, und sie enttäuschte die Hoffnung der Bittenden nicht, da sie wußte, daß man mit reichen Zinsen zurückbekommt, was man in solchem Sinne nach des Heilands Befehl an die Scharen der Armen mit offenen Händen ausgeteilt hat. In der Tat hat ja keine Art des Wohltuns in der Heiligen Schrift eine größere und öfter wiederholte Verheißung der Wiedervergeltung als die, daß man die Hungernden erquidete und die Blöße der Elenden deckt . . .

Daneben verschloß sie auch solchen ihre Truhe nicht, die, obwohl besseren Standes, doch nicht selten wegen geringer Mittel auf die Hilfe Wohlhabender angewiesen sind. Denn auch solche erbaten häufig ihren Beistand in Verlegenheiten. Manchen ließ sie kleinere Geldsummen ohne Zinsen, für andere bürgte sie bei deren Gläubigern,

¹⁾ Sellischopp, Neue Quellen zur Geschichte A. H. Francses, Halle a. S., Verlag Max Niemeyer, 1913, S. 32 f.

damit sie für ihren Lebensunterhalt und ihre Gesundheit genügend sorgen konnten und nicht mit dem grimmen Hunger zu kämpfen brauchten. Anderen erwies sie noch andere Liebesdienste, und so fesselte sie jedermann durch Wohltaten. Auch bei ihren Schwestern und deren Kindern sowie auch bei ihren eigenen Erziehern und Wohltätern nahm sie, seit sie verheiratet war, gleichsam die Stelle einer gemeinsamen glükigen Mutter ein, ihnen allen war sie nächst Gott der einzige Beistand. Natürlich war eine solche Frau allgemein höchst beliebt, bei allen Guten erntete sie die Früchte ihrer Tugenden, und die Nachbarn wünschten, daß diese Wohltäterin ihnen niemals entrissen werden möchte. Daher erscholl denn auch in unserer ganzen Nachbarschaft eine allgemeine Klage, als sie, bereits Witwe, vor dreizehn Jahren sich durch ihre häuslichen Verhältnisse veranlaßt fand, die Wohnung zu wechseln, die Bäckerei aufzugeben und nach einer anderen Straße zu verziehen . . .

An ihrer alten und nie aufgegebenen Gewohnheit täglichen Kirchenbesuchs hielt sie jetzt, wo sie mehr Muße gewonnen hatte, um so fester. Ganze Tage brachte sie mit dem Singen geistlicher Lieder, mit Gebeten und mit dem Lesen frommer Bücher, zumal der Heiligen Schrift selbst, zu. Außer den Erbauungsbüchern, von denen oben die Rede war,¹⁾ las sie in diesen Jahren eifrig die Schriften Martin Hyllers²⁾, die ihr Sohn ihr empfohlen und besorgt hatte, besonders seine hundertfünfzig Betrachtungen über das bittere Leiden unseres Erlösers Jesus Christus. Dieses wahrhaft goldene Buch, das auch der Verfasser selbst ein Goldkästchen zur Aufbewahrung des göttlichen Kleinods genannt hat, las sie in jedem Frühling, wenn in der Kirche über das Leiden des Gottessohnes gepredigt wurde, aufs neue durch. Mit gleicher Sorgfalt und frommem Eifer las sie auch die übrigen von Gottes Geist erfüllten Schriften desselben Verfassers, besonders die, welche unter dem Titel „Meine Liebe ist der gekreuzigte Jesus“ neunundfünfzig Betrachtungen enthält, und die andere, die den Titel trägt „das von Erbarmen und zärtlicher Liebe gegen die Menschheit überfließende mütterliche Herz Gottes“. Sonntags las sie außerdem Martin Möllers³⁾ Evan-

¹⁾ Genannt waren Johann Arndts Schriften, besonders die vier Bücher vom wahren Christentum.

²⁾ Martin Hyller, 1575–1651, von seinen Schriften erschienen die „18 Adventsandachten“, noch 1850 neu.

³⁾ Martin Möller, 1547–1606; seine Betrachtungen über die Evangelien wurden vom Evang. Verein für das nördliche Deutschland in den Jahren 1856–1859 neu herausgegeben und sein „Handbüchlein zur Vorbereitung auf den Tod oder Heilige Sterbekunst“ hat Joh. Hermann-Zwickau neu aufgelegt (1910).

gelienpostille und die von Johann Spangenberg¹⁾ für die epistolischen Texte. Die Sterbekunst aber, an der man sein Leben lang zu lernen hat, lernte sie aus desselben Möllers Büchlein „Heilige Sterbekunst“, das sie in- und auswendig kannte. Auch las sie mehrmals das köstliche Buch des Rostocker Professors und Predigers Heinrich Müller, das unter dem Titel „Himmlicher Liebeskuß“ bekannt ist.²⁾ Die ganze Heilige Schrift kannte sie so genau, daß sie aus dem reichen Schatz ihres Gedächtnisses die wichtigeren Sprüche bei gebotener Veranlassung jederzeit beibringen und hersagen konnte.

2. Aus der Leichenschrist über Francses Vater Johannes Francke³⁾

Sein übriges Leben und Christentum anlangend, so hat unser selig verstorbener Herr Hofrat sich jederzeit für einen armen Sünder erkannt, der gar weit von der Vollkommenheit sei, auch seine Fehler und Gebrechen Gott herzlich geklaget und Gott abgebeten, doch gleichwohl sich mit Fleiß gehütet, daß er mit seinem Leben nicht jemand möchte ein Ärgernis geben. Und weil er wohl gewußt, daß der Grund der wahren Gottseligkeit müsse auf Gottes Wort gelegen werden, so hat er das Wort Gottes auch herzlich geliebet, bei dem Gehör des göttlichen Wortes, wenn er nicht durch Leibesbeschwerung oder andere unumgängliche Verhinderung zurückgehalten worden, sich gerne eingefunden, auch andere theologische erbauliche Bücher daheim, so viel seine Amtsgeschäfte leiden wollen, mit Lust gelesen, daneben mit bußfertigen Herzen sich fleißig bei dem Gebrauch des heiligen Abendmahls eingestellt. Wo er auch einem seiner Mitchristen mit guten Gewissen hat dienen und beförderlich sein können, hat er es nicht unterlassen, wie diejenigen insonderheit bezeugen können, die seines Rats und seiner Hilfe bedürftig gewesen, dieselbe begehret und auch erlangt haben. Aufrichtigkeit und Redlichkeit, die jetzt gar sparsam in der Welt zu finden ist, hat er lieb und wert gehalten und christlicher zu sein erachtet, bei seiner Aufrichtigkeit von tückischen Herzen betrogen werden, als durch falsche Tücke einen andern betrügen und berücken. Hader und Zanksucht hat er, wie den Teufel selbst, gehasset, und daher viel, so ihm von andern feindseligen

¹⁾ Johann Spangenberg, 1484–1550, Verfasser von pädagogischen und erbaulichen Schriften und von Kirchengesängen.

²⁾ Heinrich Müller, 1631–1675, seine erbauliche Literatur ist bis in unsere Tage immer wieder neu herausgekommen, vgl. z. B. Klaibers Ev. Volksbibliothek, III, 1868.

³⁾ Kramer, Beiträge zur Geschichte A. H. Francses, Halle a. S., 1861, S. 21.

Neidern und Mißgönnern zu nahe geredet und getan worden, aus Liebe zum Frieden und Einigkeit überhöret, oder wenn er ja über jemand sich entrüsten müssen, doch keine Feindschaft gehalten, sondern vielmehr nach des Apostels regul das ihm erwiesene Böse mit Gutem zu überwinden und abzuwenden sich beflissen, auch nicht unterlassen, für seine Beleidiger zu beten, daß ihnen Gott ihre Sünde vergeben und ins Künftige einen besseren Sinn geben möchte. Weil ihn auch der liebe Gott, gleich anderen Christen, durch viel Trübsal in sein Reich hat wollen einführen, so hat es ihm auch an Kreuz und Trübsal in dieser Welt nie ermangelt, dabei ihm aber Gott die Gnade verliehen, daß er gewußt, seine Seele in Geduld zu fassen und dem Willen des himmlischen Vaters sich und das Seinige als ein gehorames Kind demütig zu unterwerfen.

3. Aus der Leichenschrift über Francés Mutter Anna Francke, geb. Glorin¹⁾

Was sonst der wohlseligen Frau Hofrätin christlich geführten Wandel betrifft, so hat dieselbe zwar die Kirchenversammlungen und öffentlichen Gottesdienste niemals mit Willen und ohne Not versäumt, auch sich zum heiligen Abendmahl fleißig und mit geziemender Ehrerbietung eingefunden, und also darin andern ein gutes Exempel gegeben, jedennoch mehr in der Stille und im Verborgenen als vor Menschen Gott mit Gebet und Flehen gedienet, sich durch Lesung der Heiligen Schrift und anderer geistlichen Bücher erbauet, an dem christlichen Zuspruch treuer Lehrer ein sonderbares Vergnügen gehabt, und so wohl mit heißen Tränen als auf andere Weise ihr Verlangen, daß sie an ihrer Seele den rechten Nutzen daraus nehmen möge, zu erkennen gegeben. Daher dieselbe auch in ihrer letzten Krankheit und bei herannahender Auflösung mit sonderbarer devotion das heilige Abendmahl empfangen, auch sonst weder notdürftige Pflege noch etwas Irdisches mehr verlangt, hingegen bei Erwähnung geistlicher und himmlischer Dinge ihr herzlichstes Wohlgefallen zu erkennen gegeben, so daß auch solches den Anwesenden zur Erbauung gereichet.

¹⁾ Kramer, Beiträge, S. 26.

II. Autobiographisches über den jungen Francke

1. Anfang und Fortgang der Bekehrung Franckes (1692)¹⁾

Gott hat mich an diese Welt lassen geboren werden in der Stadt Lübeck anno 1663 den 12. Martii.²⁾ Mein Vater ist gewesen Johannes Francke, beider Rechte Doktor und weiland Ihrer Fürstlichen Durchlaucht zu Sachsen-Gotha Ernesti Pii Hof- und Justitienrat, eines Bäckers zu Lübeck, Johann Franckens eheliblicher Sohn. Meine Mutter, welche mir Gott bis anher erhalten, ist Anna Franckin, geborne Gloginin, David Glogins, kaiserlichen Rats und ältesten Bürgermeisters zu Lübeck, ehelibliche Tochter. Diese meine lieben Eltern haben mich bald nach meiner leiblichen Geburt zur heiligen Taufe als zum Bad der Wiedergeburt befördert, auch, da ich im dritten Jahr meines Alters mit ihnen und den übrigen Geschwistern von Lübeck nach Gotha gekommen, mich gar zeitig zur Schule, und da anfänglich wegen zarter Kindheit und darnach wegen anderer Umstände es sich mit der öffentlichen Schule nicht schicken wollen, mir mehrenteils zu Hause, teils aber auch außerhalb Hauses Privat-Praeceptores gehalten. Gott hat mir Liebe zum Worte Gottes und insonderheit zum heiligen Predigamt von Kindesbeinen an ins Herz gesenket, daß sich solches in äußerlichen Bezeugungen vielfältig herfür getan, und also auch meine Eltern beiderseits, soviel mir wissend, nie einen andern Sinn gefasset, als mich dem studio theologico zu widmen. Von meinem Vater wurde ich auch in solchem Sinn fleißig erhalten, dazu die genaue Aufsicht bei seinen Lebzeiten nicht wenig tat. Da er aber anno 1671 (vielmehr 1670) Todes verblieben, wurde ich zugleich mit andern Kindern von privat-Praeceptoribus einige Jahre unterrichtet, welche, obwohl kleine Gesellschaft und tägliche Konversation außerhalb Hauses meinem Gemüte, wie ich nach der Zeit wohl erkannt, nicht wenig Schaden verursachte, und es durch die vermeinte zulässige, aber nie in den Schranken bleibende Kinderlust gar sehr von Gott abgewendet, bis ich in meinem elften

¹⁾ Kramer, A. H. Francke, I., Halle a. S., 1880, S. 5 u. f.

²⁾ Es ist der 12. März alten Stils und entspricht dem 22. März neueren Stils.

bis zwölften Jahr, soviel ich mich erinnere, da ich wieder unter eigner Praeceptorum Privataufsicht lebte, durch ein gar schönes Exempel meiner recht christlichen und Gott liebenden, nunmehr in Gott ruhenden und seligen Schwester Anna Frandin, welches ich täglich vor Augen hatte, und ihre ungeheuchelte Furcht Gottes, Glauben, Liebe, Demut, Lust und Liebe zum Worte Gottes, das Verlangen nach dem ewigen Leben und viel andres Gutes an ihr erkannte, auch über dieses von eben derselben durch gute erbauliche Reden zu allem Guten gereizet ward.¹⁾ Solches war bei mir so durchdringend, daß ich bald anfang, das eitle Wesen der Jugend, in welches ich mich schon durch das böse Exempel anderer Kinder ziemlich verliebet und vertieft hatte, daß es von mir (weil man es an mir als einem Kinde, wie der Lauf ist, ohne großen Widerspruch eine Zeitlang erduldet hatte) fast vor gar keine Sünde mehr geachtet ward, ernstlich zu hassen, mich der unnützen Gesellschaft, Spielens und andern Zeitverderbs zu entschlagen, und etwas Nützlicheres und Besseres zu suchen. Daher mir auch von den Meinigen ein Zimmer eingeräumt ward, darinnen ich täglich meiner Andacht und Gebets zu Gott herzlich pflegete und Gott bereits zu der Zeit gelobete, ihm mein ganzes Leben zu seinem Dienst und heiligen Ehren aufzuopfern.

Ob nun wohl auf diesen guten Anfang einer wahren Gottseligkeit von meinen damaligen Anführern nicht genugsam achtgegeben ward, so segnete doch der getreue Gott, der die Fehler der Kindheit aus Gnaden übersah, dazumal sonderlich meine studia, daß ich im dreizehnten Jahr meines Alters in classem selectam des Gothischen Gymnasii gesetzt und daraus im vierzehnten Jahre öffentliche Vergünstigung der Oberen erlangete, die Akademien zu besuchen, welches aber von den Meinigen noch fast auf zwei Jahre wegen meines allzu geringen Alters ausgesetzt ward. Dieses muß ich Gott zum Preis von meinem ganzen Leben bekennen: je mehr ich mich zu Gott gehalten, und je weniger ich mein Gemüt mit Liebe der Welt beflecket, je mehr hat mir Gott seine Gnade und Segen wie in allem, also absonderlich in meinen studiis wiederfahren und merken lassen. Hingegen je mehr ich mein Herz von Gott abgewendet und weltlich gesinnet worden, je mehr bin ich in der Irre herumgeführt worden, und habe wohl mit großer Arbeit wenig ausgerichtet, welches ich mehrentheils nach der Zeit erst erkannt, da ich wohl vorhin gemeinet, daß ich gar herrlich geführt würde und treffliche profectus hätte. Also ist mir's recht in die Hände gekommen: die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Daher mir allezeit dieses zu einer Regel

¹⁾ Nach Mittheilungen in den Epicedia auf A. H. Franden, S. 19, hat sie ihn „zur Lesung Heiliger Schrift, Johann Arnds wahren Christentums und anderer guter Bücher angeführt“ (Kramer).

hat dienen müssen, daß es nicht genug sei, die Jugend zur wahren Gottseligkeit anzuweisen, sondern man müsse sie auch beizeiten vor der listigen Verführung der Welt warnen. Wie es denn die tägliche Erfahrung bezeuget, daß stille und sittsame Gemüther, wenn sie in die Welt kommen und unter große Gesellschaft auf hohen und niedrigen Schulen geraten, sich durch böse Exempel leicht verleiten und gleichsam mit dem vollen Strom hinwegreißen lassen. Insonderheit ist solches Alter von 13, 14, 15 Jahren der Gefahr der Verführung wohl am meisten unterworfen und daher in der Auferziehung am fleißigsten und sorgfältigsten in Acht zu nehmen. Denn wohl mancher mit der Welt nicht so roh dahinleben würde, wenn er zu solcher Zeit, da die Lüste der Jugend und die Verliebung in den äußerlichen Schein dieser Welt sich zuerst bei ihm herfürgetan, in gebührenden Schranken wäre gehalten worden. An meinem Orte halte gewiß davor, wenn man nicht allein durch Gottes Wort einen wahren Grund der Gottseligkeit in mein Herz zu pflanzen gesucht hätte, sondern mich auch vor zukünftiger Verführung gewarnt und mir die listigen Anläufe der Welt mit lebendigen Farben abgemalet hätte, es würde das öffentliche Schulgehen, welches an sich keineswegs zu verwerfen, mir nicht eine Gelegenheit zu meiner abermaligen Verführung gewesen sein. Denn da ich erst in das Gymnasium gesetzt war, suchte ich noch in fleißigem Gebet das Angesicht des Herrn und erinnere mich, daß ich Gott mit großem Ernst angerufen und gebetet, daß er mir solche gute Freunde geben wolle, die mit mir eines Sinnes wären, ihm zu dienen, aber da ich so viel Exempel sah, und mit einigen auch allmählich in Bekanntschaft geriet, verlor sich nach und nach der vorige Eifer, hingegen begann ich mich der Welt gleichzustellen, Ehre bei der Welt groß zu achten und um deswillen nach Gelehrsamkeit zu streben und es andern zuzurathen. Das Beste für mich war, daß ich von den Meisten wegen meiner geringen Jahre, da sie fast noch einmal so alt waren als ich, verachtet ward, was mir Gott nicht wenig zur Demütigung dienen lassen. Je mehr aber die Verachtung von mir wegfiel, insonderheit da ich aus dem Gymnasio dimittiert¹⁾ war, je mehr war auch die Thür zu meiner Verführung geöffnet, daß ich schon damals wohl erfahren, daß einem die Welt viel weniger schadet, wenn sie einen verachtet und verschmähet, als wenn sie einen liebkolet und schmeichelt. In den studiis ließ ich mich wohl nichts hindern, sondern suchte immer mehr darinnen zuzunehmen. Aber solches geschah nicht mehr aus einer rechten Absicht, zur Ehre Gottes und zum Dienst des Nächsten, sondern um eigener Ehre und Nutzens halber. Daher ich auch in der lateinischen Sprache mich

¹⁾ Diese Nachricht scheint übertrieben, vgl. die von Kramer, A. H. Franke, I, S. 8, mitgetheilte Bemerkung des Klassenbuches.

mit einer leichten und natürlich fließenden Schreibart nicht behelfen wollte, sondern diejenigen Auctores am meisten liebte, die fein hochtrabend schrieben und solche mit Fleiß imitierte, sonderlich da ich von andern darinnen gelobet und noch weiter aufgeblähet ward, bis mir endlich von einem dieser Fehler entdeckt und anstatt anderer Auctorum des Ciceronis scripta wieder in die Hände gegeben worden, aus dessen Laelio. Tusculanis quaestionibus. epistolis ich mich einer fließenden und ungezwungenen Schreibart befleißte. Wiewohl auch darinnen dem bereits verdorbenen Gemüte gar sehr geschadet ward, daß ich die heidnischen Dinge ohne Unterschied ergriffen und also mehr einen heidnischen als christlichen stylum führen lernte, indem heidnische Reden als heidnische Laster sowohl aus meinen als aus der Heiden Schriften, welche ich mir zur Regel fürgestellt, herfürblühten. Welche Fehler ich wohl damals gar nicht erkannt, noch von andern deswegen erinnert ward, bis ich darnach solchen Greuel nach erlangter Erkenntnis des rechtschaffenen Wesens, das in Christo Jesu ist, erkannt, wie denn die Jugend insgemein in solchem Fehler stecket, was doch leichtlich könnte verhütet werden, wenn der Informator selbst die Reden, welche aus dem Glauben fließen oder wenigstens damit bestehen können, von den andern, welche aus dem Unglauben fließen, unterscheiden könnte, und darinnen den Lernenden gebührende Anweisung täte. Eben diese Eitelkeit und Begierde, bald gelehrt zu werden, trieb mich auch, daß ich gern einen guten Vorgeschaß von den studiis academicis haben wollte, da ich doch noch wohl nötigere Dinge hätte ergolieren können; z. E. da ich in der hebräischen Sprache noch unerfahren war, und diese ja als für allen Dingen zum studio theologico nötig hätte treiben sollen, fiel ich auf das studium philosophicum und wandte viel Zeit darauf, ja auf das theologicum selbst, und weil man mich also gehen ließ, ja es auch an mir lobte und mir Bücher dazu rekommandierte, meinte ich, es wäre recht wohl getan und verwickelte mich immer weiter, und kam also mit großer Arbeit und Mühe von dem rechten Grund und Zweck des studii theologici immer weiter ab. Das Beste war, daß der Grund in Latinis und Graecis so gelegt war, daß ich mich damit behelfen konnte.

Indessen wurde ich im sechzehnten Jahre meines Alters auf Universitäten geschicket, und ward (Erfurt¹⁾) erwählet, weil es in der

¹⁾ Für den Erfurter Aufenthalt vgl. „A. H. Franke und Erfurt“, von Joh. Viereke, in „Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen“, XXI, 1925, Heft 1/2, S. 31 f. Die philosophischen und theologischen Lehrer, mit denen Franke in Erfurt bekannt wurde, standen dem strengen orthodoxen Luthertum zumeist fern und der Helmstädtter Schule nahe. Der tonangebende Erfurter Theologe Nicolaus Stenger sah in der Glaubensbetätigung die höchste Aufgabe.

Nähe war und man einen guten Freund daselbst hatte, dessen als eines alten Academici Aufsicht und Information ich sollte anvertrauet werden. Derselbe hielt mir nun ein Collegium hebraicum über des Schicardi horologium, dabei ich auch den hebräischen Text lernete analysieren, desgleichen ein Collegium logicum und metaphysicum, in welchem ich mich ziemlich in diesen studiis vertiefete und die besten Logiken und Metaphysiken zusammenschleppte, unter welchen ich nebst D. Bechmanni Logica und Stahl's Metaphysica rechnete Hoepfneri commentarium in organon Aristotelis, Corneli Martini de analysi materiae et formae, P. Musaei Metaphysica etc., welche ich dann mit allem Fleiße traktierte. Ferner hielt ich auch bei demselben ein Collegium geographicum und weil er Bosii Jenensis discipulus privatissimus gewesen war, ein Collegium de notitia auctorum theologicorum, welches ihm, seinem Berichte nach, privatissime von Bosio kommuniziert war. Dieses war mein Anfang der akademischen Studien, dabei aber wohl des rechten Zwecks am wenigsten gedacht ward. Vielmehr ward mein Gemüt immer mehr in die Welt und deren Eitelkeit verwickelt, daß ich mich andern studiosis, mit welchen ich konvertierte, gleichstellte, und große Beförderung, Ansehen vor der Welt, zeitliche Ehre, hohe Wissenschaft und gute Tage zu meinem Zweck setzte, welches alle Zeit bei mir zunahm, je mehr ich in den studiis zu proficieren schiene. Indessen fand ich auch in meinem Gemüte wenig Ruhe und Vergnügung, weil ich wohl erkannte, daß ich von dem ehemaligen guten Anfang eines wahren Christentums, den ich in der Kindheit gehabt, weit abgewichen. In eben demselben Jahre, welches war anno 1679, ward ich von den Meinigen nach Kiel gesandt, auf Aufforderung meiner Mutter Bruders, Ant. Henr. Glorins S. A. als patroni des stipendii Schabbeliani, welches mir als nächsten Anverwandten des Schabbelischen Stammes sollte gereicht werden. Also begab ich mich auf dessen Befehl daselbst am Tisch und ins Haus zu Herrn D. Kortholt,¹⁾ jetzigen Procancellario und Prof. primario daselbst, dessen Information und Inspektion zugleich ich und die übrigen Alumni des stipendii vornämlich recommendieret waren. Daher ich daselbst fast völlig drei Jahr, nämlich von Michaelis 1679 bis Pfingsten oder Trinitatis 1682 blieben. Hier habe nun meine studia continuiret, erstlich philosophica, welche ich nun gar ernstlich vermeinete zu excolieren, und derowegen Collegia disputatoria und andere darüber anstellte, insonderheit suchte ich Metaphysicam und Ethicam aus dem Grunde zu traktieren und war vornämlich um deren usum in theologica beküm-

¹⁾ Kortholt, Christian, 1632–1694, hat sich als Kirchenhistoriker einen Namen gemacht. Kirchlich stand er Spener nahe.

mert. Physica trieb ich bei Herrn D. Morhofio und traktierte zu dem Ende sein collegium de historia naturali. Sonst suchte ich bei erwähntem Herrn D. Morhofio in latinitate mich besser zu üben, und solidiora fundamenta eloquentiae tum sacrae tum profanae zu untersuchen, darinnen ich auch privatissime bei ihm informieret ward. Dazu kam bald, daß ich mich in das studium polyhistoricum oder cognitionis Auctorum sehr verliebte, als wozu der in Erfurt gemachte Anfang gute Gelegenheit gab. Daher ich auch das jetzt gedruckte collegium polyhistoricum, so damals gehalten ward, fleißig mit besuchte. Mein Vetter in Lübeck erkannte wohl, daß ich mich mehr darinnen vertiefte, als mir zu meinem studio theologico nötig wäre, und riet mir, davon abzustehen, aber mein Gemüt war bereits so sehr darinnen verstrickt, daß ich wohl meinte, man riete mir nicht treulich und hielt dasjenige für absolute notwendig, was doch auch nur von seinen Liebhabern für eine Zierde der übrigen Wissenschaften angegeben wird, und nach dem elenden Zustande meines Gemüts nur ad pompam von mir gerichtet war. Das studium theologicum setzte ich fort bei Herrn D. Kortholt, hielt bei demselben collegia thetica, polemica und exegetica, sowohl publice als privatim, las daneben seine Schriften und welche er mir sonst rekommandiert fleißig. Daneben wollte ich predigen lernen und geriet über den methodum Helmstadiensem, las zu dem Ende fleißig Rhetoricam Aristotelis cum commentario Schraderi, machte auch secundum methodum Schraderi locos communes Biblicos, und getraute mich auch in öffentlicher Gemeine in der Stadt und auf dem Lande zu predigen, welches aber wohl nicht aus dem Grunde geschehen, wie Paulus erfordert 2. Kor. 4: „ich gläube, darum rede ich,“ wiewohl ich damals meiner Meinung nach ganz recht daran tat. Überdies hielt auch fleißig mit D. Kortholti collegia, die er in historia Ecclesiae publice und privatim hielt, unter die auch eines über Eusebii historiam ecclesiasticam publice gehöret. So hielt auch bei ihm ein Collegium de officio ministrorum ecclesiae, in welchem, wie auch in den übrigen lectionibus, ich dem werten Mann das Zeugnis geben kann, daß er die studiosos fleißig und ernstlich von dem ärgerlichen Weltwesen abgemahnet und die schwere Verantwortlichkeit eines Predigers wohl fürgestellt. Wodurch denn auch geschehen, daß der gute Funke, der noch in meinem Herzen war, ziemlich und oft aufgeblasen ward. Daher ich auch wohl manchmal einen Vorsatz faßte, mich von der Welt und ihrer Eitelkeit zu entreißen, sah und erkannte wohl, daß das Leben der studiosorum, wie es gemeiniglich geführt ward und wie ich's selber mit führete, nicht mit dem Worte Gottes übereinstimmte, und daß es unmöglich also bestehen könnte, fing auch wohl dann und wann an, mich zu ändern, aber der große Haufe riß mich bald wieder dahin, daß es dann hieß, daß das Letzte

mit mir ärger ward, denn das erste. Also war ich bei allen meinen studiis nichts als ein grober Heuchler, der zwar mit zur Kirche, zur Beichte und zum heiligen Abendmahl ging, sang und betete, auch wohl gute Diskurse führete und gute Bücher las, aber in der That von dem allen die wahre Kraft nicht hatte, nämlich zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig zu leben, nicht allein äußerlich, sondern auch innerlich. Meine thelogiam faßte ich in den Kopf und nicht in das Herz, und war vielmehr eine tote Wissenschaft als eine lebendige Erkenntnis. Ich wußte zwar wohl zu sagen, was Glaube, Wiedergeburt, Rechtfertigung, Erneuerung usw. sei, wußte auch wohl eins vom andern zu unterscheiden und es mit den Sprüchen der Schrift zu beweisen, aber von dem allen fand ich nichts in meinem Herzen, und hatte nichts mehr als was im Gedächtnis und Phantasie schwebte. Ja, ich hatte keinen andern Konzept vom studio theologico, als daß es darinnen bestehe, daß man die collegia theologica und theologischen Bücher wohl im Kopfe hätte und davon erudite discourieren könnte. Ich wußte wohl, daß Theologia ein habitus practicus definieret würde, aber ich war in meinen collegiis, welche ich hielt, nur um die theoriam bekümmert. Wenn ich die Heilige Schrift las, war es mehr, daß ich gelehrt werden möchte oder damit ich der guten Gewohnheit ein Genügen täte, als zur Erkenntnis des göttlichen Wesens oder Willens zur Seligkeit. Ich setzte darauf sehr viel, daß ich alles aufs Papier schriebe, wie ich denn deswegen etliche ziemliche volumina zusammengeschrieben von collegiis, aber ich suchte es nicht, wie Paulus will 2. Kor. 3, durch den Geist Gottes auf die Tafeln des Herzens zu schreiben.

In solchem Zustande war ich, da mir mein Vetter als Patronus stipendii Schabbeliani vergönnete von Kiel wegzureisen, indem es, wie er berichtete, damals mit dem stipendio Schabbeliano auf eine Zeitlang ins Stoden geriet. Darauf reisete ich nach Hamburg, weil es in Kiel mit dem Hebräischen nicht recht mit mir fortgewollt, da ich zwar etliche Mal einen neuen Anfang gemacht hatte, aber zu keiner gründlichen Wissenschaft darinnen durch den gemeinen methodum hatte gelangen mögen, da man erst sich mit der Grammatica und dem Analysieren sehr lange aufhält, ehe man die Bibel selbst durchzulesen sich getrauet. Daher suchte ich bei dem Herrn Lic. Edzardo in Hamburg diesen Fehler zu ersetzen, begab mich an seinen Tisch und nahm die Stube in seiner Nachbarschaft, und wandte alle Zeit darauf, nach seinem methodo¹⁾ so gut ich konnte linguam

¹⁾ Diese Methode bestand, wie in der Zeitschrift „Brandische Stiftungen“, II, 417, angegeben wird, darin, daß Edzardi Brande riet, sich die vier ersten Kapitel der Genesis mit Hilfe einer Übersetzung so bekannt und geläufig zu machen, daß ihm kein Wort darin fehle, ohne sich dabei um die Grammatik ängstlich zu bekümmern.

hebraeam zu traktieren. Ich rühme auch hierinnen des lieben Mannes Treue und Fleiß von Grund meines Herzens, als der sich auch die Mühe nicht verdrießen lassen, ohne leiblichen Entgelt viel Zeit auf mich zu wenden, und mir in meinen dubiis, welche mir in Lesung der Schrift oder auch quoad methodum vorkamen, zu helfen. Ich kam also bei ihm mit Lesung des A. T. bis an den Propheten Esaiam, so viel ich mich erinnern kann, und da ich nach zwei Monaten von den Meinigen nach Hause gefordert ward, nahm ich von dm erwähnten Herrn L. Edzardo weitere Instruktionen, wie ich das Studium kontinuirerem möchte. Da mir denn geraten ward, erstlich die lectionem cursoriam zu absolvieren, und dann in secunda lectione grammaticam gründlicher zu erlernen, in tertia lectione den Glassium, in quarta das Chaldäische, in quinta das Michal Jophi, in sexta die biblia Buxtorfi zu traktieren. Welchem methodo ich auch nachzukommen bedacht war, weil ich mich aber auf die anderthalb Jahre bei den Meinigen aufhalten mußte, fehlte es mir an Gelegenheit zu einem und dem andern. Daher ich während der Zeit die hebräische Bibel an sich selbst nebst der Philologia sacra Glassii desto fleißiger durchtraktierte, und, soviel ich mich erinnere, Biblia hebraea wohl sechsmal absolvierte. Der Zustand meines Gemüths, da ich von Hamburg kam, war sehr schlecht und mit Liebe der Welt durch und durch besleket. Gott gab mir auch zu erkennen, daß er seine Hand immer mehr von mir abgezogen, weil ich seiner kräftigen Vaterhand, die mich so nachdrücklich zur Bekehrung so mannichmal gereizet, nicht Platz gegeben, sondern mich immer tiefer in die Liebe der Welt versenket. Da fing ich nun gleichsam von neuem an, Gott mit Ernst zu suchen. Aber es bestand mein Suchen doch mehr im Äußerlichen als im Innerlichen. Ich sang und betete viel, las viel in der Schrift und andern geistlichen Büchern, ging viel zur Kirchen, bereuete auch äußerliche Sünden und kam wohl mit Tränen zur Beichte, aber das blieb noch alle Zeit in meinem Herzen stecken, daß nach Ehre, Reichtum und guten Tagen trachten keine Sünde sei, da doch Johannes ausdrücklich schreibt 1. Joh. 2: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; so jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, nämlich Fleisches Lust, Augenlust und hoffärtiges

Nachdem er dies getan, habe jener ihm nachgewiesen, daß er nun schon den dritten Teil der hebräischen Wörter inne habe. Er wisse denen, die zu einer Fertigkeit in dieser Sprache gelangen wollten, keinen sicherern Rat zu geben, als diesen: lege Biblia, relege Biblia, repete Biblia; das tiefere Sprachstudium müsse dann nachfolgen. Die Richtigkeit dieser ohne Zweifel auf Frandes mündlicher Mitteilung beruhenden Angabe wird nicht allein durch das, was er selbst tat, sondern auch durch die später in den von ihm gegründeten Schulen befolgte Methode bewiesen (Kramer).

Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.“ Wenn ich auch alle Sünden bereuete, so bereuete ich den Unglauben nicht, der doch tiefe Wurzeln hatte in meinem Herzen. Denn wo die Früchte des Glaubens nicht sind, als Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gültigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit, da ist auch nicht Glaube, sondern eine bloße Einbildung von Glauben, und in der That nichts als Unglauben. Doch war in solchen anderthalb Jahren, da ich zu Hause war, dem Äußerlichen nach mein Zustand besser als vorhin. Denn ich lag dem Studieren ob mit großem Fleiße und suchte auch im übrigen ein äußerlich ehrbares Leben zu führen, mein Herz kam aber nicht zur rechten Ruhe. Meine Studia faßte ich inzwischen in bessere Ordnung, wiederholte guten Theils die Dinge, die ich auf Universitäten und sonst gefasset, traktierte fleißig V. et N. T. in hebräischer und griechischer Sprache, daneben lernete ich auch die französische Sprache, und übete mich in der englischen Sprache, die ich zu Kiel gelernt. Vor der Welt ward ich wohl für einen frommen und fleißigen Studenten gehalten, der seine Zeit nicht übel angewandt, ward auch von vielen lieb und wert gehalten, aber in der That war ich nichts als ein bloßer natürlicher Mensch, der viel im Kopfe hatte, aber vom rechtschaffenen Wesen, das in Jesu Christo ist, weit genug entfernt war.

Nach verfloßener solcher Zeit fand sich ein studiosus zu Leipzig, der Gefallen trug, einen auf die Stube zu sich zu nehmen, der ihn in Hebraicis privatissime anwies. Demselben ward ich fürgeschlagen, und kam also zu ihm nach Leipzig anno 1684 vor Ostern, da ich Gelegenheit fand, meine studia weiter zu kontinuieren. Ließ mich also informieren in studio Rabbinico von Herrn Christiani, Lectore Rabbinico in Leipzig, und von einem discipulo Etzardiano, der sich in Leipzig aufhielt, jeho Adjuncto philosophiae in Wittenberg, Herrn M. Gerh. Meyern, welcher viel Zeit, so ich ihm noch viel danke, auf mich wandte. Daneben hielt ich auch einige andere Collegia als ein disputatorium über libros symbolicos, ein Anti-Syncretisticum, item ein collegium historicum unter Herrn Lic. Rechenbergio, item ein examinatorium über distinctiones theologicas unter Herrn Lic. Cypriano, item ein disputatorium über dicta Script. S. unter Herrn D. Oleario, item ein examinatorium über Königs theol. positivam, welches zugleich disputatorium war und sein Absehen auf die ganze theologiam systematicam hatte; desgleichen hielt ich auch mich zu dem sogenannten großen Prediger-Collegio und Collegio oratorio, so unter den Magistris von vielen Jahren her in Leipzig gehalten werden. Ich hielt auch collegia concionatoria bei Herrn D. Joh. Benedicto Carpzovio, ersüßlich welches

er Mittwochs vielen andern hielt, darnach selbvierte des Freitags, da allemal einer predigte und Herr D. Carpzovius die Predigt nach denen praeceptis homileticis zenfierte. Theologiam praeceptorum hatte in einem collegio homiletico bei Herrn Mag. Dornfeld, Diacono an der Niklas-Kirchen daselbst, meinem damaligen Tischwirt, gehört, ohne was ich privatim wandte auf lectionem Hülsemanni und anderer, deren praecepta ich mir bekannt machte. Daneben ercolierte ich die französische und englische Sprache, wie auch die italienische, als zu welchen allen ich sehr bequeme und gute Gelegenheit fand, solche auch fast in täglicher Konversation zu gebrauchen. Dieses geschah also sukzessive. Inzwischen nahm ich anno 1685 gradum Magistri an und habilitierte mich auch im selbigen Jahre profitendo, dabei wohl keinen andern Zweck hatte, als desto besser Geld mit collegiis zu verdienen und dadurch besser befördert zu werden. Daß ich die Ehre Gottes sollte dabei gesucht haben, kann ich mich nicht erinnern, obwohl ich damals, wenn ich danach wäre gefragt worden, würde geantwortet haben, daß ich diesen Hauptzweck präsupponierte. Den äußerlichen Zweck aber, den ich gesucht hatte, erhielt auch leichtlich. Denn ich bald darauf genug zu tun kriegte, und ein collegium nach dem andern anfang und endete. Daneben ward mir auch ein anderer privatim zu informieren anvertrauet, welches ich also fort trieb, bis ich fort reisete.

Das Beste unter allem ist gewesen das Collegium philobiblicum, von dessen Anfang und Fortgang ich nötig erachte, weitläufigern Bericht abzustatten. Mag. Paulus Antonius, jeso Theol. Lic. und Superintendens zu Rochlitz¹⁾ fiel einmal mit mir auf den Diskurs, daß das Studium der beiden Fundamentalsprachen, nämlich der griechischen und hebräischen so wenig ercoliert würde, welches wir beide also miteinander beklagten, bis endlich gedachter Herr Antonius wünschte, daß die Magistri selbst sich darinnen untereinander üben möchten, welches mir sofort wohlgefiel, und auch mit dazu riet, daß wir dergleichen je eher je lieber anfangen möchten, und da wir es also untereinander abgeredet, sprachen wir unsäümig einige gute Freunde unter denen Magistris drum an, daß sie mit uns zusammentreten und dergleichen Kollegium anfangen möchten. Welches von ihnen auch gleich beliebt, und der Anfang dazu des nächsten Sonntags gemacht war. Die erste Abrede war diese, daß wir alle Sonntage zwei Stunden von 4 bis 6 Uhr, nämlich nach geendigter Predigt, wollten beisammen sein, da dann erst-

¹⁾ Paul Anton wurde 1695 Professor und Konsistorialrat in Halle und starb 1730.

lich einer ein Kapitel aus dem A. und dann einer Kapitel aus dem
 N. T. kürzlich explizieren und applizieren sollte, und zwar nach der
 Ordnung der biblischen Bücher, wie ich denn in der ersten Lektion
 explizierte Cap. 1 Geneseos und Herr Antonius in derselben
 Lektion Cap. 1 Matthaei. Solches war nun nicht etwa was Neues
 oder Ungewöhnliches auf der Universität Leipzig. Denn man wohl
 über fünfzig Jahre zurück solche Collegia zählen kann, welche die
 Magistri unter sich angefangen, sich über gewisse leges darinnen
 vereinigt und dieselben unter sich festgesetzt, wie dessen Zeugnis
 geben können das oben erwähnte große Prediger-Kollegium, welches
 sich darnach auch geteilet in zwei Collegia, da in einem des Mon-
 tags, im andern des Donnerstags in der Pauliner Kirche einer auf-
 tritt und prediget, die andern zusammentreten und die Predigt zen-
 sieren, haben auch dabei ihren fiscum, daraus die erfordernten Un-
 kosten pflegen genommen zu werden. Desgleichen das collegium
 oratorium, collegium anthologicum, darinnen excerpta, so viel
 mir wissend ist, gemacht werden, desgleichen das collegium
 Gellianum, so noch einige von jeho lebenden Herrn Professoribus
 mit gehalten, und welches des Sonntags nachmittag gehalten worden.
 Welches alles ich um deswillen erinnere, weil die Welt über die so-
 genannten collegia philobiblica und pietatis so viel Schreiens
 machet, als wären's Neuerungen und conventicula, aus welchen
 nichts als Unordnungen zu erwarten. Da nun oben erwähntes
 Kollegium angefangen war, kam bald darauf Herr D. Spener als
 Rurf. Oberhofprediger nach Dresden, welches Herrn Lic. Antonio
 Gelegenheit gab, eine disputationem, welche er gehalten, in Er-
 innerung der in Frankfurt an denselben gesuchten Rundschaft ihm
 zuzusenden, und einen kleinen Bericht obiter von diesem unsern
 instituto anbeizufügen. Den teuern Mann hatte nicht wenig er-
 freuet, daß er gleich bei seiner Ankunft von einer unter denen
 studiosis entstehenden Liebe zum Worte Gottes vernehmen sollte,
 und ob er wohl erkannte, daß wir mehrenteils vom rechten Zwecke
 ziemlich möchten entfernet sein, suchte er dennoch durch guten Rat
 und zu Gottes Ehre reislicher zielende Vorschläge unserm geringen
 Anfang aufzuhelfen. Welches wir auch mit Dank annahmen und uns
 darüber vereinigten, daß wir nicht so große Terte auf einmal, und
 dieselben zu unseren mehren Erbauung traktieren wollten. Die
 praxis selbst gab uns auch immer ein Mehreres an die Hand, daß wir
 also immer eifriger wurden, dieses collegium mit Ernst zu treiben,
 auch gewisse leges, wie in den oben erwähnten collegiis bräuchlich,
 unter uns zu Bestätigung und Fortpflanzung des collegii aufzu-
 richten, welche den Zweck des collegii und die Ordnung, so darinnen
 sollte observiert werden, vor Augen legten. Da ward nun das
 collegium immer stärker, und funden sich auch von denen studiosis,

welche baten, als auditores mit zugelassen zu werden. Daher uns bald die Stube zu klein ward und wir uns nach einem größern Platz umzusehen genötiget waren, insonderheit da dazumal selbiges collegium von vielen, auch von denen Herren professoribus gar wohl aufgenommen und als nützlich angesehen ward, so daß sie uns auch ihrer Gegenwart würdigten und zu fernerm Fleiß ermahneten. Hiezu kam, daß erwähnter Herr Lic. Antonius, auf dessen Stube es gehalten ward, nach weniger Zeit zum Reiseprediger der Hochf. Durchl. des Pr. August bestellet ward, daß wir auch daher eine Veränderung zu machen genötiget wurden. Begrüßten demnach Herrn D. Val. Alberti, Theol. prof. extr. zu Leipzig, daß er das Directorium des erwähnten collegii philobiblici auf sich nehmen und in seiner Wohnung uns dazu einen Platz einräumen möchte. Beides wurde von ihm mit allem Willen eingeräumt, daß er nicht allein selbst ordentlicher Weise unserem collegio als Direktor beiwohnete, sondern auch nach geendigter Lektion uns seiner Zensur und Anmerkung über den traktierten Text würdigte. So ward auch die Zahl der Magistrorum als membrorum collegii immer stärker, daß also damals solches collegium sowohl mit großem Eifer als vieler Vergnügung und nicht ohne Nutzen fortgesetzt ward, daß auch sowohl einige der Herren Professoren, als von fremden Orten kommende angesehene Männer ihre herzlichste Vergnügung, so sie daran hatten, durch ihre oftmalige Besuchung an den Tag legten. In solchem Zustande hatte ich das collegium verlassen, als ich von Leipzig wegriefete. Ich kann versichern, daß ich solches collegium für das nützlichste und beste rechnen muß, welches ich je auf Universitäten gehalten, wenn ich den Nutzen ansehe, der mir daraus erwachsen. Denn mich dieses erst recht in das studium textuale hineingebracht, daß ich die großen Schätze, welche uns in der Heiligen Schrift dargereicht werden, besser erkennen und aus der Heiligen Schrift selbst hervorsuchen lernete, da ich zwar vorhin auch die Bibel fleißig traktierte, aber mehr um die Schale als um den Kern und die Sache selbst war bekümmert gewesen. Wolffg. Frantzius de interpretatione Scripturae S., Lutheri comm. in Genesin und andere Schriften, welche ich dabei gebrauchte, zeigten mir nun besser, wie ich mit der Heiligen Schrift umgehen, sie recht verstehen und zu Nutzen anwenden sollte, und da die vielfältige praxis dazu kam, wurde mir's immer leichter, absonderlich da ich dem guten Rat, welcher mir gegeben ward, treulich folgte, nicht nur bloß auf fremde Gedanken, welche ich etwa in Büchern fände, zu sehen, sondern auch selbst zusehen, was ich aus einem jeglichen Text für einen deutlichen Verstand fassen, und für Lehren, Ermahnungen und Trost schöpfen konnte.

Mittlerweile geschah es, daß eine disputatio de Quietismo

contra Molinosum¹⁾ öffentlich daselbst gehalten ward, da der Autor disputationis öffentlich bekannte, daß er bei Verfertigung der Disputation das scriptum des Autoris selbst nicht gesehen, sondern daß er seine Disputation theils auf die Advisen, theils auf den Extract, welcher in den Actis eruditorum Lipsiensibus aus dem Segnerio, dem Adversario des Molinosi, gründete. Hievon ward nicht allein in der publica oppositione, sondern auch darnach vielfältig geredet, und daher von vielen gewünschet, daß man doch den Autorem selbst lesen möchte, bis mir endlich von einem fürnehmen Mann daselbst an die Hand gegeben ward, den Autorem an die Hand zu schaffen, und aus der italienischen Sprache in das Lateinische zu übersezen nur zu dem Ende, damit man historice wissen könnte, was doch der Mann für Lehre führe. Ich überlegte solches noch mit einem andern von den Herren Professoren, welcher es mir gleichfalls riet. Folgte also ihrem Rat und Gutdünken, konferierte zwei exemplaria, welche mir kommuniziert wurden, und übersezte die beiden Traktätlein des Molinosi, nämlich seine Guida spirituale und della communione cotidiana, schlug darauf die Autores mysticos, auf welche er sich beziehet, in bibliotheca Paulina selbst auf und unterließ mit meinem Willen nichts, des Autoris Meinung klar und deutlich an den Tag zu legen. Herr D. J. Ben. Carpzovius riet mir auch mit allem Ernst dazu nebst Herrn Professor Feller (in dessen Gegenwart auf der Bibliothek es geschah), erbot sich mir, einen Verleger dazu zu schaffen (da ich mich aber bereits gegen einen verbindlich gemacht hatte) und nahm es auch nachgehends als Decanus fac. theol. in seine censuram, welches um deswillen nach der Wahrheit anführe, weil mir nach der Zeit solche Übersezung von einem und dem andern übel gedeutet worden, da ich doch mit öffentlicher Genehmhaltung solches getan ohne den allergeringsten Widerspruch, auch mit Vorsezung meines Namens und einer kurzen Präfation meine Intention zur Genüge bezeuget. So ist mir auch nach der Zeit von meinen Widerwärtigen, welche ihren Schmähungen gern einen Schein anstreichen wollen, fälschlich beigemessen worden, ich hätte des Molinosi irrige principia gefasset, mich dadurch verleiten lassen und darnach anderen wieder eben dieselben beigebracht: da doch erstlich dieses nicht der Anfang meiner ernstlichen Bekehrung zu Gott gewesen, wie ich darnach ausführlich erzählen werde, zum andern ich niemals weder besonders noch öffentlich gesagt habe, daß ich alles, was im Molinosi stehet, billigen oder behaupten könne,

¹⁾ Über den Mystiker Michael Molinos und seine Lebensschicksale (gest. 1697, nachdem er sich schließlich dem Verdammungsurteil der Inquisition nach zermürbender Kerkerhaft unterworfen hatte), s. Hauck, Realenzyklopädie, 3. Aufl., XIII, S. 260 f.

sondern vielmehr geraten, die Heilige Schrift und andere zur Erbauung durch einen lautern Grund der Heiligen Schrift führende Schriften zu lesen. Dabei ich aber nicht leugne, daß mir allezeit sehr mißfallen, daß viele so blind über diesen Autorem hergefallen, und ihn verdammet, darinnen sie ihn nicht verstanden, ja nicht einmal gelesen und ihm daher opiniones beigemessen, die dem Autori wohl lebenslang nicht in den Sinn gekommen, ja, daß ich im Gegenteil auch wohl gesaget, daß viel Nützliches und zur Erbauung höchst Vortrügliches in dem Buche enthalten, welches ich in Ewigkeit nicht verwerfen oder verdammen könnte. Denn man ja die Wahrheit allezeit lieben soll, sie finde sich bei einem Freunde oder Feinde, ja, man soll alles prüfen und das Beste behalten, 1. Thess. 5: 3. E. was der Autor in seinem dritten Buche von der Demut schreibt, hat mich alle Zeit herzlich vergnügt, ingleichen gibt er auch im zweiten Buche für die Beichtväter einige Erinnerungen, welche guten Teils wert sind, beachtet zu werden; desgleichen ist es gut und nicht zu verwerfen, daß er ausdrücklich lehret, daß Christus der einige Weg und die einige Pforte sei, dadurch wir zu Gott gelangen können, und in dessen Blut wir müssen gereinigt und abgewaschen sein, wenn wir Gott gefallen wollen; desgleichen sind die Reden, welche hin und wieder darinnen von geistlichen Anfechtungen geführt werden, in der Erfahrung gegründet, davon der natürliche und weltlich gesinnete Mensch nicht geschickt ist zu urteilen, wer aber dergleichen selbst erfahren hat, wird bald finden, was mit seiner Erfahrung übereinstimmt und was ihm darinne dienlich sein könne; dergleichen Dinge würden sich noch mehr finden, welche ich nicht verwerfen kann, auch kein Rechtgläubiger in Ewigkeit verwerfen wird, weil sie in der Heiligen Schrift gegründet sind und unseren libris symbolicis keineswegs entgegenstehen. So aber jemand immer darinnen etwas wider die Schrift zu sein erkennt, der wisse, daß ich mich dessen nicht begehre teilhaftig zu machen, werde aber auch nie Menschen zu gefallen dasjenige, was ich nicht verstehe, beurteilen, oder was ich der Schrift gemäß zu sein erkenne, um deswillen verwerfen oder geringer achten, weil es einer, der nicht unserer Religion verwandt ist, gesaget hat. So wäre es auch sehr unchristlich gehandelt, wenn man einem, der in einem Buche was gut und recht ist billiget, zugleich auch alles, was irrig in demselben Buche ist, beimesen wollte. Sonst müßte man einen für einen Heiden halten, der sagte, daß in Officiis Ciceronis etwas Gutes stehe; für einen Römisch-Katholischen, der aus dem Estio, Cornelio a Lapide und andern dergleichen commentatoribus eine gute Erklärung eines biblischen Spruchs entlehnete; für einen Reformierten, der sagte, daß ihm durch Dikens Selbstbetrug sein Sündenelend entdedet, durch Sontoms güldenes Kleinod sein Gewissen gerühret, und daß er durch andere dergleichen der Reformierten

Schriften erbauet sei. So wird sich auch befinden, daß diejenigen, welche mit ihren Beschuldigungen so fertig heraus sind, gemeiniglich keinen andern Grund als ihren bösen Argwohn davon zu geben wissen, welches unzeitige Richten ihnen der gerechte Richter nicht gutschreiben wird. Mit einem Worte: Ich habe des Molinosi Schriften ohne Intention, mich daran theilhaftig zu machen, gelesen und übersezt, und habe sie nie weiter gebilliget, als sie der göttlichen Wahrheit der Heiligen Schrift gemäß sind; habe sie zum Grund des Christentums nie rekommendieret, und nie also davon geredet, daß jemand sollte auftreten können, der sich an meiner Rede zu stoßen Ursach gefunden hätte. Ob nun von einem Wahrheit liebenden und gewissenhaften Menschen ein Mehreres könne gefordert werden, mag ein jeder urtheilen, für den aber, der da recht richtet, will ich diesfalls wohl mit Freudigkeit stehen.

Was mein Christentum betrifft, ist dasselbe, sonderlich in den ersten Jahren, da ich in Leipzig gewesen, gar schlecht und laulich gewesen. Meine Intention war, ein vornehmer und gelehrter Mann zu werden; reich zu werden und in guten Tagen zu leben, wäre mir nicht unangenehm gewesen, ob ich wohl das Ansehen nicht hätte haben wollen, als wenn ich darnach trachtete. Die Anschläge meines Herzens waren eitel und gingen aufs Zukünftige, welches ich nicht in meinen Händen hatte. Ich war mehr bemühet, Menschen zu gefallen und mich in ihre Gunst zu setzen, als dem lebendigen Gott im Himmel. Auch im Äußerlichen stellte ich mich der Welt gleich in überflüssiger Kleidung und andern Eitelkeiten. In summa: ich war innerlich und äußerlich ein Weltmensch und hatte im Bösen nicht absondern zugenommen. Das Wissen hatte sich wohl vermehret, aber dadurch war ich immer mehr aufgeblasen. Über Gott habe ich wohl keine Ursache, mich diesfalls zu beklagen. Denn Gott unterließ nicht, mein Gemüth oftmals gar kräftig zu rühren und mich durch sein Wort zur Buße zu rufen. Ich war wohl überzeuget, daß ich nicht im rechten Zustande wäre. Ich warf mich oft nieder auf meine Knie und gelobte Besserung, aber der Ausgang bewies, daß es nur eine fliegende Hiße gewesen. Ich wußte mich wohl zu rechtfertigen vor den Menschen, aber der Herr erkannte mein Herz. Ich war wohl in großer Unruhe und in großem Elend, doch gab ich Gott die Ehre nicht, den Grund solches Unfriedens zu bekennen und bei ihm allein den wahren friedigen Frieden zu suchen. Ich sah wohl, daß ich in solchen principiis, darauf ich mein Tun setzte, nicht akquieszieren könnte, doch ließ ich mich durch die verderbte Natur immer mehr einschläfern, meine Buße aufzuschieben von einem Tage zum andern. Demnach kann ich anders nicht sagen, als daß ich wohl vierundzwanzig Jahre nicht viel besser gewesen als ein unfruchtbarer Baum, der zwar viel Laub, aber mehrenteils faule Früchte getragen. Aber in solchem Zu-

stande hat mein Leben der Welt gar wohl gefallen, daß wir uns miteinander gar wohl vertragen können. Denn ich liebete die Welt und die Welt liebete mich. Ich bin da gar frei von Verfolgungen gewesen, weil ich bei den Frommen dem Schein nach fromm, und mit den Bösen in der Wahrheit böse zu sein und den Mantel nach dem Wind zu hängen gelernt hatte. Man hat mich da der Wahrheit wegen nicht angefeindet, weil ich mir die Leute nicht gern zum Feinde machte, sie auch mit rechtem Ernst nicht sagen konnte, weil ich selbst nicht darnach lebte. Doch hat solcher Friede mit der Welt meinem Herzen keine Ruhe bringen können, sondern die Sorge für das Zukünftige, Ehrsucht, Begierde, alles zu wissen, Gesuch menschlicher Gunst und Freundschaft und andere dergleichen aus der Weltliebe fließende Laster, insonderheit aber der immer heimlich nagende Wurm eines bösen Gewissens, daß ich nicht in einem rechten Zustand wäre, trieben mein Herz als ein ungestümes Meer bald auf die eine, bald auf die andere Seite, obzwar solches sich öfters gleichsam versteckte, daß ich's in äußerlicher Fröhlichkeit oft andern zuvortat. In solchem Zustande habe ich die meiste Zeit in Leipzig zubracht, und kann mich bis Anno 1687 nicht erinnern, daß ich eine recht ernstliche und gründliche Besserung vorgenommen hätte. Aber gegen das vierundzwanzigste Jahr meines Alters fing ich an, in mich zu schlagen, meinen elenden Zustand tiefer zu erkennen und mit größerem Ernst mich zu sehn, daß meine Seele davon möchte befreit werden. Sollte ich sagen, was mir zuerst Gelegenheit dazu gegeben, wüßte ich außer der allezeit zuvorkommenden Gnade Gottes von Außerlichem nichts gewisser anzuzeigen, als mein studium theologicum, welches ich sogar ins Wissen und in die Vernunft gefasset, daß ich vermeinete, ich könnte die Leute unmöglich damit betrügen, noch mich in ein öffentliches Amt stecken lassen, den Leuten vorzusagen, wes ich selbst in meinem Herzen nicht überzeuget wäre. Ich lebte noch mitten unter weltlicher Gesellschaft, war mit Anlockungen zur Sünde um und um begeben. Dazu kam die lange Gewohnheit, aber des alles ungeachtet war mein Herz vom allerhöchsten Gott gerühret, mich vor ihm zu demütigen, ihn um Gnade zu bitten und oftmals auf meinen Knien anzuflehen, daß er mich in eine andere Lebensbeschaffenheit setzen und zu einem rechtschaffenen Kinde Gottes machen wollte. Es hieß nun bei mir (aus Ebr. 5, 12): Die ihr solltet längst Meister sein, bedürft ihr wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre und daß man euch Milch gebe und nicht starke Speise. Denn ich hatte ungefähr sieben Jahr Theologiam studiret, wußte ja wohl, was unsere Thesis war, wie sie zu behaupten, was die Adversarii dagegen einwandten, hatte die Schrift durch- und wieder durchgelesen, ja, auch von den libris practicis nicht wenig, aber weil

dieses alles nur in der Vernunft und ins Gedächtnis von mir gefasset, und das Wort Gottes nicht bei mir ins Leben verwandelt war, sondern ich hatte den lebendigen Samen des Wortes Gottes bei mir ersticket und unfruchtbar sein lassen, so mußte ich nun gleichsam aufs Neue den Anfang machen, ein Christ zu werden. Ich fand aber dabei meinen Zustand so verstricket und war mit so mancherlei Hindernissen und Abhaltungen von der Welt umgeben, daß es mir ging als einem, der in einem tiefen Schlamm steckt, und etwa einen Arm herfürstreckt, aber die Kraft nicht findet, sich gar loszureißen, oder wie einem, der mit Banden und Fesseln an Händen und Füßen und am ganzen Leibe gebunden ist und einen Strick zerreißen, aber sich herzlich sehnet, daß er auch von den andern möchte befreiet werden. Gott aber, der getreue und wahrhaftige, kam mir mit seiner Gnade allezeit zuvor und bereitete mir gleichsam den Weg, ihm von Tage zu Tage gefälliger zu leben. Er hub bald durch seine starke Hand die schwersten äußerlichen Hinderungen, daß ich deren auch ohne Vermuten entladen wurde, und weil er zugleich mein Herz änderte, ergriff ich mit Begierde alle Gelegenheit, ihm eifriger zu dienen. In solchem Zustande war ich gleichsam in der Dämmerung und als hätte ich einen Flor vor den Augen. Ich hatte gleichsam einen Fuß auf die Schwelle des Tempels gesetzt und ward dennoch von der so tief eingewurzelten Weltliebe zurückgehalten, nicht vollends hineinzugehen. Die Überzeugung war sehr groß in meinem Herzen, aber die alte Gewohnheit brachte so vielfältige Übereilungen in Worten und Werken, daß ich daher sehr geängstet war. Hiebei war dennoch ein solcher Grund in meinem Herzen, daß ich die Gottseligkeit sehr liebte und ohne Falsch gar ernstlich davon redete, und guten Freunden meine Intention hinfüro Gott zu Ehren zu leben ernstlich bezeugete, so daß ich auch wohl von einigen für einen eifrigen Christen gehalten ward und mir nach der Zeit gute Freunde bekennet, daß sie eine merkliche Änderung bereits in solcher Zeit an mir gespüret hätten. Ich aber weiß wohl, und ist Gott dem Herrn nicht unbekannt, daß der Sinn dieser Welt damals noch die Oberhand bei mir gehabt, und daß das Böse so stark bei mir worden als ein Riese, dagegen sich etwa ein Kind auflehnt. Wer wäre elender gewesen als ich, wenn ich in solchem Zustande geblieben wäre, da ich mit der einen Hand den Himmel, mit der andern die Erde ergriff, Gottes und der Welt Freundschaft zugleich genießen wollte, oder doch bald dem einen, bald dem andern widerstrebete und es also mit keinem recht hielt. Aber wie groß ist die Liebe Gottes, die er in Christo Jesu dem menschlichen Geschlechte erzeiget hat! Gott warf mich nicht weg um meines tiefen Verderbens willen, darinnen ich gesteket hatte, sondern hatte Geduld mit mir und half meiner Schwachheit auf, daß ich dennoch den Mut nicht sinken ließ, sondern noch immer hoffte, ich würde besser durchbrechen zu einem wahrhaftigen

Leben, das aus Gott ist. Ich habe an mir recht erfahren, daß man nicht Ursache habe, sich über Gott zu beklagen, sondern daß er bereit sei, Thür und Thor aufzutun, wo er ein Herz findet, das es redlich mit ihm meinet und sein Angesicht ernstlich suchet. Gott ist mir allemal gleichsam vorgegangen und hat die Klöster und Pflöde aus dem Wege gehoben, damit ich überzeuget würde, daß meine Bekehrung nicht mein, sondern sein Werk wäre. Gott nahm mich gleichsam bei der Hand und leitete mich, wie eine Mutter ihr schwaches Kind leitet, und so groß und überschwenglich war seine Liebe, daß er mich auch wieder ergriff, wenn ich mich von seiner Hand losgerissen hatte, und ließ mich dafür die Rute seiner Züchtigung wohl fühlen. Er erhörete auch endlich mein Gebet darin, daß er mich in einen freien und ungebundenen Zustand setzte, da ich mit der Welt nichts oder doch so wenig zu schaffen hatte, daß ich mit größerem Unrecht über äußerliche Hindernisse und Abhaltungen meines Christentums würde geklagt haben. Denn Gott fügte es, daß ich Leipzig, da mich noch immer diese und jene Hindernisse gefangen hielten, verlassen mußte, indem er meines Veters D. Glogini Herz dahin gelenket, daß er mir das stipendium Schabbelianum wieder reichte, und weil er mit allem Ernst verlangete, daß ich das studium exegeticum für allen Dingen prosequieren sollte, mir nach Lüneburg zu reisen auftrug und daselbst mich Herrn Sandhagens, damals Superintendentis zu Lüneburg, jezo General-Superint. in Holstein, Information in solchem studio zu bedienen. Dahin reisete ich also um Michaelis 1687 und zwar mit desto größerer Freude, weil ich hoffete, durch solchen Weg mich meines Hauptzwecks, nämlich ein rechtschaffener Christ zu werden, völliger zu versichern. Hier waren die äußerlichen Hindernisse vom lieben Gott gleichsam auf einmal weggenommen. Ich hatte mein Stübchen allein, darinnen ich nicht verunruhigt oder von jemanden in guten Gedanken gestört ward, dazu speisete ich bei christlichen und gottseligen Leuten.

Ich war kaum hinkommen, so ward ich um eine Predigt in der Johanniskirche daselbst abzulegen angesprochen, und zwar eine geraume Zeit vorher, ehe die Predigt sollte abgeleget werden. Nun war doch bereits mein Gemüt in solchem Stande, daß ich nicht die bloße Übung im Predigen, sondern fürnämlich die Erbauung der Zuhörer abzielte. Indem ich nun darauf bedacht war, geriet ich über den Text: Diese s ist geschrieben, daß ihr gläubet, Jesus sei Christ, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen (Joh. 20, 31). Bei diesem Texte gedachte sonderlich Gelegenheit zu nehmen, von einem wahren, lebendigen Glauben zu handeln und wie solcher von einem bloßen menschlichen und eingebildeten Wahnglauben unterschieden sei. Indem ich nun mit allem Ernst hierauf bedacht war, kam mir zu Gemüt,

daß ich selbst einen solchen Glauben, wie ich ihn erfordern würde in der Predigt, bei mir nicht fände. Ich kam also von der Meditation der Predigt ab und fand genug mit mir selbst zu tun. Denn solches, nämlich daß ich noch keinen wahren Glauben hätte, kam mir immer tiefer zu Herzen. Ich wollte mich hiermit und damit aufrichten und gleichsam die traurigen Gedanken damit verjagen, aber es wollte nichts hinlänglich sein. Ich war bishero nur gewohnt, meine Vernunft mit guten Gründen zu überzeugen, weil ich im Herzen von dem neuen Wesen des Geistes wenig erfahren hatte. Darum meinte ich auch durch solchen Weg zu helfen, aber je mehr ich mir helfen wollte, je tiefer stürzte ich mich in Unruhe und Zweifel. Ich nahm zur Hand Herrn Joh. Musaei¹⁾ collegium systematicum manu scr., welches ich mir bishero für andern bekannt gemacht hatte, aber ich mußte es wieder weglegen und fand nicht, woran ich mich hätte halten mögen. Ich meinte, an die Heilige Schrift würde ich mich doch halten, aber bald kam mir in den Sinn, wer weiß, ob auch die Heilige Schrift Gottes Wort ist, die Türken geben ihren Alkoran und die Juden ihren Talmud auch dafür aus, wer will nun sagen, wer recht habe. Solches nahm immer mehr die Überhand, bis ich endlich von dem allen, was ich mein Leben lang, insonderheit aber in dem über acht Jahre getriebenen studio theologico, von Gott und seinem offenbarten Wesen und Willen gelernet, nicht das Geringste mehr übrig war, das ich von Herzen geglaubt hätte. Denn ich glaubte auch keinen Gott im Himmel mehr, und damit war alles aus, daß ich mich weder an Gottes noch an Menschen Wort mehr halten konnte, und ich fand auch damals in einem so wenig Kraft als in dem andern. Es war nicht etwa bei mir eine solche Ruchlosigkeit, daß ich aus weltlich gesinntem Herzen die Wahrheit Gottes in den Wind geschlagen hätte; wie gerne hätte ich alles geglaubt, aber ich konnte nicht. Ich suchte auf diese und jene Weise mir selbst zu helfen, aber es reichte nichts hin. Inzwischen ließ sich Gott meinem Gewissen nicht unbezeuget. Denn bei solcher wirklichen Verleugnung Gottes, welche in meinem Herzen war, kam mir dennoch mein ganzes Leben vor Augen, als einem, der auf einem hohen Turm die ganze Stadt übersiehet. Erstlich konnte ich gleichsam die Sünden zählen, aber bald öffnete sich auch die Hauptquelle, nämlich der Unglaube oder bloße Wahnglaube, damit ich mich selbst solange betrogen. Und da ward mir mein ganzes Leben und alles, was ich getan, geredet und gedacht hatte, als Sünde und ein großer Greuel vor Gott fürgestellt. Das Herz war hart beängstigt, daß es den zum Feinde hatte, welchen es doch verleugnete und nicht glauben konnte. Dieser Jammer pressete

¹⁾ Johann Musäus, lutherischer Theologe in Jena, † 1681, vertrat eine milde lutherische Richtung.

mir viel Tränen aus den Augen, dazu ich sonst nicht geneiget bin. Bald saß ich an einem Ort und weinete, bald ging ich in großem Unmut hin und wieder, bald fiel ich nieder auf meine Knie und rufte den an, den ich doch nicht kannte. Doch sagte ich, wenn ein Gott wahrhaftig wäre, so möchte er sich mein erbarmen. Und solches trieb ich oft und vielfältig. Wenn ich bei Leuten war, verstellte ich mein innerliches Elend, so gut ich immer konnte.

Einstmals, da ich abgespeiset hatte, verlangete ich zu einem in der Nähe wohnenden Superintendenten mit meinem Tischwirt zu gehen, welcher es auch einwilligte. Ich nahm inzwischen vor dem Tische stehend das griechische N. T. in die Hand, darinnen zu lesen. Als ich's aufschlug, sagte mein Tischwirt: Ja, wir haben wohl hieran einen großen Schatz. Ich sah mich um und fragete ihn, ob er sehe, was ich aufgeschlagen hätte. Er sagte nein. So, sagte ich, sehe er die Antwort: wir haben aber den Schatz in irdischen Gefäßen 2c. 2. Kor. 4. Solche Worte mir gleich, als er solches gesagt, ins Gesicht fielen. Dieses ging mir zwar ein wenig zu Herzen und gedachte, daß es wohl nicht ungefähr also kommen möchte, es schien auch gleichsam ein verborgener Trost dadurch sich in mein Herz zu senken, aber mein atheistischer Sinn brauchte bald die verdorbene Vernunft zu ihrem Werkzeuge, mir die Kraft des göttlichen Worts wieder aus dem Herzen zu reißen. Ich setzte nebst meinem Tischwirth den fürgenommenen Weg fort, trafen auch erwähnten Superintendenten zu Hause an, welcher uns in die Stube führte und uns niedersitzen ließ. Raum hatten wir uns niedergesetzt, fing erwähnter Herr Superintendent an zu discourieren, woraus der Mensch erkennen sollte, ob er Glauben habe oder nicht? Über solche Frage ward Unterschiedliches unter ihnen geredet, so wohl einen Gläubigen hätte stärken mögen. Ich saß aber dabei, verwunderte mich anfänglich, und gedachte, ob sie auch von ungefähr auf solchen mir höchst nötigen discours kommen könnten, da doch keiner von meinem Zustande, wie auch sonst kein Mensch in der ganzen Welt, das Geringste wußte. Ich hörte ihnen auch fleißig zu, aber mein Herz wollte sich dadurch nicht stillen, sondern ich ward vielmehr dadurch überzeugt, daß ich keinen Glauben hätte, weil ich gerade das Gegentheil von denen Kennzeichen des Glaubens, so sie aus dem Grunde der Schrift anführten, an mir erkannte. Da wir Abschied genommen hatten, und ich mit meinem Herrn Tischwirth wieder zurück in die Stadt ging, offenbarte ich demselben mein Herz, sagend: Wenn er wüßte, in welchem Zustand ich wäre, würde er sich wundern, wie sie eben auf solchen discours kommen wären. Und da er fragte, in welchem? antwortete ich: Ich hätte keinen Glauben. Er erschraf dessen und suchte alles herfür, mich aufzurichten. Ich legte mich dagegen mit meiner Vernunft und sagte endlich zum Beschluß: Was

er angeführt, möchte ihn wohl stärken, aber mir könnte es nicht helfen. Nun hätte ich auch wünschen mögen, daß ich's bei mir behalten hätte.

Inzwischen fuhr ich in meinem vorigen Tun fort und hielt an mit fleißigem Gebet auch in der größten Verleugnung meines Herzens. Folgenden Tages, welches war an einem Sonntage, gedachte ich mich gleich also in voriger Unruhe zu Bette zu legen, war auch darauf bedacht, daß ich, wenn keine Änderung sich ereignete, die Predigt wieder absagen wollte, weil ich im Unglauben und wider mein eigen Herz nicht predigen und die Leute also betrügen könnte. Ich weiß auch nicht, ob es mir würde möglich gewesen sein. Denn ich fühlte es gar zu hart, was es sei, keinen Gott haben, an den sich das Herz halten könne, seine Sünden beweinen, und nicht wissen warum, oder wer der sei, der solche Tränen auspresset, und ob wahrhaftig ein Gott sei, den man damit erzürnet habe; sein Elend und großen Jammer täglich sehen, und doch keinen Heiland und keine Zuflucht wissen oder kennen. In solcher großen Angst legte ich mich nochmals an erwähntem Sonntagabend nieder auf meine Knie, und rief an den Gott, den ich noch nicht kannte, noch glaubte, um Rettung aus solchem elenden Zustande, wenn anders wahrhaftig ein Gott wäre. Da erhörete mich der Herr, der lebendige Gott, von seinem heiligen Throne, da ich noch auf meinen Knien lag. So groß war seine Vaterliebe, daß er mir nicht nur nach und nach solchen Zweifel und Unruhe des Herzens wieder benehmen wollte, daran mir wohl hätte genügen können, sondern damit ich desto mehr überzeuget würde und meiner verirreten Vernunft ein Zaum angeleget würde, gegen seine Kraft und Treue nichts einzuwenden, so erhörete er mich plötzlich. Denn wie man eine Hand umwendet, so war alle mein Zweifel hinweg, ich war versichert in meinem Herzen der Gnade Gottes in Christo Jesu, ich konnte Gott nicht allein Gott, sondern meinen Vater nennen, alle Traurigkeit und Unruhe des Herzens ward auf einmal weggenommen, hingegen ward ich als mit einem Strom der Freuden plötzlich überschüttet, daß ich aus vollem Mut Gott lobete und pries, der mir solche große Gnade erzeiget hatte. Ich stand ganz anders gesinnet auf, als ich mich niedergeleget hatte. Denn mit großem Kummer und Zweifel hatte ich meine Knie gebogen, aber mit unaussprechlicher Freude und großer Gewißheit stand ich wieder auf. Da ich mich niederlegte, glaubte ich nicht, daß ein Gott wäre, da ich aufstand, hätte ich's wohl ohne Furcht und Zweifel mit Vergießung meines Bluts bekräftiget. Ich begab mich darauf zu Bette, aber ich konnte für großen Freuden nicht schlafen, und wenn sich die Augen etwa ein wenig geschlossen, erwachte ich bald wieder und fing aufs neue an, den lebendigen Gott, der sich meiner Seele zu erkennen gegeben, zu loben und zu preisen. Denn es war mir, als hätte ich in

meinem ganzen Leben gleichsam in einem tiefen Schlaf gelegen und als wenn ich alles nur im Traum getan hätte und wäre nun erstlich davon aufgewachet. Es durfte mir niemand sagen, was zwischen dem natürlichen Leben eines natürlichen Menschen und zwischen dem Leben, das aus Gott ist, für ein Unterschied sei. Denn mir war zumut, als wenn ich tot gewesen wäre, und siehe, ich war lebendig geworden. Ich konnte mich nicht die Nacht über in meinem Bette halten, sondern ich sprang vor Freuden heraus und lobete den Herrn, meinen Gott. Ja, es war mir viel zu wenig, daß ich Gott loben sollte, ich wünschte, daß alles mit mir den Namen des Herrn loben möchte. Ihr Engel im Himmel, rief ich, lobet mit mir den Namen des Herrn, der mir solche Barmherzigkeit erzeiget hat. Meine Verunft stand nun gleichsam von ferne, der Sieg war ihr aus den Händen gerissen, denn die Kraft Gottes hatte sie dem Glauben untertänig gemacht. Doch gab sie mir zuweilen in den Sinn: sollte es auch wohl natürlich sein können, sollte man nicht auch von Natur solche große Freude empfinden können; aber ich war gleich dagegen ganz und gar überzeuget, daß alle Welt mit aller ihrer Lust und Herrlichkeit solche Süßigkeit im menschlichen Herzen nicht erwecken könne, als diese war, und sah wohl im Glauben, daß nach solchem Vorschmack der Gnade und Güte Gottes die Welt mit ihren Reizungen zu einer weltlichen Lust wenig mehr bei mir ausrichten würde. Denn die Ströme lebendigen Wassers waren mir nun allzu lieblich geworden, daß ich leicht vergessen konnte der stinkenden Mistpfützen dieser Welt. O, wie angenehm war mir diese erste süße Milch, damit Gott seine schwachen Kinder speiset! Nun hieß es aus dem 36. Psalm: Wie teuer ist deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen. Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses und du tränkest sie mit Wollust, als mit einem Strom. Denn bei dir ist die lebendige Quelle und in deinem Licht sehen wir das Licht. Nun erfuhr ich wahr zu sein, was Lutherus saget in der Vorrede über die Epistel an die Römer: Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebietet aus Gott, Joh. 1, 12, und tötet den alten Adam, machet uns ganz andere Menschen von Herzen, Mut, Sinn und allen Kräften und bringet den Heiligen Geist mit sich 2c. Und: Glaube ist eine lebendige, erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er wohl tausendmal darüber stirbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade machet fröhlich, trohig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen, welches der Heilige Geist tut im Glauben 2c. Gott hatte nun mein Herz mit Liebe gegen ihn erfüllt, dieweil er sich mir als das allerhöchste und allein unschätzbare Gut zu erkennen gegeben. Daher konnte ich auch des folgenden Tages meinem Herrn Tischwirt, der um meinen vorigen elenden Zustand gewußt hatte,

diese meine Erlösung nicht ohne Tränen erzählen, darüber er sich mit mir erfreute. Des Mittwochs darauf verrichtete ich nun auch die mir aufgetragene Predigt mit großer Freudigkeit des Herzens und aus wahrer göttlicher Überzeugung über den oben angeführten 21. Vers des 20. Kap. Johannis und konnte da mit Wahrheit sagen aus 2. Kor. 4: Diemeil wir nun eben denselbigen Geist des Glaubens haben, nachdem geschrieben stehet, ich gläube, darum rede ich, so glauben wir auch, darum reden wir auch. Und das ist also die Zeit, dahin ich eigentlich meine wahrhaftige Bekehrung rechnen kann. Denn von der Zeit an hat es mit meinem Christentum einen Bestand gehabt, und von da an ist mir's leicht geworden, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt; von da an habe mich beständig zu Gott gehalten, Beförderung, Ehre und Ansehen für der Welt, Reichtum und gute Tage und äußerliche weltliche Ergötzlichkeit für nichts geachtet; und da ich mir vorher einen Gözen aus der Gelehrsamkeit gemacht, sah ich nun, daß Glaube wie ein Senfkorn mehr gelte als hundert Säcke voll Gelehrsamkeit und daß alle zu den Füßen Gamaliels erlernete Wissenschaft als Dreck zu achten sei gegen die überschwengliche Erkenntnis Jesu Christi unseres Herrn. Von da an habe ich auch erst recht erkannt, was Welt sei und worinnen sie von den Kindern Gottes unterschieden sei. Denn die Welt fing auch bald an, mich zu hassen und anzuseinden, oder einen Widerwillen und Verdruß über mein Tun spüren zu lassen, auch sich zu beschweren, oder mit Worten mich anzustechen, daß ich auf ein ernstliches Christentum mehr, als sie etwa nötig vermeinten, dränge. Aber ich muß auch hierinnen die große Treue und Weisheit Gottes rühmen, welche nicht zuläßet, daß ein schwaches Kind durch allezu starke Speise, eine zarte Pflanze durch einen allzu rauhen Wind verderbet werde, sondern er weiß am besten, wann und in welcher Maß er seinen Kindern etwas auflegen, und dadurch ihren Glauben prüfen und läutern soll. Also hat es auch mir nie an Prüfungen gefehlet, aber Gott hat dabei meiner Schwachheit allezeit geschonet und mir erst ein gar geringes und dann nach und nach immer ein größeres Maß des Leidens zuteilet, da mir aber allezeit nach der von ihm erteilten göttlichen Kraft das letztere und größere viel leichter worden zu tragen als das erstere und geringere.

2. Lebensnachrichten Frandes¹⁾

Anno 1663. August Hermann Francke, den 12. Martii st. vet. geboren zu Lübeck. Der Vater ist gewesen Jo. Francke, I. U. Doct., der in seinen letzten Jahren Hof- und Justitien-Rat bei Herzog Ernst zu Gotha, der Pius genennet zu werden pfleget, gewesen ist; die Mutter Anna Frandin, geborne Glogin, welche seine beide Eltern auch zu Lübeck geboren sind; und war väterlicher Seiten der Großvater Johannes Francke, ein Bäcker in Lübeck; der Großvater mütterlicher Seiten David Glogin I. U. D. und erstlich Syndicus, hernach Bürgermeister, endlich ältester Bürgermeister zu Lübeck.

65.²⁾ Mit seinen Eltern und Geschwistern, nämlich zwei Brüdern und drei Schwestern, nach Gotha kommen.

67. Von einem großen Schranke befallen, mit dem Haupte in einen spitzigen Stein geschlagen und so schwer dadurch verwundet worden, daß man ihn als für tot hervorgezogen, indem die Wunde über den Kopf sehr weit und bis an die Hirn-Schale gangen, so ihm aber, nachdem es glücklich geheilet worden, nachhero in seinem ganzen Leben, ob er gleich die Narbe davon behalten, doch gottlob am Haupte nicht weiter die allergeringste Beschwerde gemacht.

68. Mit seinen lieben Eltern aus des Superintendenten Groters zu Gotha Hause, in welchem sie bishero gewohnet, in das von seinem Vater neu erbauete Haus gezogen, darinnen er (der Sohn Aug. Herm. Francke) auch noch in selbigem Jahr an der roten Ruhr bis auf den Tod krank gelegen, worin ihn Herr Dr. Wedel, Senior, so damals zu Gotha medicus gewesen, unter Gottes Segen glücklich kuriert.

69. Ihm der Vater im 45. Jahr seines Alters gestorben,³⁾ da er also nur sechs Jahr alt gewesen.

70. Ihm der Großvater mütterlicher Seiten gestorben,⁴⁾ da von väterlicher Seiten die Großeltern schon vorhin gestorben gewesen, die Großmutter aber mütterlicher Seiten dem gedachten Großvater bald gefolget.

73. Den göttlichen Zug zum ersten kräftig an seiner Seele verspüret und deswegen nicht nur vom Spielen und Konversiren mit andern Kindern, wovon er auch nachhero mehr erkannt großen Schaden an seiner Seelen gehabt zu haben, sich entzogen, sondern auch

¹⁾ Kramer, Beiträge, S. 56 u. f.

²⁾ Die Übersiedlung geschah 1666 (Kramer).

³⁾ Er starb am 30. April 1670 (Kramer).

⁴⁾ Er starb am 26. Februar 1671 (Kramer).

um eine eigene Kammer, damit er daselbst in der Stille studieren und beten könnte, seine Frau Mutter gebeten und solche erlangt.

76. Bis dahin sowohl bei seines Vaters Leben als hernach, von privat-Praeceptoribus informiret und sodann in das Gymnasium Gothanum gebracht und in Classe selectam vom damaligen Rectore Georgio Hessen gesehet worden, da er sich sonderlich der Information des seligen Herrn Mag. Rumpels als ordentlicher Praeceptoris in selbiger Klasse, der nachhero Superintendens zu Salzungen worden, bedienet und zwei orationes publice speciminis loco gehalten.

77. Aus demselben Gymnasio ad Academiam dimittiret worden; ist aber, weil er erst vierzehn Jahr alt gewesen, noch bei zwei Jahr von seiner Frau Mutter zu Hause behalten und hat in solcher Zeit unter privat-Anführung des Herrn Hessen, damals Sub-Conrectoris zu Gotha, nachhero Rectoris zu Lübeck, der, so viel ihm wissend, mit vorgedachtem Rectore nicht verwandt gewesen, auch vornehmlich durch eigne Bemühung das studium Philologicum weiter ercoliret, auch sonderlich auf die griechische Sprache sich gezelet, nicht weniger in studiis Philosophicis und der Theologia selbst einen Anfang gemacht.

79. Am Ostern auf die Univerſität nach Erfurt (weil er daselbst der privat-Anführung eines gelahrten alten Studiosi, der ein Discipul des berühmten Andreä Bosii war, Namens Conrad Rudolph Herz, zu seinem großen Vorteil genießen konnte, bei dessen Frau Mutter, einer alten gottseligen Prediger-Witwe, er sich auch um deswillen ins Haus und an den Tisch gab) gezogen: in welchem allen man sonderlich dem Rat seines ältesten Bruders seligen David Balthasar Frandens Doctoris juris, auch Hof- und Kammer-Advocati zu Gotha Rat gefolget, und tractierte er bei demselben Herrn Conrad Rudolph Herzen die Ebräische Sprache, Logicam, Metaphysicam, Geographiam, auch die damals nur noch geschriebene, nachhero aber in Druck gegebene Introductionem ad notitiam Auctorum des gedachten Andreä Bosii.

Gegen Michaelis begab er sich erst wieder nach Gotha zu den Seinigen, und nachdem er sich daselbst einige Wochen aufgehalten und zur Reise präpariret, um Michaelis nach Lübeck zu seiner Frau Mutter Bruder D. Anton Heinrich Glogin und der Mutter Schwester-Mann, seinen Tauspaten, Namens Georgen von Dassel, nach einem kleinen Aufenthalt aber vollends nach Kiel, und auf dasiger Univerſität bei dem seligen Dr. Christian Kortholtan ins Haus und an den Tisch; und zog auf die Stube zu dem nachmaligen Rursächsischen Eilenburgischen Superintendenten, Dr.

Herolden (der zu der Zeit auch da im Hause und am Tische war), nahe bei des seligen Dr. Kortholts Studierstube. Hier besuchte er nun vor andern beständig die Collegia publica und privata Dr. Kortholts und Dr. Morhoffs, genoß auch überdies von beiden einer privat-Manuductionis, hatte mithin gute exercitia disputatoria und andere Anführung in philosophicis und sonst bei vorgedachten seinem Contubernali Dr. Herolden, der damals zwar erst Magister worden, aber schon von einer Reise in England zurückgekommen war und in studiis gute profectus hatte. Da hat er auch von anno 1681 nach dem neuen Jahre mehrmalen öffentlich geprediget. Hat sonst daselbst auch einige Zeit das stipendium Schabbelianum gehabt, welches einer, namens Schabbel von Wismar, seiner Großmutter Bruder (so er anders recht berichtet ist), auf Anraten seines Großvaters David Glogins (der mit dem alten Nicolao Hunnio, damaligem Superintendenten zu Lübeck, die fundation dieses stipendii entworfen) zu dem Ende gestiftet, damit Leute davon erzogen würden, die Professores Theologiae würden und universae Ecclesiae nützliche Dienste leisteten, da es sonst, wie sie geurtheilet, an kleinen stipendiis eben nicht fehlte, aber an solchen großen und zulänglichen stipendiis ein Mangel wäre. Und so war er zu Kiel, bis er nach dem Verlangen seiner Frau Mutter, die ihn gern einige Zeit aus guten Ursachen bei sich haben wollte, dieselbe Universität quittieret, da er denn doch erst nach Hamburg zum Esdra Edzard gezogen und daselbst zwei Monat bei demselben gespeiset und seiner Anführung in Ebraicis gebraucht, in solcher Zeit auch die hebräische Bibel vom Anfang bis in den Jesaiam nach dessen Anleitung gelesen, auch zu weiterer prosequirung solches studii vor seinem Abschiede gute consilia empfangen. Von dar wieder nach Gotha gereiset, allwo er nebst der Repetition der bisherigen Akademischen Studien nicht nur die hebräische Sprache weiter ercolieret und in einer Zeit von anderthalb Jahren die hebräische Bibel sechs- bis siebenmal durchgelesen, nach der Methode, die ihm der alte Esdras Edzardus vorgeschrieben, sondern auch wegen der sich ihm dazu offerierenden besonders guten Gelegenheit, die französische Sprache (wie vorhin zu Kiel die englische von einem geschickten Engländer, an den er von dem seligen Herrn Heinrich Wilhelm Ludolf von Erfurt aus, dahin dieser 1679 aus England kommen, recommendiret war) sprechen gelernet, auch einmal auf dem Lande bei Gotha geprediget.

84. Am Ostern nach Leipzig gezogen zu dem Herrn Wismannshausen (der jetziger Zeit noch Prof. Linguae Ebraeae zu Wittenberg ist), als welcher vom Gymnasio zu Gotha, da er ihn kennen gelernet, nach Leipzig gezogen und ihm nun von Leipzig wissen lassen, daß sein Verlangen wäre, daß er zu ihm in des Herrn D.

Rechenbergs Haus und auf seine Stube ziehen und ihn in Ebraicis informieren möchte, welches er denn auch getan und den Codicem Ebraeum mit ihm durchtraktieret, dabei aber selbst seine übrigen studia allda fortgesetzt, insonderheit Collegia privata und privatissima bei dem seligen Herrn D. Oleario Seniore, desgleichen dem seligen D. Rechenberg, damals Prof. Gr. Linguae et Historiarum, nachmals Prof. Primario Theologiae und dem seligen D. Cypriano, damals Prof. Physicae, nachhero Prof. Theologiae, daneben die griechische Sprache und humaniora studia auch das Rabbinische ercolieret, und die italienische Sprache erlernet, mithin die englische und französische weiter geübet, damit er sie, wegen dazu habender sehr guten Gelegenheit, ferner sprechen möchte, indem er daselbst eine ziemliche Zeit einen famulum gehabt, mit dem er französisch und nachhero einen Engländer zum Stubengesellen, mit dem er englisch beständig gesprochen. Und so ist er denn zu Leipzig blieben bis auf Michaelis 1687, hat auch in solchen 3½ Jahren nicht nötig gehabt, sich nach einem stipendio oder beneficio umzusehen, weil er von den Collegiis, so er den studiosis gehalten, sein Auskommen genügend gehabt und davon an einem feinen Tisch als erstlich bei dem Herrn M. Dornfelden, damaligen Diacono an der Nikolaikirche, der hernach Doctor und Superintendens daselbst worden und dann bei dem Herrn Lic. Ottone Mendken, Prof. Moralium, bei dem er auch bis zu seinem Abzuge blieben. Hier nun zu Leipzig ist er

85. Magister worden, und hat sich bald durch eine Disputation, die er praesidendo de Grammatica Ebraea gehalten, habilitieret Collegia zu halten, auf welche Arbeit, nämlich mancherlei ihm als Magistro erlaubte Collegia zu halten, er denn viele Zeit gewendet, inzwischen auch mehrmals in der Paulinerkirche und sonst in Collegiis homileticis, sondern auch in öffentlichen Kirchenversammlungen geprediget, und die Homiletic, wie sie zu Leipzig getrieben wird, ercolieret. Daselbst hat er auch anno 1685 den seligen Herrn Mag. Joh. Caspar Schaden, der um selbige Zeit dahin auf die Universität kommen, zu sich genommen und ihn eine ziemliche Zeit bei sich gehabt, welches der Anfang und Grund ihrer beider nachmaligen nähern Verbindung in dem Herrn gewesen ist.

86. Mit dem Herrn D. Antonio, damals noch Magistro und Collegiato im großen Fürsten-Collegio (seinem damaligen Tischgenossen bei dem seligen Licentiate Ottone Mendken) das Collegium philobiblicum angefangen, und in demselben die erste Lektion über den hebräischen Text des ersten Kapitels des ersten Buches Moses gehalten, wie gedachter Herr D. Antonius, weil er das neue Testament zu traktieren übernommen, die andere Lektion,

und zwar über das erste Kapitel Matthäi gehalten. Und ist damals dieses Collegium Philo-biblicum allemal auf dieses, des Herrn D. Antonii, Stube gehalten worden, in des gedachten Herrn Licent. Mendens Hause, der nebst dem seligen Prof. Heshusio mit besondern Vergnügen demselben auch einmal beige-wohnet.

87. Des Michaelis Molinosi Guida spirituale aus dem Italienischen ins Lateinische übersehet und drucken lassen, daß es in der Oster-Messe herauskommen.

Daselbst zuerst den seligen D. Spenern gesehen, gesprochen und predigen gehört. Um Michaelis nach Lüneburg gereiset auf Erfordern seines Herrn Vettern, D. Glogins, der ihm zum andernmal das stipendium Schabbelianum offerieret und erteilet und zwar jährliche hundertundsechzig Taler, die er hernach bald verbessert, daß er jährlich 180 Taler empfangen, so die größte Portion des stipendii von viere war. Daselbst der Information des Herrn Superintendenten Sandhagen in exegeticis, sonderlich in propheticis und in harmonia Evangelistarum genossen und mit Studiosis einige Übungen ad formam des Collegii Philobiblici zu Leipzig angestellet, auch in der Johannisikirche daselbst über Joh. 20, 31 geprediget. Und hier zu Lüneburg war der gesegnete Ort, da Gott, bald nach seiner Hinkunft, zwar nicht eine geringe innerliche Anfechtung des Glaubens, in welcher ihm der Grund aller göttlichen Wahrheit wollte zweifelhaft gemachet werden und welche mit einem starken Bußkampf und Traurigkeit verknüpft war, zu welchem seligen Kampf aber alle bisherige gute Bewegungen lauter göttliche Zubereitungen gewesen, auf sein Gemüt fallen ließe; welcher Kampf sich aber unter anhaltendem Gebet in einer seligen Überwindung und kräftigem Durchbruch und Freudigkeit geendiget, daß er daher die Stadt Lüneburg also seine andere und geistliche Geburtsstadt, wie Lübeck die erste und leibliche öfters genennet. Hier hatte er auch, nachdem Gott jetzt gedachte große Barmherzigkeit an seiner Seelen getan, Herrn Hermann von der Hardt, der von dem seligen Dr. Spener auch zu dem vorgedachten Herrn Superintendenten Sandhagen nach Lüneburg kam, zum Stubengesellen und Mitgenossen des Stipendii Schabbelianum, und waren sie beide bei dem jüngern Sandhagen, einem Prediger, im Hause, speiseten bei dem damaligen Con-Rectore Herrn Mezendorf, der hernach daselbst Prediger worden, einem gottseligen Manne, der ihnen auch Gelegenheit gab, den seligen Lic. Scharffen (der das Buch, so den Titel hat Lünische Rechnung, geschrieben), Superintendenten im Kloster Lüne bei Lüneburg mehrmals zu ihrer Erbauung zu besuchen, und seine Treue und großen Ernst, so er im Amt bewiesen, mit Augen zu sehen, auch wie er in allem nach des Großge-

bauers Wächterstimme, von welchem Buch er sagte, daß es ihn zum Prediger gemacht, sein Amt regulierte, aus seinem Munde zu vernehmen und in der That solches an ihm zu erkennen.

88. zog er etwa um die Fastenzeit mit gedachtem Herrn M. Hermann von der Hardt, nachhero Professore zu Helmstädt, nach Hamburg, reisete aber inzwischen doch einigemal erst nach Lüneburg zu obgedachten seinen Herrn Vetter Doctor Anton Heinrich Glogin, weil solches die Umstände des stipendii Schabheliani erforderten, welches zu derselben Zeit auch gedachter Herr Prof. Hermann von der Hardt hatte, beides zu Lüneburg und zu Hamburg. Es kam aber dieses bald von ihm, indem er erst an einen gewissen fürstlichen Hof gefordert und als er von da wieder zurück kommen, bald darauf zum Amt, nämlich zur Professione Linguae Ebraeae in Helmstädt, berufen ward. Er aber blieb daselbst bis gegen Weihnachten, da reisete er mit Genehmhaltung mehr gedachten seines Herrn Veters wieder nach Leipzig, sprach unterwegs zu Lüneburg bei den christlichen Freunden und Gönnern ein, die er allda kennen gelernt; sonderlich den vorgedachten Herrn Mehendorff und den Herrn Lic. Scharffen und die durch dessen Dienst kräftig erweckte Jungfrauen in dem Kloster Lüne. Zwei Candidati Academiae von Bardewid, namens Heinrich Julius Elers, des Bardewidischen Senioris Canonici, und Heinrich Westphal, eines dasigen Predigers Sohn, kamen damals zu ihm und besprachen sich wegen ihres Christentums und Studien mit ihm, nahmen auch Abrede, ihm gewiß nach Leipzig nachzukommen, wie sie auch gegen folgendes Frühjahr gethan, da er sie beide zu sich auf die Stube im Pauliner Collegio genommen, davon der eine, nämlich Hr. Elers, noch bei ihm ist und den Buchladen des Waisenhauses unter göttlichem Segen administriert, der andere aber, nämlich Westphal, zwar mit ihm nach Erfurt gezogen und bei ihm gelebet, aber anno 1691 von ihm nach Hause, nämlich nach Bardewid gezogen, und daselbst bei denen Seinigen verstorben. Die Ursache ihrer besonders zu gedenken ist, weil er mit ihnen vor vielen andern in besonderer conjunction gelebet und mit dem einen noch lebet. In Celle sprach er ein bei dem Ober-Superintendenten Eichfeld; in Braunschweig logierte er bei dem Superintendenten D. Botsack, der hernach nach Kopenhagen kommen, der sein Landsmann und ihm verschwägert war. In Wolfenbüttel logierte er bei dem Superintendenten Herrn Bartholomäo Mejern, ward auch da zuerst bekannt mit dem Herrn Mstr. Lüders, der damals Hofprediger in Wolfenbüttel war, zuletzt General-Superintendens zu Halberstadt gewesen; besuchte auch den Herrn Cellarium, General-Superintendenten daselbst, an dessen Stelle bald darauf, nach dessen Tode, vorgedachter Herr Bartholo-

mäus Mejer gekommen, der aber in bekannten ihm nicht nachtheiligen Umständen mit dem Herrn Hofprediger Lüders wegkam und als Pastor zu Hagen in Ostfriesland gestorben ist. Es sei ihr Gedächtnis im Segen. Zu Rönnern ward er auf selbigem Wege bekannt mit dem Pastore Schrader und mit dem Rectore Ahlmann, deren Söhne hernach bei ihm zu Halle studiret. Zu Leipzig hielt er sich nur acht Tage auf, und wollte, ehe er sich da wieder beständig aufhielte, erst eine kurze Zeit zu Dresden bei dem seligen Dr. Spenern sein, der auch gar willig war, ihn ins Haus und an den Tisch zu nehmen, da er denn zwei Monat bliebe und drauf wieder um die Fastenzeit anno 1689 nach Leipzig zog, seine Stube auf dem Pauliner Collegio und den Tisch bei den Herrn Kirchner, mathematico, nahm. Er fing daselbst sofort ein Collegium an, den Studiosis zu halten über die Epistel an die Philipper, welches nur zehn Wochen währete und sich also drei Wochen nach Ostern und vor der Jubilate-Messe endigte. In der Messe reiste er hinauf zu dem seligen Dr. Spenern nach Dresden, war im Hause und am Tische bei ihm bis gegen das Ende der Messe; und da er obgedachte Studiosos Herrn Elers und Herrn Westphal mit sich genommen, blieben die auch so lange mit bei den seligen Herrn Dr. Spenern und reiseten wieder mit zurück. Da er sich wieder zu Leipzig einfand und in denen 14 Tagen vor Pfingsten denen Studiosis tägliche lectiones hielte de Impedimentis et adjunctis Studii Theologici. Nach Pfingsten aber hielte er früh von sechs bis sieben ein Collegium über die Epistel an die Epheser und abends von sechs bis sieben über die andere Epistel an die Korinther. Nun hatte er zwar eine andere Stube auf dem Paulino nahe bei der, die er zuerst gehabt, gemietet, darin er eine ziemliche Anzahl von Auditoribus lassen konnte, weil aber selbe erst bis hundert stiegen, darnach viel höher kam, ward ihm geraten, er sollte bei dem Herrn Dr. Oleario anhalten, daß derselbe ihm vergönnen möchte, in dem Auditorio, dessen er sich selbst bediente und die Lampe genennet wird, welches ohne das in selbigen Stunden leer stünde, seine Collegia zu halten. Er ging zu demselben hin und bat, solches ihm zu konzedieren, der aber antwortete: es sei der Herr Dr. Alberti Ephorus darüber, der darum müßte angesprochen werden; er für seine Person sei ihm darin nicht zuwider und setzte, mit den Tränen in den Augen, hinzu, er sehe den Nutzen seiner Collegien an seinem Sohn (dem Gottfried Oleario nämlich, der damals etwa 16 Jahre alt war und nachhero auch zu Leipzig Professor Theologiae geworden), der diese Collegia mit besuchte, und da er vorher solche Hoffnung nicht von ihm gehabt, nun anfang, nicht allein sich selbst, sondern das ganze Haus mit zu bekehren. So ging er denn zu dem Herrn D. Alberti und erhielt auch die Konzession, also

daß er sofort anfang, seine Collegia früh und abends von sechs bis sieben Uhr in gedachtem Auditorio, die Lampe genannt, zu halten, welches Auditorium dann bald so voll ward, daß es zu klein wurde, und die Auditores zum Theil vor der Thür und zum Theil am Fenster stehen mußten. Der Segen zeigte sich auch je mehr und mehr an denen Auditoribus, daß sich viele herzlich zu Gott bekehrten und ihre studia auch suchten auf einen bessern Fuß zu setzen. Indessen schrieb sein zu Hamburg gewesener sehr guter Freund, Herr Nicolaus Lange, der nachhero Superintendens zu Brandenburg worden und vor etlichen Jahren daselbst verstorben, dessen Lebenslauf auch in des Herrn Grafen Hencels letzten Stunden zu finden ist, an ihn und recommendirte ihm seinen Bruder, der damals auf die Universität Leipzig kam, Herrn Joachim Langen, welchen er dann zu sich auf die Stube nahm, wohl nichts weniger gedenkend, als daß er seinen künftigen Collegam, so er jeko ist, zu sich auf die Stube nähme, an dessen herrlichen ingenio, großen Fleiß und Liebe zur Gottseligkeit er indessen ein großes Vergnügen hatte.

Er hielt neben den gedachten Collegiis nun auch nicht allein das vorgemeldete Collegium Philobiblicum ordentlich mit, als welches er bei seiner Zurückkunft von Hamburg noch im Stande fand, sondern setzte auch anfänglich auf seiner Stube, hernach auch im Auditorio, der Lampe, wöchentlich gewisse Stunden zu biblischen Übungen mit andern Magistris und christlichen Studiosis aus, die nicht weniger als seine andern Collegia von seinen Auditoribus fleißig besucht wurden.

Inzwischen berichtete er dem seligen Dr. Spener, wie diese Collegia im Segen fortgingen, bat ihn aber zugleich, ob's nicht tunlich wäre, daß der Herr Dr. Anton, der inzwischen von anno 1687 mit dem Prinzen Augusto (jeko königl. Majestät in Polen) in Frankreich, Spanien und Italien verreiset und wieder zu Hause kommen, auch bereits zum Superint. nach Rochlitz designiret war, wieder nach Leipzig käme, und auch noch eine Weile den Studiosis Collegiae hielte usw., welches dann auch geschah, und kam der Herr D. Anton den — — —¹⁾ anno 1689 allda an und hielt Collegia. —

Gegen die Ferien aber ersuchete er auf anderer Einraten den Herrn Dr. Möbium Theol. Prof. als Decanum, er möchte ihm (wie in Leipzig gewöhnlich wäre, alten Studiosis Theologiae zu vergönnen in Collegio Paulino, so lange die Ferien währen, lectiones theologicas zu halten) diese Freiheit auch vergönnen. Der ihn dann fragte, ob er seine (des Decani) Stunde nehmen wollte, die

¹⁾ Es war der 12. Juni (Kramer).

von 9 bis 10 Uhr wäre. Er dankete für diese Gunst, und las demnach (wiewohl er nicht nur den studiosis noch ein und ander Collegium privatim hielt, sondern auch in der Thomaskirchen für Herrn D. Carpzoven an einem Donnerstage predigte über 1. Tim. 6: Den Reichen dieser Welt gebeut usw.) in solchen 4 Wochen über die 2. Epistel an Timoth., da sich die Zahl der Auditorum noch weiter zu vermehren schiene, indem das Auditorium Paulinum ziemlich besetzt war, und ward gesagt, daß 300 gewöhnlich zugegen wären. Hierauf reifete er abermals in Gesellschaft Herrn M. Sohaden's und der beiden mehrgedachten Studiosorum, Herrn Elers und Herrn Westphal, nach Dresden zu dem Herrn Dr. Spener, da er auch zu der Zeit in der Kreuz-kirchen predigte; worauf aber zu Leipzig seine Adversitäten recht angingen, wovon die gedruckten Nachrichten zu haben sind.

Am Advent reifete er nach Altenburg, von da nach Meuselwitz zu dem Herrn Geheimen Rat von Seckendorff, da er auch predigte, für dessen ordentlichen Prediger Herrn M. Hermann, der nachhero Hofprediger in Zeitz worden; von da nach Zeitz, da er zuerst mit dem Herrn Rect. Cellario, nachhero seinem gel. Collega zu Halle bekannt worden. Auch reifete er noch von Leipzig aus nach Halle und Eisleben. Es war mit auf diesem Wege nach Halle und Eisleben ein Studiosus Theol., Namens Andreas Care aus Belgard. Dieser war zu Halle vorhin in die Schule gangen und hatte seines geführten stillen Wandels wegen einen sehr guten Namen, und weil er daselbst bekannt war, nahm er auf sich, ihm ein Quartier zu bestellen, daß er nicht im Wirtshaus bleiben dürfe, und brachte ihn in einer Witwen, der D. Schäfferin Haus, aus welchem Hause eine Tochter an einen Prediger, Mag. Süßen zu Erfurt, verheiratet war. Dies war also gleichsam der erste Schritt zu der hernach sehr vertraulich gepflogenen Amtsfreundschaft und recht brüderlichen Verbindung mit diesem Manne, M. Süßen, einem sehr treuen Knechte Gottes, zu Erfurt, obgleich damals an nichts weniger als an eine Beförderung nach Erfurt gedacht ward. Eben dieser Care bestellte ihm auch, ohne sein Verlangen, eine Predigt zu Ammendorf, und führte ihn den Sonnabend vor dem zweiten Sonntag Advent durch Glauche über den Steinweg (davon er den Namen noch nicht gewußt, und man wohl nicht gedenken mögen, daß er so bald darauf da Pastor werden, und über 23 Jahr allda leben, ja, ein Waisenhaus da bauen sollte) zu Herrn Chrius, dem Pfarrer zu Ammendorf, für welchen er denn die Vormittagspredigt über das Evangelium am zweiten Adv.-Sonntag, Luk. 21, verrichtete und von der christlichen Wahrheit predigte. Er konnte damals auch nicht gedenken, daß er eben diesen Mann so bald würde genötiget sein, auf eine Zeitlang zum Beichtvater zu nehmen, und in den Fällen, da er

selbst nicht predigen oder Schwachheit und anderer Ursachen halber sacra nicht administrieren könnte, ihn zu sublevieren würde ansprechen müssen. Nachhero aber hat er in diesen und manchen andern Umständen erkannt, wie unter dem allen eine Hand Gottes gewesen, die weiterhin ausgewiesen. Hier (zu Halle) hat er auch zuerst den Consistorial-Rat Schrader, der hernach Superintendens zu Dresden worden, kennengelernet, ihn auch besucht und gesprochen. Zu Eisleben besuchte er den Diaconum Francken und den Rectorem Francken, ob sie ihm wohl bei solcher Gleichheit des Namens sonst gar nicht verwandt waren; so vor Weihnachten geschah.

In diesem 1689. Jahr wurden sonst auf einem Bogen 30 Regeln, zu Bewahrung des Gewissens und guten Ordnung in der Conversation oder Gesellschaft von einem seiner guten Freunde zum Druck gegeben, die er nur zu seiner eigenen Erweckung zu Papier gebracht hatte. Er ließ aber selber drucken auf einem Bogen Introductionem in Epistolam ad Ephesios, die nachhero der Manuductioni ad Lectionem Sripturae S. (die er auch in selbigem Jahre bei Haltung seiner Collegien geschrieben und andern communiciret hatte, daher selbige Manud. ad L. Scr. ein anderer zuerst von einem abgeschriebenen Exemplar ziemlich vitiose abdrucken lassen) von ihm beigelegt worden. Überdies kamen in selbigem Jahr von ihm heraus die letzten Stunden einer vornehmen Jungfer, welche er aber schon, als er vorhin in Leipzig gewesen, übersetzt hatte. Jacob Andersohns Sendschreiben von den Collegiis biblicis war eigentlich eine Apologia für ihn, so auch noch im Sommer selbigen Jahres ans Licht kommen und ihm unvermutet gedruckt in die Hände gegeben worden, da er denn bald erkannt, daß es aus aufrichtigem Herzen und nach der Wahrheit geschrieben sei; und konnte ihm auch der Auctor, mit dem er als seinem gewesenen Praeceptore daselbst öfters von seinem habenden redlichen Zweck und Umständen gesprochen, nicht verborgen sein, ob derselbe wohl niemals mit ihm davon gesprochen.

Als er nun von Eisleben und Halle wieder nach Leipzig zurückkommen, nahm er ihm vor, gegen Weihnachten die Seinigen zu Gotha zu besuchen, reisete deswegen nach Jena und ward allda von dem Herrn Dr. Sagittario, den er (wie auch den Herrn Dr. Beyer, Prof. Theol.) besuchte, ins Haus genommen. Sonderlich kam er allda mit Herrn Mag. Wiegleben, jetzigen Pastore in Glaucha vor Halle, it. dem sel. Herrn Schröder, der damals zu Jena studierte und hernach Pastor zu Meseberg bei Magdeburg worden, in Bekanntschaft; welches der Anfang der nachhero beständig mit beiden gepflogenen christlichen Freundschaft gewesen ist. Er reisete aber bald weiter nach Erfurt und besuchte daselbst Dr. Breithaupten, damaligen Seniozem, den er am Fieber krank liegend

fand. Dieser war ihm, als er zum letztenmal vorgedachtermaßen nach den Sommerferien bei Herrn Dr. Spenern zu Dresden und in dem Rückwege nach Leipzig begriffen gewesen, zu seiner nicht geringen Freude zwischen Oschatz und Meißen begegnet, da eben dieser zu dem Herrn Dr. Spenern hinauf gereiset. Und da hatten sie einander zum erstenmal wiedergesehen, nachdem sie vorhin Anno 1682 miteinander bei dem seligen Dr. Kortholten zu Kiel im Hause und am Tisch gewesen waren. Weswegen sie, da sie beide einander erblicketen, beide sofort vom Wagen stiegen, einander embrassirten und nach einem gar kurzen Wortwechsel ein jeder seine Straße reiseten, auch hernach, da Herr Dr. Breithaupt von Dresden wieder zurückkommen, noch mehr zu Leipzig miteinander sprachen. Da er nun jetzt den Herrn Dr. Breithaupt auf dem Bette liegend angetroffen, empfing ihn derselbe mit den Worten: Ich ward getröstet durch die Zukunft Titi. Diese Krankheit des Herrn Dr. Breithaupts gab Gelegenheit, daß er auf dieser Reise fünfmal zu Erfurt predigte, nämlich auf dem Hinwege in der Predigerkirche und im Hospital, und abermal in diesen beiden, und in der Kaufmannskirche auf dem Rückwege von Gotha. Er ward übrigens zu Erfurt auch zuerst bekannt mit dem Herrn Pastore zum Augustinern, Mag. Joh. Sylvester Hessen, und zwar durch diese Gelegenheit, daß er in diesem Jahr im Sommer zween Studiosos durch eine gewisse Veranlassung nach Erfurt geschickt hatte, die dorten ihr logis bei ihm, dem gedachten Herrn Mag. Hessen, genommen hatten, daher denn dieser Anlaß nahm, sich mit ihm bekannt zu machen; unter welchem allen doch Gott offenbarlich seine Hand hatte, wie aus dem folgenden leicht zu erkennen sein wird. Denn Gott bereitete ihm unwissend auf vielerlei Art den Weg zu seinem bald darauf folgenden Beruf nach Erfurt, an welchen damals noch nicht gedacht ward. Da er nun nach Gotha zu den Seinigen kommen, ward er auch daselbst angesprochen, eine Wochenpredigt in der Augustiner-Kirche abzulegen. Da war in der Predigt der noch lebende Herr Geh. Rats Director von Bachoff, welcher darauf seiner gedachte bei dem Herzog Friedrichen, des jeho daselbst regierenden Herzog Friedrichs Herrn Vater, der denn bald zu ihm schickte und ihm eine Predigt bei Hof vor ihm (dem Herzog) zu halten gnädigst auftragen ließe; so denn auch geschehen. Eben zu derselbigen Zeit geschah es zu Gotha, daß er sein Herz geneigter fand, eine Kirchenbedienung anzunehmen, als vorhin, da er wegen der Erkenntnis der schweren Verantwortung und ihm unübersteiglich scheinenden Mißbräuche, so bei dem Predigtamt wären, sehr davon abgekehret war, und vielmehr nur gedachte mit docieren auf Universitaeten oder sonst sein Leben hinzubringen. Jecho aber, da er, ohne jemand's Vorstellung, einmal in der Frühstunde auf seinem Lager die Sache vor

Gott erwog, ob es auch gut wäre, daß diejenigen, so Gott zu lebendiger Erkenntnis seiner Wahrheit gebracht, sich wegen der vielen und schweren Mißbräuche den Kirchendiensten entzögen, fand er sich, wie gedacht, ziemlich anders als vorhin (aus guten Gründen, sonderlich aber durch Betrachtung der Nothwendigkeit, dem Nächsten mit dem empfangenen Pfunde zu dienen, und deswegen alles, was nur mit gutem Gewissen geschehen könnte, wenn's gleich mit äußerlicher Trübsal und mancher Beschwerung geschehen müßte, zu versuchen und zu übernehmen) incliniret, und beinahe gänzlich überzeuget. Er wußte aber nicht, daß eben zu dieser Zeit, da er diese Veränderung in seinem Gemüth vor dem Angesichte Gottes empfunden, zu Leipzig eine vocation an ihn von Wurzen zum Diaconat daselbst eingelaufen wäre, die er hernach bei seiner Zuriickkunft vorgefunden. Er nahm denn nun bald nach dem neuen Jahr seinen Weg wieder zuriick, erst nach Erfurt, darnach nach Jena, logierte hier wieder bei dem Herrn Dr. Sagittario, und gab sich in die Kost bei dem Herrn Dr. Beyer, doch nur auf acht Tage, und reiste darauf wieder nach Leipzig. Und so bereitete Gott auch den Weg nicht allein dazu, daß hernach der Herr Dr. Sagittarius sich seiner Unschuld mit desto mehrern Grunde annehmen, sondern auch daß Herr Dr. Beyer ein Vertrauen zu ihm gewann, worauf eine künftige Collegialische Freundschaft zu Halle gegründet werden könnte, da sonst damals weder an seine Beförderung nach Erfurt, noch, daß in Halle eine Universität angerichtet und Herr Dr. Beyer und er noch vor diesem dahin berufen werden sollten, von jemand hätte gedacht werden mögen. Hier nun fand er vorgedachte vocation, schickte dieselbe aber dem Senat zu Wurzen wieder zuriick mit Dankagung und berichtete, wie er dieselbe aus habenden Ursachen nicht acceptieren könne, schlug ihnen auch, als es auf diese ihnen gegebene Antwort verlangt ward, einen andern, und zwar den seligen Mag. Schade n vor, mit welchem sie aber bei dem Consistorio zu Leipzig, welches difficultaeten machte, nicht durchdringen konnten. Er erkannte hieraus, daß Sie mit seiner Person, auf welcher damals der meiste Haß lag, noch weniger würden haben durchdringen können, wenn Gott nicht nach seiner absoluten Macht in der Sache handeln wollen; und er demnach wohlgetan, daß er sich bei derselben gar nicht aufgehalten, da Gott sein Herz ganz nicht dazu geneiget. Sonst hatte zu diesem Beruf unter göttlicher Regierung eine zu Tschorne bei Wurzen gehaltene Predigt Anlaß gegeben, als welche ein Burgemeister aus Wurzen mit angehört hatte, und daher ihn recommendieret haben mochte. Es gereichte nachhero zu seinem Troste, als der jetzige Superintendent zu Colditz, Herr Mag. Clemen s Th i e m e, zu Wurzen Archidiaconus worden, als der ganz eines Sinnes in dem Herrn mit ihm war.

1690. Zu selbiger Zeit lief nun auch von Lübeck der Bericht ein, daß mehr gedachter sein Herr Vetter, Dr. Anton Henrich Glorin, gestorben sei. Mit dem Tode dieses Mannes aber waren so viele Umstände verknüpft, sonderlich wegen des Stipendii Schabheliani, davon jener Patronus war, daß er sich genötiget fand, sofort eine Reise nach Lübeck vorzunehmen, welche denn im Februario angetreten ward. Zu Lübeck ward er in das Trauerhaus von der hinterlassenen Witwe (geb. Steinin von Frankfurt a. M.) aufgenommen, wie er auch sonst, so oft er nach Lübeck kommen, da zu logieren gewohnt war. Diesmal aber war ihm die Stille in diesem Hause und der Mangel äußerlicher Bekanntschaft dieses Orts, nach dem großen Anlauf, den er in Leipzig gehabt hatte, besonders angenehm und suchte sich dieselbe durch Gebet und Meditation der Heiligen Schrift in den zwei Monaten, die er sich ungefähr da aufhielt, wohl zunutz zu machen. Gott, an dessen Führung und Segen alles gelegen ist, tat das Beste dabei. Denn der ließ ihm diese äußerliche Stille und Ruhe von äußerlicher Arbeit und distraction zu einem ganz besondern Segen und zu wirklicher guten Praeparation zum Eingange in das Predigtamt, so ihm unwissend bevorstünde, angedeihen, dergestalt, daß er zu diesem kleinen periodo temporis eine seiner Seelen verliehene klarere Erkenntnis Christi und seines Evangelii referieret, mit welcher er nicht nur in so viel größerm Segen an andern arbeiten, sondern auch in mehrerer evangelischen Freudigkeit hernach das Amt antreten und führen können. Er ward aber doch bald von einem Prediger nahe bei Lübeck, Namens Claßen, der hernach Praepositus bei Rostock geworden, angesprochen, auf den Sonntag Sexagesimae für ihn zu predigen, welches er auch, über das Evangelium von viererlei Alder, getan, und hatten sich einige gottselige Personen in Lübeck, da sie von andern gehöret, daß er da predigen würde, auf den Weg gemacht, und, ihm unwissend, solcher Predigt zugehöret. Seine Anverwandten hatten auch schon verlangt, daß er zu Lübeck in der Stadt predigen möchte. Dagegen setzte sich aber der Superintendens Herr Dr. Pfeiffer; weswegen er sich demselben (dem er sonst auch in Leipzig schon gar wohl bekannt gewesen) zum Examine offerierte. Denn der Herr Hohnstedt, Pastor am Dom daselbst, vermeinete, es hätte sonst zwar die Predigt wohl unterbleiben können, weil sie aber gesucht wäre (welches von den Angehörigen geschehen), so müßte sie nun vor sich gehen, weswegen er sich zum Examine zu offerieren hätte. Das wollte aber der Herr Superint. auch nicht, weil er sonst nach dem Examine genötiget sein möchte, ihn zu admittieren; wandte vor, daß Herr Dr. Carpzov von Leipzig an ihn geschrieben und seinetwegen Klagen geführt hätte; wiewohl er doch sagte: er wolle es autoritative nicht hindern; welches aber ein anderer, da er's hörte, so be-

antwortete: Das kann er auch nicht tun. Nun hatte ihm zwar der Herr Dr. Rechenberg, als Rector Academiae, ein sehr gutes schriftliches Zeugnis mitgegeben und insonderheit darin gar nachdrücklich gesetzt, welche gute Hoffnung er von ihm habe, daß er ein nützlich Werkzeug der Kirche werden würde, daß er sich damit am leichtesten hätte verantworten können. Aber es mochte sich bald nach seinem Abzuge eine große Verbitterung gezeigt haben, die den Herrn Dr. Rechenberg bewogen, an ihn nach Lübeck zu schreiben, daß er nur noch mit solchem seinem ihm erteilten Zeugnis an sich halten möchte. Es trat aber zu Lübeck ein anderer Prediger, Namens Meno Reich, Pastor zu St. Jakob, ins Mittel, rief ihn, da er vor seinem Hause vorüber ginge, hinein zu sich und redete ihn mit diesen Worten an: Ich sehe, daß unser Herr Superintendens Christum in ihm als seinem Gliede verfolgt; ich will ihm eine Predigt auftragen, welches er denn auch tat und ihm eine Predigt auftrug, über ein Stück von der Passions-Historie zu halten. Als dieses nun geschehen, hatte sich der Herr Dr. Pfeiffer in conventu Ministerii darüber beschweret, da sich aber zugleich Herr Hannedenius, Archidiaconus zu St. Marien gemeldet, daß er auch gesonnen sei, ihm eine Predigt aufzutragen, welches denn auch geschehen, und predigte er also auch auf des Herrn Dr. Pfeiffers Kanzel in der Marienkirche, und zwar über 2. Kor. 5, 21. Herr Dr. Pfeiffer hat in seiner nächsten Predigt seinen Unwillen darüber durch harte Scheltworte zu erkennen gegeben, welches ihm aber von verständigen Leuten sehr verübelt worden. Er aber wünschte an seinem Teil, daß Gott dem Manne solches nicht zurechnen möchte und preiset noch Gott von Herzen, daß ihm vor seinem Eintritt ins öffentliche Amt gegeben worden, in selbiger seiner Geburtsstadt, aus welcher er in der Kindheit weg kommen, und in welcher er hernach nie anders als ein Gast und Fremdling gewesen, diese zwei Predigten abzulegen; ist auch hernach nicht wieder dahin kommen. Sonst wurde er zu derselben Zeit allda je mehr und mehr mit gottliebenden Personen bekannt, guten Theils solchen Leuten, die vor der Welt in keinem oder doch geringem Ansehen waren, an deren rechtschaffenem Ernst im Christentum er sich sehr stärkte und sie hinwiederum zu stärken suchete, wo ihm Gott Gelegenheit dazu gab. Unter denen war auch ein stockblinder und ganz armer Mann, namens Peter Roehn, den er in seinem Hüttchen öfters besuchte und immer selbst gestärket wieder von ihm ginge, sonderlich, wenn er wahrnahm, wie dieser Mann sich aus dem neunten Kapitel Johannis (welches er sich, wie auch sonst die Heilige Schrift, fleißig vorlesen ließe) an dem schönen Exempel des Blindgeborenen sehr stärkte und zum Glauben erweckte. Auch waren ein und andere Schiffersleute, die er allda in großer Einfalt und Lauterkeit Gott dienend fand, manche andere,

Krämer, Brauer, Maler, Handwerksleute, auch einige meist geringe Weibslente zu geschweigen. Als er aber bei zwei Monat, wie oben gedacht, da gewesen war, fand er nicht nötig, sich länger da aufzuhalten, und da dazu kam, daß Briefe von Leipzig einliefen, darinnen berichtet ward, daß man da Patente wider die Collegia pietatis angeschlagen, resolvierte er sich, sofort wieder dahin zu reisen. An eben dem Tage aber empfing er von der Augustiner-Gemeinde zu Erfurt einen Beruf zu Ablegung einer Gastpredigt wegen des erledigten Diaconats, wobei er sofort und noch mehr hernach unter anhaltendem Gebet den Eindruck in seinem Gemüt bekam, daß dies ein Ruf von Gott sei. Antwortete demnach darauf: Er wolle kommen und die Predigt tun, das Amt möchten Sie dann geben, wem sie wollten.

Übrigens ist noch von vorgedachter vocation zu gedenken, daß ihm sehr bedenklich vorkommen, daß er in einer Nacht zwei Träume hatte. Erstlich kam ihm vor, als hätte er vor sich stehen ein Gefäß mit Erdfrüchten, und ward ihm dabei gesagt, er sollte nur die reifsten daraus lesen. Darauf kam ihm vor, als würde ihm ein Gefäß mit Öl gegeben, da sagte er: Es ist unrein. Es ward ihm aber gesagt: Er sollte seine Zähne damit reinigen. Da erwachte er, und fand sich in seinem Gemüte bekümmert, und bat Gott, wenn es etwas wäre, das ihm dadurch sollte zu erkennen gegeben werden, so möchte er's ihm deutlicher zu kennen geben, weil er dies nicht verstünde. Da schlief er bald wieder ein und ihm träumete, als wäre er zu Leipzig und wäre etwas angeschlagen, und zwar an dem pult, welches er auf pelleren (austreiben) deutete. Er war aber als bei dem so genannten schwarzen Brett zu Leipzig und fand einen bei sich stehen, namens *Bulde*, Stud. Theol., der ihm seine Collegia mannichmal angeschlagen, welcher nachhero Superintendent zu Wafungen in dem Meiningischen geworden ist. Zu dem sagte er: Ich will auch wieder anschlagen. Es ist wohl gut, saget er, aber es sind Leute von Erfurt da, die wollen ihn hören. Er antwortete: Kennen sie mich denn? Nein, antwortete er ihm, aber sie haben von ihm gehört. Hierauf erwachte er, und wußte so wenig, was er aus diesem, als was er aus dem erstern Traum machen sollte; würde sich auch daran weiter nicht gekehret haben, wenn nicht, nach dem er früh aufgestanden, Briefe von Leipzig an ihn kommen, die gemeldet, daß allda am schwarzen Brett, am Rathause und Amthause die Collegia pietatis angeschlagen und verboten wären; da er doch noch nicht an den Traum gedachte. Aber an eben dem Tage kamen nachmittag vorgedachte Briefe von Erfurt an ihn, darinnen er von der Augustiner-Gemeine, zu Ablegung einer Gastpredigt, wegen vacant gewordener Diaconat-Stelle eingeladen ward. Hier fiel ihm nun sein Traum, den er von Leipzig und den Leuten von Erfurt gehabt, ein, und

konnte es nunmehr nicht wohl für einen bloßen Traum halten, der nichts bedeutet hätte. Doch bauete er darauf nicht, sondern wandte sich zum Gebet und bat Gott um Erkenntnis seines Willens, damit er wisse, was er auf die vocation zur Gastpredigt antworten sollte; und da war dann in seinem Herzen der Schluß, er wolle, weil gar nichts wäre, das ihn an der Reise hindern könnte, in Einfältigkeit des Herzens dahin reisen und sehen, wie Gott alles weiter fügte und auf den Brief antworten, wie jetzt gedacht ist, daß er kommen wolle und die Gastpredigt ablegen, das Amt möchten sie dann geben, wenn sie wollten, als welches er lediglich Gott beföhle. Äußerliche Vorteile waren nicht dabei, die ihn zu einer solchen Antwort hätten bewegen mögen. Denn er hatte, wie oben erwähnt, die beste portion des Stipendii Schabbeliani, jährlich 180 Taler (so zwar nach dortigem schweren Gelde nur 160 Taler gerechnet ward) und dies Stipendium hätte er behalten können bis zu Erlangung einer gewissen Station, und zwar einer solchen, die dem Zweck desselben Stipendii gemäß wäre; hingegen sah er zu Erfurt ein Amt vor sich, da er jährlich 70 Gilden einzunehmen hätte. Bei dem Stipendio mochte er leben, wo er wollte, und war ihm keine Arbeit dabei aufgelegt, sondern hatte nur seine studia auf einer Universitaet abzuwarten. Hingegen wußte er wohl, daß es ihm in Erfurt an Arbeit und Widerwärtigkeit nicht fehlen würde. Aber der Finger Gottes war ihm bei der Erfurtischen Sache so offenbar, daß er alle solche in Händen habende äußerliche Vorteile dabei aus den Augen setzte und dem Willen Gottes lieber gehorsam sein wollte. Ehe er aber nach Erfurt antwortete, ging er zu einem, namens Nolto, Medic. Doctore, der als Vormund des jungen Glogins das Stipendium administrierte, und zeigte ihm den Beruf zur Gastpredigt nach Erfurt an; und als derselbe aus guter Neigung, die er zu ihm hatte, antwortete, man würde den Consens nicht dazu geben können, weil man gehoffet, er würde nun, als der älteste von den Stipendiaten, den übrigen mit guter Anführung behilflich sein; fragete er ihn, ob er erkennte, daß es also der göttliche Wille wäre, daß er diesen Beruf nicht annehmen sollte. Derselbe antwortete: Wer kann das sagen? Hierauf versetzte er: Weil sie denn den Willen Gottes nicht erkannten, er aber erkennte ihn, so würde er denn demselben folgen müssen. Dabei meldete er ihm aber, daß er bereits Anno 1688, als er zum letztenmal in Lübeck gewesen, mit seinem seligen Herrn Vetter Dr. Glogin die Sache ausgemacht habe, daß er im Fall einer vocation an den consensum der Patronen des stipendii nicht gebunden sein sollte. Denn wiewohl er selber nicht gedächte, sich um ein Amt zu bewerben, so könnte er doch nicht wissen, was hinfüro Gottes Wege mit ihm sein würden, da denn eine an sich göttliche vocation durch ihren dissensum nicht ungöttlich ge-

machet werden könnte, weswegen er auch sein Gewissen durch legem aliquam Stipendii nicht vinculieren könnte, sondern lieber das Stipendium fahren lassen wollte; und würden sie dieses hoffentlich in des seligen Glogins scripturen annotiret finden. Hierauf ward alles seinem Gutbefinden überlassen, und er schied sich zum Abschiede und zur Reise, beurlaubte sich bei seinen Anverwandten, bekannten Predigern und andern, die er bei diesem Aufenthalt in Lübed hatte kennen gelernt; besuchte auch noch den blinden Peter Röhn, welcher, als er von diesem Beruf hörte, zu ihm sprach: Ich will ihm diesen Spruch mit auf den Weg geben. Jer. 15, 19. 20. 21. Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten, und sollst mein Prediger bleiben. Und wo du die Frommen lehrest sich sondern von den bösen Leuten, so sollst du mein Lehrer sein; und ehe du solltest zu ihnen fallen, so müssen sie ehe zu dir fallen. Denn ich habe dich wider dies Volk zur festen ehernen Mauer gemacht, ob sie wider dich streiten, sollen sie dir doch nichts anhaben, denn ich bin bei dir, daß ich dir helfe, und dich errette, spricht der Herr, und will dich auch erretten aus der Hand der Bösen, und erlösen aus der Hand des Tyrannen.

III. Der Schabbelsche Stipendiat Francke

1. Urkundliches über das Schabbelstipendium (1637)¹⁾

Foundation oder Stiftung, des Ernvesten, fürachtbarn, vnd Wollfürnehmen, Herrn Heinrich Schabbeln, des Eltern, wie es mit denen ad pias causas von ihm vermachten vnd bey einem Hochweisen Rath zu Lübeck belegten geldern der Zwolfftausent Reichsthaler, gehalten werden solle.²⁾

Im Nahmen der Heiligen vnd Hochgelobten Dreyfaltigkeit Amen. Demnach Ich zu Endtsvnterscriebener Heinrich Schabbel der Elter, nicht alleine wie Gott der Almechtige in meinem von Jugent auff geführten Handel vnnnd Wandel, reichlich und Miltiglich mich gesegnet, vnnnd das dannenhero Ich auch dauon hinwiederumb zu seinen Ehren nach meinem Vermugen zugeben vnnnd mitzutheilen schuldig, Christlich bey mir betrachtet, vnd erwogen, sondern auch deßwegen bey einem hochweisen Rathe zu Lübeck Zwolfftausent Reichsthaler damit von den jährlichen Renten vnnnd einkommen, ehliche Rotturfftige studiosi Theologiae in Academia quadam, wofelbsten daß reine wortt Gottes nach Augspurgischer Confession vnd formula Concordiae gelehret wirdt, vnterhalten werden sollen, belegt, also das selbige studiosi alle ihre studia fleiß vnnnd arbeit dahin, damit sie kunfftig ein Jeglicher an seinem Ortte, dahin ihn Gott fordern wird, als ein getreuer hirt der gemeine Gottes nützlich vorstehen, vnnnd alß ein rechtschaffener Theologus die wiederfacher vnd feinde vnserß wahren Christenthumbs mit guttem sattem

¹⁾ Sellshopp, a. a. O., S. 108 f. und Neue kirchl. Zeitschrift, 1913, S. 241 u. f.

²⁾ Das Stipendium wurde von dem Bismarschen Bürgermeistersohn Heinrich Schabbel, Kaufmann in Hamburg, unverheiratet, im Jahre 1637 errichtet. Er hinterlegte zu diesem Zwecke 12 000 Reichstaler zu 5 Prozent jährlicher Zinsen beim Räte der Stadt Lübeck, wo sein jüngerer Bruder Hieronymus bis 1635 Ratsyndikus war. Die Studienordnung stammt von dem Lübecker Superintendenten D. Nikolaus Hunnius. Studien- und Lebensordnung bestimmten den Studiengang und die Lebenshaltung der Stipendiaten. Als Enkel von David Glogin, Bürgermeister in Lübeck, der eine Anna Schabbel, eine Nichte des Stifters, zur Frau hatte, bekam August Hermann Francke ein Anrecht auf das Schabbelsche Familienstipendium. Vgl. Sellshopp, Neue Quellen zur Geschichte August Hermann Frandes, Halle a. S., 1913, S. 105 f.

grunde göttliches wortts in Lehren vnd Schriften widerlegen vnd abtreiben könne, richten sollen, Alß ist auch nun nochmaln daruber mein eigentlicher bestendiger wille vnnnd meinung, das es mit solchen allen in künfftig vnnnd zu ewigen tagen folgender gestalt steiff vnd festiglich gehalten vnnnd obseruiert werden solle:

... So soll auch fürs zwolffte, daßselbe beneficium nicht so gar jungen leuthen mitgetheilet, sondern allein, dennenselben, welche bereits ihre zimbliche Jahre erreicht, oder in ihren studiis solche profectus gethan, das sie entweder in Magistros promoviret haben, oder ja des Tituls würdig sein, vnnnd daher gewisse hoffnung das rechtschaffene Theologi dorauff werden können, von sich geben, conferiret werdenn

Erstlich soll niemandt das beneficium weder an hoherer noch niedriger stelle genießen, von deme man nicht muge jedesmahl die gewisse hoffnung haben, das er den gradum Doctoratus in Theologia erlangen, vnnnd mit der Zeit einen rechtschaffenen Theologum geben könne, wo man aber an einem wegen mangel nothwendiger qualiteten des leibes oder des ingenii diese hoffnung muße fallen lassen, deme soll dies beneficium weiter nicht gefolget werden

3.

Dieweil einer aus den Herrn Professoribus Theologiae ihnen zum inspectore, wie oben beim Siebenden articul gemeldet, verordnet, der auff ihr Leben vnd Wandel sonderlich achtung geben, ihnen in ihren studiis vnnnd was sonstn furfallen mochte, gutten rath mittheilen, vnd von ihrem Thun vnd studiren, so oft es notigt vnnnd erfordert wirdt, gewisse nachrichtung geben wirdt, alß sollen sie denselben in sonderbahren respect vnnnd ehren halten, seinen rath gebrauchen vnd folgen, vnd deßen Censur sich gehorsamblich vntergeben.

4.

Neben dehm sol ein supremus vnter ihnen geordnet werden, der ein alter studiosus so statliche profectus habe, vnnnd eines ruhmlichen wandels sey, der den andern zu desto richtiger fortsetzung ihrer studien auffrichtige getreue anweisung thuen, vnnnd sie mit fleiß ad scopum praefixum dirigirn, in ihrem lebend, so oft es noth sein wirdt corrigiren, vnnnd wie domesticam inspectionem vber sie tragen, dehme auch die andern allerdings gebührenden respect vnnnd gehorsamb zu erweisen schuldig sein, Im niedrigen, vnd da sie sich nach ihme nicht richteten, ihre mangel an den Herrn Inspectorn, damit allen exorbitantien bey zeitten furgebawet werde, bringen solle

7.

Ihr Studiren anbelangend, sollen sie in gesambt dem Methodo studii Theologici der ihnen wirdt commendiret vnnnd anbefohlen werden, so viel mueglich in allen studen vnnnd Puncten nachsehen.

8.

Vnnnd weil sie ihre studia allein zu der Theologia richten sollen, muessen sie die studia scolastica, so einem in Schul Embtern zu bedienen notig, also bey seite sehen, das sie darauff weiter nicht, den was dieselbigen zu der Theology nützlich, vnnnd dienlich einige Zeit oder arbeit wenden.

9.

Diemeil sich auch das studium Theologicum also theilet, das es gerichtet wirdt, entweder ad cathedram Ecclesiasticam oder Academicam, So haben die stipendiarii sich zwar nach beider intention zurichten, jedoch alles dermaessen anzustellen, das sie vornemblich in Academiis zu dociren tauchlich vnnnd geschicket sein werden, gleichwol auch bereit sein, auff den fall die vocatio dafelbe erfordert in Kirchen zulehren.

10.

Vnnnd soll alles zu diesem scopo gerichtet sein, das sie mit Gotlicher verlehung einmal in Theologia excelliren, andere mit nuhen lehren, den widersachern vnnnd falschen Lehrern mit guttem grunde vnnnd bestande widerstehen, auch durch nutzliche schriften die gemeine Christenheit erbawen können.

11.

Wo aber einer bey sich befinden wurde, das er wegen mangell des ingenii, oder vieler leibes schwachheit vnnnd naturlicher blodigkeit den furgesetzten scopum zuerlangen nicht getrawete, / : daruber doch das iudicium bey den Herrn Inspectoribus stehen wirdt: / oder wegen anderer vrsachen seine studia hinauß zuführen nicht gemeinet wehre, soll er dafelbe dem directori vnnnd Inspectori bey Zeitten singnificiren vnnnd deren Iudicium erwarten.

12.

Es sollen auch die stipendiarii ihre studia stetig coniungiren, mit einander embßig forttreiben vnd ein jeder verpflichtet sein, dem andern vffs getrewlichst hülfte zuleisten: alle aber der anleitung ihres supremi als directoris auffß fleißigste nachsehen.

13.

Vnnd das sie desto beßer darzu gelangen, sollen sie sich aller impedimenten vnnd ver hinderungen, so sie dauon auffhalten muhten, genßlich entschlahen, mit famulaturu paedagogiis vnnd andern vffwartungen sich keines wegs beladen, dadurch die Zeit verschleißet vnnd die studia verseumet werden.

14.

Ingleichen sollen sie die studia welche der Theologiae weder notig noch nützlich, sondern mehr ornamenti aut delectationis als necessitatis causa gelernet vnnd getrieben werden, destoweniger berühren, damit abermals hiedurch gute Zeit nicht anderß, dan ihr scopus erfordert zugebracht vnnd vorderbet werde, der Vrsachen die Mathesim, Musicam, Poesin etc. parcius tractirn, Sintemahl dieselbe entweder große Zeit haben wollen oder zu furgestrecktem scopo Theologico nichts dienlich sein.

15.

Vnnd nachdeme die Theologia cognitionem linguarum et philosophiae praesupponiret als sollen die stipendiarii die Lateinsche Griechesche vnnd Hebraische Sprachen grundlich lernen das sie der Lateinschen zwar im reden vnnd Schrifften gebrauchen, durch die andere aber der heiligen Schrift verstandt als derselbigen originales wol vornehmen, vnnd wieder alle falsche interpretationes vnd auflegungen zur gnuge verthätigen vnnd erhalten können, darinnen aber sich nicht vertieffen, noch mit vberflüßigem studio linguarum der Theologiae einen mercklichen Theil der zeit entziehen.

16.

Auch sollen sie philosophiam fleißig treiben, das sie darinnen eine zimbliche solidam eruditionem erlangen, aber mit den spinosis et inanibus contentionibus sich nicht verwirren oder zeit verderben sondern die Definitiones, Divisiones, Distinctiones, vnd Axiomata, mit ernst treiben, das sie in allen ihren rechten verstandt faßen vnnd nur darauff sehen, wie sie die sanam et sobriam philosophiam ad verum et sincerum vsum Theologicum transferiren.

17.

Die Theologiam an sich selbst betreffend, damit der Alumnorum studia desto mehr conformia sein, sollen sie einerley compendium Theologicum haben, vnnd das miteinander vnableßig treiben, biß sie es zur gnuge gefaßet, jedoch dafelbige repetiren,

18.

Das auch bey andren Bucheren so ihnen nötig, in acht zunehmen, mit welchen es der supremus / : ohne dessen Rath keiner Bucher fauffen soll : / dahin richten wirdt, das auch in tractandis controversiis die studia nicht distrahiert werden, sondern stetig conjunct verbleiben, vnnnd nicht einer dieß, der ander ein ander vornehme, auch allein nach eigenem Sinne, in seinem Thun verfare.

19.

Über ihre priuat Excercitia die sie vnter einander haben, vnnnd treiben, sollen sie ihnen diese dreyerley zu stetigem gebrauch commendirt sein lassen, 1. Concionatoria, 2. Declamatoria, 3. Disputatoria, Predigen sollen die incipienten halten, jeder nach des supremi oder professoris anordnung des Monats einmal, damit aber die jennigen nicht zu beschweren, die albereitß zimlich geübet, oder frequentia exercitia in Kirchen vnnnd öffentlichen versamlungen gehalten,

20.

Declamatoria sollen nach der Ordnung herum gehen, das Monatlisch ein oration vff ihrer Stuben oder sonst in loco privato gehalten werde, da dan allezeit ein vtilis materia Theologica insonderheit eine Controversia Historica, Chronologica, Philosophica, Theologica sive Theoretica, sive practica etc. tractirt werde, stehet aber in des supremi disposition, ob dazu auch bekante freunde, als auditores admittirt oder sie furnemblich da sie wol geubet ein gravem materiam in loco publico durch etliche orationes tractiren wolten.

21.

Disputatoria sollen sie stetig vnnnd wochentlich halten, entweder vnter sich oder in Professorum / : nach eines jeden gelegenheit : / Philosophorum oder Theologorum collegiis, sonderlich aber in Theologicis sich fleißig finden lassen, vnnnd wan sie solche profectus erlanget, selbstst Collegia privata vnnnd publicas disputationes philosophicas anstellen, vnnnd sich ad docendum bey zeitten gewöhnen, nur das allezeit materia scopo primario conveniens gehandelt werde, vnnnd keiner sich mit solchen excercitiis also vberlade, das er ihme dadurch in Theologia hinderlich sey.

22.

In disputiren aber sollen sie sich nicht in furwitzige vnnnd unnötige fragen gewöhnen, noch ohne noth scrupuliren vnnnd sich kuzelen, das

sie damit für andern gesehen werden, dieweil solcher furwitz zu zuruttung vnnnd Reheren das erste fundament leget, vnnnd zu allen zeitten in der Christlichen Kirchen den größten schaden gethan hatt.

23.

Auch sollen sie sich alles Zandes vnnnd Vnnützes gewesches im disputiren durchauß enthalten, allein aber sich bemühen, in allen dingen, die warheit vnnnd deroßelben solida fundamenta mit gebührlicher modestia zuerforschen, anders sie mit der Zeit in der Kirchen Gottes mehr schaden den Nutzen stifften wurden.

24.

Damit auch der Herr Fundator vnnnd Director wißen muegen, wie gelbt vnnnd Zeit angewendet werden, sollen die stipendiarii zum offtern ihre specimina assiduitatis vnnnd profectuum einschiden, vnnnd da solches nicht alle halbe Jahr geschehe, deßentwegen gnugsahme Rechenschafft geben, auch durch des Professoris, deßen inspection sie committiret sein richtige Zeugniß sich von aller suspicion liberiren vnnnd erhalten, das sie gleichwohl an ihrem fleiß nichts mangeln laßen.

Von der Stipendiaten Leben und Wandell.

1.

Sintemahl die furcht des Herren der Weißheit anfang ist, als sollen die stipendiarii diese Tugent ihren studiis zum fundament legen, dem gebette, Predigthoren, gebrauch des heiligen Sacraments vnnnd andern studen ihres Christenthumbs mit allem fleiß abwarten, vnd sich dauon nichts abhalten laßen,

2.

Nicht weniger sollen sie sich eines gutten Erbaren vnd Christlichen wandels befleißigen gegen jederman, nicht mit einem oder andern Laster der Trunkenheit, Vnzucht, Hoffardt, Schlägerey etc: befleden, Sintemahl ein solcher Gottes segen zu seinen studiis nicht zugewarten, wan er auch andere lehren oder wieder feinde Christliches gelaubens streiten soll, ihm mit seiner großen schande vnnnd anderer Leuthe ergerniß, seine in der Jugend geübte schande vnd Büberey müße vorwerffen laßen, darüber schamrot werden, vnd sein Amt mit Furcht vnd schew des gewißens verrichten, wo dan einer in dergleichen Lastern stecken wird, deme sol dies beneficium alßbaldt entzogen werden.

3.

Umb solcher vrsache willen, sollen sie sich boser auch fur vieler gesellschaft hueten, da man leichtlich kan geergert vnd verführet werden, Sie aber mit einander Conversiren, vnd sich weiter nicht, dan alleine zu den jenigen gesellen welche sie sehen, das sie godtsehlige vnnnd fleißige gesellen sein, vnd ad solidam eruditionem aspiriren.

4.

Darumb sich auch nothwendig enthalten der Conservation mit weibes Persohnen, alles contractus matrimonialis, des Mußiggangs, Spielens, Gastereyen, öffentliche Bier vnd Weinheuser, Fechtboden, Tanz Plätze, etc. als welche mittel auch fromme leuthe zu boser gesellschaft vnd mannigerley Untugenden verleiten.

5.

Sie aber sollen sich vntereinander freundt: vnd bruderlich be-gehen, keine odia noch simultates wieder einander faßen, noch tragen, als welche ihrer primariae intentioni gar sehr hinderlich sein wolten, da auch etwa ein Unwille sich erregete, soll der supremus denselben alßbaldt bezulegen sich bemühen, dessen Judicio sich die anderen zu submittiren schuldig sein, da aber einer refractuarius sein wolt, sol er ihn per authoritatem inspectoris, vnnnd da es notigt Directorum et Dni Fundatoris compescirn.

6.

Vnnnd damit dem allen desto beßer nachgesehet werde, sollen die stipendiarii alle in einem Hause, je zwey und zwey, auff einer Stube wohnen, auch eines Tisches sich gebrauchen, da es auch muelich, beide wohnung vnd Tische bey dem professore haben, dessen inspection sie commendiret sein, damit sie nicht vrsache bekommen sich viele auß dem Hause zubegeben, sonderlich bey Winterszeit, bey abent vber die Straßē zugehen, dadurch oft viele Ungelegenheit, verurrsachet wirdt.

7.

Inn Kleidern sollen sie sich einer Erbaren tracht befleißigen, nicht mit Rappieren herein treten, oder sonst als Fechter oder Danzer auffziehen, nach dem die Kleider das gemüthe anzeigen, vnnnd wer meinet, er muß sich in solchen Dingen der Welt gleich stellen dessen gemuthe ist zu dem studio Theologico ganz ungeschidet.

8.

Wie sie auch verhueten sollen, alles das sie selbst befinden mogen, daß ihre studia interturbire oder zurutte, Als ist hiemit alles ausreißen vnnnd peregrinirn genzlich vntersaget, auch nicht zugelassen ohne erhebliche wichtige vrsachen / : deren cognitio bey dem professore stehen soll, : / in patriam oder sonsten irgendt wo hin zuuorreißen, vielweinig zu einer andern Academia außer deren darzu sie verordnet seind, sich zubegeben, es geschehe dan mit special consens der Directorn, wer darüber thun wird, soll des beneficii alßbald verlustig sein.

9.

Dieweill dieß beneficium nach Vnterscheidt der Persohnen steigt vnnnd wer sich der gebühr verhest von einer Zeit zur anderen besser Hebung erlangen kan, als werden sie nicht vrsache nehmen, sich in schulden zu stecken, dafür sie sich bestes fleißes vnd außer der Noth durchauß zuhueten: In gemein aber soll keiner auff dieß beneficium schulde machen, dieweil so baldt er zu einem officio gelanget, daßselbe expiriret, es wurde ihme dan wegen sonderbahren wolvorhaltens ex speciali gratia etwas hernach gefolget, daran aber, wie auch zu abtragung einiger Schulden der Herr Fundator keines weges wil verbunden sein.

10.

Wann die stipendiarii durch Godtlichen seggen ihre studia philosophica so weit gebracht, das sie getrawen den gradum Magisterii zuerlangen, vnnnd verhoffeten geschidet zusein andere in demselben zu informiren, sollen sie / : jedoch vff des supremi, zuvorderst aber des professoris rath vnd gutachten : / gemelten gradum anzunehmen schuldig sein,

11.

Vnnnd damit sie desto ernstlicher dem furgestrecktem Ziell nachsehen, sollen sie sich obligirn, nach eußerstem vermugen dahin zutrachten, das ein ein jeder im Acht vnd zwanzigsten, oder zum hochsten im 30. Jahre seines alters den gradum Doctoratus mit ruhm erlangen sonne, das sie auch ins werd zustellen nicht vnterlassen sollen, wo das gebührlich vnnnd nach zustandt ihrer vocation undt gelegenheit von ihnen erfordert wirdt, im fall aber ihr zustandt undt vocation daßselbe nicht leidete, sie jedoch von der Facultate Theologica da sie studiret haben, ein Testimonium außbringen, das sie solches gradus würdig geachtet werden.

Das auch keiner, deme Gott vermittelst dieses stipendii zu ansehnlichen profectibus verholffen, nachmals sein Talentum vergrabe vund des Herren Fundatoris Christliche intention betriege, alsß sollen sie sich obligiren, von der Zeit das sie iudicio omnium Inspectorum der studien erlaßen werden, kein officium anzunehmen, auch da ihnen nach einem Ambte sich vmbzusehen vergunnet, jedoch in keines sich begeben, darinnen sie wegen vberhauffter geschafften nicht zugleich das publicum bonum mitt Bucherschreiben, vnd anderer Nüßlicher arbeit konten befördern helfen, vund demnach ihr Lebenlangß dahin trachten, damit der Herr Fundator seine heilsame intention an ihnen erlangen muge

2. Jugendarbeiten Franckes als Schabbellstipendiat¹⁾

1. Aus der Rede über die Frage, ob in der Beobachtung des Rechts und der Pflege guter Sitten die Christen von den Chinesen übertroffen werden.²⁾

Wie groß in den ersten Anfängen der christlichen Kirche die Frömmigkeit und die Pflege guter Sitten war, das zeigen uns viele große Beweise in den Schriften der Alten. Denn die gewaltigen Stürme der Verfolgungen und die täglichen Lebensgefahren konnten sie nur zur höchsten Begeisterung für die Frömmigkeit antreiben und entflammen; und dazu kam noch die Neuheit der Sache (freilich nicht die, die in den Glaubenssätzen die Heiden zu erweisen sich abmühten), und danach pflegt ja zumeist die menschliche Natur besonders begierig zu sein. Daher rührte die unglaubliche Wachsamkeit und Rührigkeit der Bischöfe, Presbyter und Diakonen in Erfüllung ihrer Pflichten; und nicht geringer war der Eifer der Brüder, die Pflichten der gegenseitigen Liebe zu erfüllen. Sie besuchten die Armen, teilten ihnen Speise aus, wuschen den Heiligen die Füße, nahmen die Fremden gastlich auf, beteten bei der Bestattung der Toten, feierten die Geburtstage der Märtyrer und rüsteten sich zu jedem Werk, zu jedem Beginnen und Fortschritt mit dem Kreuzeszeichen. Sie trieben nicht Wegelagerei, Seeraub, Giftnischnerei, Kindereraussetzung, Ehebruch und Unzucht; es gab unter ihnen keine Vaternörder, keine Tempelschänder, keine Räuber, keine Erbschleicher, und sie strafen keine Un-

¹⁾ Die Arbeiten entsprechen der Bestimmung 24 der Studienordnung.

²⁾ Die Veröffentlichung und Übersetzung dieses Stückes verdanken wir der Liebenswürdigkeit des derzeitigen Direktors der Franckeschen Stiftungen, Geheimrat Dr. Mebe.

schuldigen. Hatte einer gesündigt, so wurde ihm der Verkehr mit den anderen untersagt, bis er seine Schuld bereute und die Presbyter ihm Gottes Gnade ersuchten. Hatten aber die Presbyter Sünde getan, so verloren sie nach der Reue sogar ihr Amt. So konnte auch Plinius, als er das Schwert gegen die Christen zücken sollte und bei der Untersuchung die Folter anwandte, nichts anderes als einen verschrobenen und unmäßigen Aberglauben — so nannten die Heiden die christliche Lehre — herausbringen. Als dann im Lauf der Jahrhunderte die Stürme der Verfolgungen nachließen, da brachten Ruhe und Frieden der Kirche zwar größeres Licht und helleren Glanz, ließen aber in sie Sitten eindringen, die von den alten sehr verschieden waren und zu allem Bösen entarteten. Daher der Hochmut der Priester, vor allem des römischen Bischofs, der allmählich die Hörner des Antichrist annahm und sich, was bis dahin unerhört war, im Gotteshaus als Gott und Stellvertreter Christi gebärdete! Diesem unerhörten Übermut folgte alsbald die Barbarei der Mönche, die ganz furchtbar in den Schmutz aller Laster versank. Freilich haben auch wir, um die Wahrheit zu gestehen, obwohl befreit vom Joch des Papsttums und der Barbarei der Mönche, eine beispiellose Sittenverderbnis einreißen lassen und mit mehr als griechischem Leichtsinne eine Lebensführung begonnen, die im krassesten Widerspruch zu unserer Lehre steht. Daher haben nicht wenige, die nach einem Heilmittel für dieses Übel suchten und den Eifer der Heiden in der Pflege der Heiligkeit, der Gerechtigkeit und der guten Sitten deutlich wahrnahmen, einen Vergleich zwischen der Lebensweise bei uns und bei jenen angestellt, der dem Christenvolk die Schamröte ins Gesicht treiben mußte. Wenn irgendein anderes Barbarenvolk, so läßt jedenfalls das chinesische einen solchen Vergleich zu; denn bei ihm finden wir eine solche Billigkeit und so herrliche Beispiele der Tugenden, daß sie mit Recht den alten Griechen und Römern den Siegespreis zu entreißen und uns ihn strittig zu machen scheinen. Als ich mich daher nach einem Thema umsehen mußte, schien mir dies vor allen anderen einer Untersuchung wert, ob unsere christliche „Praxis“ der Strenge der Chinesen in Beobachtung des Rechts und in der Pflege guter Sitten vorzuziehen sei . . .

Läßt uns die Christenländer durchmustern, unser Streben betrachten, unsere Sitten beobachten und mit denen der Chinesen vergleichen! Wie kalt ist hier alles, wie unbedeutend der Drang zu guter Gesinnung! Man könnte leicht glauben, die Tugend sei von uns in die Verbannung geschickt und ins Land der Chinesen ausgewandert. Dort verfällt sogar der Kaiser, der eine sehr große, fast unermessliche Macht besitzt, der Kritik seiner Untertanen, wenn er etwas unternimmt, was der Gerechtigkeit und den guten Sitten widerspricht; bei uns setzen sich nicht nur die Fürsten über göttliche und menschliche

Gefetze hinweg, sondern auch jeder Privatmann benimmt sich auf seinem Grund und Boden ungestraft als Tyrann. Wenn aber die Stellvertreter Gottes auf Erden, die Priester, die Unterdrückung der Laster sich als Aufgabe wählen würden, dann könnte Sion schneller erobert werden, als daß sie dabei Gehorsam fänden. Mit Haß werden sie überhäuft, mit Schmähungen verunglimpft, verdammt und geächtet. So weit sind wir davon entfernt, die Pfleger der Wahrheit am höchsten zu achten, was die Chinesen tun, oder den Richtstuhl der Wahrheit wie das Orakel des pythischen Apollo zu verehren. Um die Armen, Unterdrückten und Waisen sorgen jene so eifrig, daß der Kaiser selbst für sie einen Pfleger einsetzt, oder wie wir ihn mit dem Fremdwort nennen können, einen Visitator; dessen ganzes Amt besteht darin, alle Hilfsbedürftigen aufzurichten, ihnen Wohltaten zu erweisen und als ihr Beschützer aufzutreten. Keineswegs aber bringt in jetzigen Zeiten ein christliches Land den Bedrückten und Bedürftigen so eifrige und besorgte Gönner hervor. Dort wird alles, was dazu dient, die Gerechtigkeit in gutem Stand zu erhalten, in besonderen Gerichten so sorgsam geprüft, daß Angeklagte niemals Grund haben, sich mit Recht über ein gefällttes Urteil zu beklagen. Unsere Gerichte aber kann man mit Fug und Recht nicht Zufluchtsstätten für Unterdrückte, sondern Zuchthäuser, nicht Schutzwehren für Arme, sondern Marterwerkzeuge, Stätten der Habgier und Schandplätze der Ungerechtigkeit nennen. Wollte man sich auf sehr viel anderes und besondere Einzelheiten einlassen, so steht die Masse des Stoffs im Wege; ist sie doch in der That so groß, daß man sie kaum in einem Bande, geschweige denn auf diesen Blättern zusammenfassen kann. So ist es auch gekommen, daß ich, während ich anfangs eine Untersuchung an dem Faden einer Rede anzustellen mich anheischig gemacht hatte, jetzt erkenne und gern gestehe, daß meine Rede nicht einmal den Titel einer gewöhnlichen, üblichen Untersuchung verdient. Denn wer könnte in einer würdigen Rede zusammenfassen die höchst erfreuliche Pflege aller Tugenden, die sich auf die Gerichtspflege und Staatsleitung der Chinesen gründet, und wer könnte in seinem Geist erfassen, wie diese sich von dort aus auf das ganze weite Feld des Staates erstreckt? Unseres Christentums überaus traurige Gestalt kann nicht einmal durch die großen, vielen Klagen- und Ermahnungsschriften der Theologen genügend ans Licht gestellt werden; das ist klar ersichtlich. Darum dürfen wir uns nicht wundern, daß die Lebensführung der Christen, die einst von glühendem Eifer erfüllt war, den Heiden einst ein Balken im Auge war, jetzt aber von Tag zu Tag sich mehr abkühlt und auch uns Schande bringt. Denn den Siegespreis, den wir jetzt den Heiden lassen, den mußten diese einst uns, doch nein, nicht uns, sondern den alten Christen, freiwillig zugestehen. Ein besonders auffallendes Beispiel hat uns davon Zu-

lian, der grimmige Feind der Christen, gegeben. Gebe der allmächtige und allgütige Gott (wenn nicht das Verderben der Zeit neue Hoffnung zu fassen verbietet), daß durch seine Gnade der einstige Feuereifer wieder erwacht und wir den alten Ruhm, den wir verloren haben, wieder gewinnen!

2. Vom Doktorgrad und theologischen Studiengang.¹⁾

Es scheint meinem Christentum und gutem Gewissen zuwiderzulaufen, mir den gradum Doctoris oder auch nur qualitatem Doctoris als einen gewissen Scopum, zu welchem ich mich Kraft gewisser legum verbunden, vorzusetzen, sondern befinde mich vielmehr in meinem Gewissen genötiget, ohne einiges Absehen und gewissen respectum einiger perfection oder characteris, treulich und fleißig mein studium theologicum zu prosequiren, und dann vergnügt zu sein, ob mich Gott auf der untersten oder obersten Stufe der Erkenntnis und äußerlichen Würde nach seinem heiligen und vorborgenen Rat sehen wolle.

Ursachen:

(1) weil zu der qualität eines Doctoris solche Dinge erfordert werden, die nicht schlechterdings in meiner Macht und Gewalt stehen, sondern in der Hand des Herrn, der sie nach seinem heiligen Rat und Willen austeilet, wem, wie, und wieviel er will. Ein vornehmes Stück ist die eigene und lebendige Erfahrung derer Dinge, die zum Leben und göttlichen Wandel dienen. Und solche können wir uns traun nicht selbst geben, sondern müssen gelassen stehen unter der Hand und Führung Gottes, der die Seinigen selbst übet und zubereitet, so fern er ihren Dienst zu seinem Preis und der Gemeine Besserung verordnet, und würde da aller selbst-eigner Versuch einer gehörigen Vorbereitung und lebendigen Erfahrung wenig oder nichts nützen, und vielmehr eine Vermessenheit und Vorwitz, als ein untadelhaftes Gesuch der Ehre Gottes zu nennen sein. So gehöret denn auch zu einem treuen Lehrer eine solche Stärke und Kraft des Glaubens und der göttlichen Weisheit, daß er nicht allein die göttliche Lehre selbst erkenne, sondern auch ob derselben in allerhand Fällen und Widerwärtigkeiten halten könne, solche gegen alle Widerwärtigen zu verteidigen und zu schützen, und auch wenn es not tut mit seinem eigenen Blut zu ver-

¹⁾ Diese und die folgenden Stücke wurden im Jahre 1913 erstmalig bei Schöpp, a. a. O., S. 131 f. und in der Neuen kirchl. Zeitschrift veröffentlicht.

siegeln. Ob nun Gott mir solche Glaubenskraft hinfüro verleihen wolle, die auch mit einer solchen göttlichen Weisheit verknüpft sei, gebe ich billig der Barmherzigkeit und Weisheit meines Gottes anheim

(2) Finde ich überall nicht mehr in meinem Gewissen, wie ich mir etwas Hohes in geistlichen oder irdischen Dingen in den Sinn fassen könne, mich dazu schriftlich oder mündlich oder nur in meinem Herzen zu verbinden, sondern weiß, daß Gott auf das Niedrige und Geringe siehet, daß er hold ist denen, die sich demütigen, auf daß er sie erhöhe zu seiner Zeit, nicht zu ihrer Zeit, wenn sie darnach streben. Demnach befinde ich nicht, daß ich mich zu einem mehreren verbinden könne, als daß ich in dem Wenigen, welches mir Gott vertrauen wird, treu sein wolle, dessen mir dann auch mein Gewissen Zeugnis gibet, daß ich's also meine

3. Leitsätze über Rechtfertigung und Heiligung.¹⁾

1. Welcher Mensch zu Gott kommen, gerecht und selig werden soll, der muß erst von Gott zur Erkenntnis seiner Sünde und Haß derselbigen gebracht werden, also daß er nun ferner der Sünden nicht mehr dienen will, sondern ihr feind ist.

2. In einem solchen bußfertigen Herzen wirkt der Heilige Geist den Glauben durch sein Wort und die Gnadenlehr von Gottes Gnade und der uns in Christo Jesu erworbenen und bereiteten Seligkeit; welcher hingegen in keinem Herzen gewirkt werden oder bleiben kann, so der Sünde noch dienet.

3. Dieser Glaube ist nicht ein menschlicher Gedanke, welchen sich der Mensch aus eignen Kräften macht, daß er an Christum gedenkt, seiner Lehr beipflichten will und sich darauf verläßt: welcher Gedanke ohne Kraft und Änderung des Menschen bleibt: daher ihn Lutherus ein menschliches Gedicht und Gedanken nennt, welchen des Herzens Grund nimmer erfährt.

4. Sondern solcher Glaube ist ein himmlisches Licht, welches der Heilige Geist aus dem Wort in der bußfertigen Seel erweckt, darinnen sie Gott, Christum und seine Gnade erkennet, annimmt und sich festiglich darauf verläßt.

5. So bald solches himmlisches Licht in der Seelen ist, ergreift solches so bald Christum mit seinem ganzen Verdienst und Gerechtigkeit, der sich auch derselben mit solchen seinen Gütern stracks zu eigen schenkt.

¹⁾ Sellschopp, a. a. O., S. 136 f., und in der Neuen kirchl. Zeitschrift, 1913.

6. Da sonsten der Mensch in seinem natürlichen sündlichen Stand in einer steten Verdammung vor Gottes Gericht, also so bald er Christum den Gerechten mit seiner Gerechtigkeit zu eigen bekommen hat, wird er so bald vor Gottes Thron um Christi und dessen Gerechtigkeit willen von seinen Sünden los und gerecht gesprochen.

7. Dieses nennen wir die Rechtfertigung, wenn Röm. 4, V. 5. 6. 7. 8. Gott den Glauben rechnet zur Gerechtigkeit und die Gerechtigkeit zurechnet ohne Zutun der Werke: welche also bestehet in einem Vergeben der Ungerechtigkeit und Bedeckung der Sünden und Nicht-Zurechnung der Sünden: und ist also eine Rechtfertigung, welche der Verdammnis entgegen gesetzt wird. Röm. 5, 18.

8. Wo der Glaube als ein himmlisches Licht in einer Seelen ist, da schenkt sich Christus nicht nur derselben, also daß er seine Gerechtigkeit ihm zurechnen lasse zur Vergebung seiner Sünden, sondern er wohnet selbst als das wesentliche Licht alsdann in ihm, so ihn nicht nur mehr und mehr erleuchtet, sondern immer weiter heiligt, reiniget und ihm ähnlich macht, sonderlich aber durch seinen kindlichen Geist ihn stets zu freiwilligem Gehorsam des Gesetzes antreibt, und also das Gesetz in sein Herz und Sinn schreibt.

9. Daher wer Gott erkennet und an ihn gläubet, wird nunmehr so gewiß beflissen sein, seine Gebote zu halten, daß, wo sich solcher Fleiß nicht findet, ohnfehlbar geschlossen werden kann, dazjenige, was er vor den Glauben hält, sei eine Lüge und keine Wahrheit.

10. Dieser Gehorsam, den nun der gläubige und wiedergeborene Mensch nunmehr dem göttlichen Gesetz in einer Willigkeit und aus innerlichem Trieb tut, ist auch eine Gerechtigkeit, und wird von dem Heiligen Geist also genennet. Röm. 6, 13. Ephs. 4, 24. Phil. 1, 11. 2. Tim. 3, 16. Hebr. 11, 33. 1. Petr. 2, 24. Jakob. 3, 18 und an viel mehr Orten.

11. Und wo sich diese Gerechtigkeit nicht findet, da ist der Glaube nicht richtig, und hat also der Mensch auch die Gerechtigkeit Christi nicht.

12. Es geschiehet die Rechtfertigung aber eigentlich auf einmal, denn Gott nimmt den Menschen nicht allgemach in seine Gnade, daß er zum Teil in Gnaden, zum Teil auch nicht wäre, daß ihm die Sünde zum Teil vergeben, zum Teil nicht vergeben wäre: sondern sobald der obengedachte Glaube da ist und den gerechten Christum mit seiner Gerechtigkeit ergreift, so ist die ganze Person in Gnaden, die Sünde insgesamt ihr vergeben, und sie also wahrhaftig vor Gottes Gericht gerecht.

13. Die Heiligung aber wird nicht weniger als die Rechtfertigung von einem Christen erfordert, ist aber nicht eine Ursach, sondern be-

reits ein herrliches Stück der durch den Glauben ergriffenen Seligkeit, weil sie ein Stück des göttlichen Ebenbildes ist, darinnen die größte Vortrefflichkeit und Seligkeit des Menschen besteht.

14. Daher glauben wir nicht nur an Christum vor uns, sondern auch in uns, und würde uns Christus vor uns nichts nützen, das ist, wir würden davon keinen Vorteil haben, wenn dasjenige, so uns Christus zu gut getan und erworben, uns nicht zugeeignet würde. Er ist aber in uns einesteils, da sein Licht des Glaubens in uns kommt, und dem Glauben alle seine Gerechtigkeit geschenkt wird, andernteils, da er selbst mit aller seiner Kraft in uns wohnet, wirkt und herrschet.

15. Nach dem ersten Stück gehört Christus in uns zur Rechtfertigung, und muß seine Gerechtigkeit wahrhaftig uns geschenkt werden, und durch eine Zurechnung in uns kommen, nach dem anderen gehöret er zu der Heiligung.

M. Augustus Hermannus Franke Lubecensis.

4. Von der Verpflichtung auf die Bekenntnisschriften.¹⁾

Was dasjenige betrifft darinnen meine Meynung und Erklärung verlangt wird, wird solches zum Teil nur insgemein benennet, was ich nemlich von Systematibus Theologicis, Regulis Hermeneuticis, und studio biblico gegen andere sol geredet haben, theils klärlicher und ausdrücklicher als aus meinen eigenen Worten gemeldet. Das erste betreffend, erkenne ich nichts für meine Meynung als was ich bereits gegenwärtig, nachdem solches von mir gefordert worden, zu papier gebracht, als worinnen ich ohne falsch und Heuchelei meine Meynung rund heraus gesagt. Was aber das andere betrifft, nemlich daß ich gesagt 1. Ich habe mich an unsere libros Symbolicos nie verbunden 2. wolle mich auch mein Lebetage daran nicht verbinden, denn 3. würde dadurch der Geist gebunden; antworte ich darauff 1. Daß ich mich zwar nicht erinnere, noch erinnern kan, daß mir solche Formalien jemals solten entfallen seyn, und ist insonderheit die beygefügte ratio meiner art zu reden nicht gemäß, daß mir auch nicht glaublich ist, daß ich solche Rede jemals werde geführt haben. 2. daß ich mich gleichwol erinnere, daß ich von der Sache selbst einmal bey einer Malzeit mit H. E. L. Anckelmann geredet, nicht aber schlechter Dings von unsern libris Symbolicis, sondern von der Frage, ob man mit guten Gewissen auf die libros Symbolicos schwören könne

Und ist wol mein vornehmstes absehen gewesen auff die heut zu tage vor augen liegende große ignorance im studio

¹⁾ Sellschopp, a. a. O., S. 139 f., und Neue kirchl. Zeitschrift, 1913.

Biblico, dabey es den unmöglich anders seyn kan als daß der meiste Haupte aus großer temeritaet auf die libros Symbolicos schweret, weil er nur sein einfältig dahin gläubet, es werde ja damit seine richtigkeit haben, nachdem so viele vornehmere und gelehrtere Leute vorher geschworen, oder auch aus mangel des Verstandes, weil er nicht weiter penetriren kan, als ihm seine Praeceptores vorgesaget

3. Daß ich mich nun auff solche art noch nicht an die libros Symbolicos verbunden, ist war, und ist auch solches noch nie von mir praetendiret worden, noch gelegenheit dazu gewesen

4. So mir aber meine damahls geführten reden also sollen ausgedeutet werden, daß ich ipsam lectionem librorum Symbolicorum totaliter improberet, und die darinnen enthaltenen dogmata selbstem geleugnet, kan ich solches nicht anders als für hyponoias poneras oder böse consequentien erkennen. Wegen des articuli de justificatione hat man mich, (wie wol alles hinter meinen Rücken geschehen, und, da ich meinen Beschuldigern selbst unter augen gegangen, man mich nie eines Irthums überführen wollen oder können:) einer irrigen Lehre beschuldigen wollen, die ich im Collegio pietatis solle geführt haben, da man zwar selbst nicht gewußt; ob man es papistisch oder Socinianisch auß Haß nennen sollen. Denn da ich zu wissen begehret, was denn nun meine Meinung wäre, hat man es selbst nicht gewußt, und einestheils mir geantwortet man wolle die Lutheraner, Papisten und Socinianer Meynung auß papier setzen, da solle ich den dabei schreiben, was meine Meynung sey. Wiewol es nicht dazu kommen. Sondern ich habe selbst darnach, nachdem ich mit Herrn D. Spenern darüber conferieret, einige theses von diesem articulo nach Hamburg gesandt, welche verhoffentlich der orthodoxiae und dem wahren Verstand der heyligen Schrift nicht zuwider lauffen . . . im übrigen werde mich nie verbunden achten, wenn ich einen andern und Klärern Verstand in der Schrift erkenne, als der einmal in libris symbolicis angeführt, solchen nicht zu ergreifen ob praeconceptam ex libris Symbolicis opinionem, so ist auch solches noch nie von mir gefordert worden

Im übrigen nehme ich Gott zum Zeugen auff mein gewißen, vor dessen allsehendem auge ich dieses alles aus dem Grunde meiner Seelen ausgeschüttet, ohne Falsch und Trug, daß ich, so viel ich durch die gnade seines Geistes mein Herz bis anhero prüfen können, in keinem Stück eine Meynung wegen ihrer neuligkeit beliebe, sondern mich vielmehr freue, wenn ich in einer Liebe mit vielen aus einem Munde reden mag, weil ich nicht suche was mein ist, sondern das was Gottes ist, und in täglicher Verleugnung das mir von Gott aufgelegte Crüz aufzunehmen mich bereite, nicht aber mir ein eigenes

Crüz durch ungewiße meinungen zu schnitzen bedacht bin. Ich bin in der Hand des Herren, dem ich diene. Mir geschehe wie sein wille ist. Hat er durch seine Krafft meine Seele ergriffen, und aus der absicht irdischer Dinge durch das wort des Lebens errettet, so wird er auch dieselbe ferner heiligen in seiner warheit, und sie erhalten, daß sie nicht weiche weder zur rechten noch zur linken, sondern das unbefleckte Erbe, welches ihr im Glauben allezeit vorgehalten wird, auch im schauen seliglich erreiche. Sein Name sey ewiglich gebenedeyet. — Amen.

M. Augustus Hermannus Grande, Lubecensis.

IV. Der Leipziger Dozent

30 Regeln zur Bewahrung des Gewissens und guter Ordnung in der Konversation oder Gesellschaft¹⁾

(Schriftmäßige Lebensregeln.)

1. Gesellschaft gibt viel Gelegenheit zu sündigen. Willst du dein Gewissen bewahren, so sei eingedenk, daß der große und majestätische Gott nach seiner Allgegenwart der Vornehmste in der Gesellschaft sei. Vor eines so großen Herrn Gegenwart sollte man noch wohl Scheu haben.

2. Was du tust, siehe zu, daß dir niemand (viel weniger aber du dir selbst) deinen innern Frieden und deine Ruhe in Gott störe.

3. Rede nicht von deinen Feinden als aus Liebe, zu Gottes Ehren und zu ihrem Besten.

4. Dringe dich nicht dazu, viel zu reden. Wenn dir aber Gott Gelegenheit gibt zu reden, so rede mit Ehrerbietung, gutem Bedacht, Sanftmut, so viel du gänzlich Gewißheit hast, mit liebreicher Ernsthaftigkeit, mit deutlichen, klaren Worten, ordentlich und mit gutem Unterscheid, ohne Übereilung der Sprache, ohne Wiederholung, wo es nicht die Notwendigkeit erfordert.

5. Laß dich nicht verwegen ein, von den Dingen dieser Welt zu reden, wenn nicht Gott dadurch geehrt, dein Nächster gebessert und deiner Notdurft geholfen wird. Es ist ein Wort des Herrn: Alles, was ihr tut in Worten oder Werken, das tut in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn (Kol. 3, 17).

6. Hüte dich, daß deine Rede nicht stachlicht oder spöttisch sei. Alle anzügliche und lächerliche, oder nur unverständige Sprichwörter und Redensarten, welche Ärgernis erregen können, meide. Frage andere, ob du dergleichen an dir habest. Denn die Gewohnheit macht, daß man es selbst nicht gewahr wird. Fluchen ist unter den groben Sünden. Wer flucht, verfluchet sich und das Seinige.

¹⁾ Kramer, A. H. Franke I, S. 269 f.

7. Wenn du von Gott und deinem Heilande redest, so rede davon mit großer Demut und Ehrerbietigkeit als vor seinem Angesicht. Schäme dich, den Namen *J e s u s* zu einem Sprichwort zu machen.

8. In Erzählungen sei sehr behutsam. Denn der Lügegeist herrschet darinnen. Man ersetzet die Umstände aus eigener Erfindung, wenn das Gedächtnis nicht alles behalten. Man prüfe sich, wenn man etwas erzählt, ob man nicht in diesem und jenem mit Ungewißheit geredet. Lächerliche und üppige Historien stehen keinem Christen an. Denn sie sind entweder nicht wahr, oder doch ungewiß, oder sind wider die Liebe des Nächsten, oder laufen hinaus auf einen Mißbrauch geistlicher Dinge, oder erwecken bei einem andern den Verdacht, daß man ihn damit meine, oder machen, daß noch mehr dergleichen und die noch schlimmer sind, erzählt werden. Gute und insonderheit lebendige Exempel der Tugenden, und die von der göttlichen Vorsehung, Allmacht, Gütigkeit, Gerechtigkeit Zeugnis geben, laß nicht aus deinem Gedächtnis, denn man kann viel damit bauen. Aber erzähle aus guter Gewißheit, dazu deutlich, vornehmlich ordentlich, ohne Zusatz, und wo dir etwas entfallen ist, so halte es für keine Schande, es zu gestehen.

9. Wenn du von dir selber redest, so siehe zu, daß nicht eigne Liebe darunter sei.

10. Falle nicht von einer guten Rede gleich auf eine andere. Denn damit verderben sich die meisten, daß sie darnach von keiner Sache ausführlich zu reden wissen, sondern bald von diesem, bald von jenem zu reden anfangen; bleib bei einer Rede, so lange es andern nicht beschwerlich ist, so wirst du vielem Mißverstände zuvorkommen, dich und andere mehr erbauen und dir einen guten Schatz sammeln, von wichtigen Dingen mit guten Gründen und ausführlich, wenn es not tut, zu reden.

11. Gedenke, daß an sich selbst sind böse Worte, als Fluchen, unnützlich Schwören, grobe unzüchtige Reden: daß auch sind unnütze Worte, die zu nichts dienen und keinen rechten Endzweck haben. Und das sind auch gute Worte, die zur Ehre dessen gerichtet sind, der das Wort schon vorher weiß, das auf deiner Zunge ist. Böse und unnütze Worte meide, denn du sollst für einen jeden Rechenschaft geben. Der guten befleißige dich.

12. Alle deine Gesellschaft sei entweder aus Not, oder aus Hoffnung zur Besserung oder doch vorsichtig erwählet. Den äußerlichen Umgang mit den Gottlosen kann man nicht meiden, aber gib dich nicht in ihre Gesellschaft ohne Not. Sie werden dich eher verführen, als du sie gewinnen wirst. Mußt du aber mit ihnen umgehen, so hüte dich um so mehr.

13. Viele Reden sind gut, aber sie werden nicht in der rechten Gesellschaft und am rechten Orte geführt. In der Kirche kann auch die beste Rede den Schwachen einen Anstoß geben.

14. In anderer Gegenwart rede nicht heimlich oder ins Ohr, oder in fremder Sprache. Denn das bringet Argwohn, und ein anderer meinet, daß du ihm nicht trauest.

15. Wenn andere reden, die insgemein wollen gehört werden, so fange du nicht mit einem allein an zu reden; denn das bringet Unordnung und Verdruß.

16. Wenn du etwas vorbringest, was du von einem andern weißt oder gehört hast, so bedenke zuvor wohl, ob auch der andere damit werde zufrieden sein, daß du es nachsagest. Zweifelst du daran, so schweig lieber.

17. Fällt dir jemand in die Rede, so schweige. Denn das gefällt dem andern wohl, daß man ihn auch höret. Und wenn du gleich fortredest, so wird er dich doch nicht recht hören. Denn er denkt darauf, was er selber sagen wolle.

18. Falle aber selbst niemand in die Rede. Denn das ist einem jeden von Natur zuwider, wenn man ihn nicht aushöret. Du wirst zuweilen meinen, du habest es wohl gefasset und hast es doch nicht recht begriffen. Der andere wird heimlich verachtet, wenn man ihn nicht ausreden läßt. Denn einem großen Herrn, den du ehren wolltest, würdest du es nicht tun. Gehe in dich, wenn du andern in die Rede fällst, du wirst befinden, daß dein Mund ohne rechten Bedacht herausgeplatzt. Du wirst bei jedermann leichter Liebe gewinnen, wenn du jedermann mit großer Geduld anhörst.

19. Wenn dir jemand widerspricht, so sei ja wohl auf deiner Hut. Denn das ist die wahre Gelegenheit, dich in Gesellschaft zu versündigen. Leidet Gottes Ehre und des Nächsten Bestes nicht darunter, so laß es gehen. Man streitet oft viel, und wenn der Streit aus ist, so hat man wohl an beiden Seiten noch weniger Gewißheit von der Sache als vorhin. Wenn jemand auch der Wahrheit widerspricht, so hüte dich ja für aller ungestümen Gemütsbewegung. Denn das ist nur ein fleischlicher Eifer. Hast du die Wahrheit vernehmlich und mit guten Gründen vorgestellt, so sei zufrieden, mit weiterm Zanken wirst du wenig gewinnen. Der Widerpart wird der Sache mehr nachdenken, wenn er siehet, daß du deiner Sache gewiß bist und nicht streiten wollest. Lernet er nicht mehr von dir, so lernet er doch Sanftmut und Bescheidenheit aus deinem Exempel.

20. Wenn man Spielen oder sonst kurzweilige Actiones, Tanzen, Springen usw. anfänget, so bedenke man zuvor, weil bei diesen Dingen viel unanständiges und wißtes Wesen vorgehet, gemeinlich auch

unzüchtige Gebärden und Reden nicht ausbleiben, darauf andere größere Sünden folgen, ob dir nicht ratsamer sei, dich davon zu machen, als lange dabei zu bleiben, da die Gelegenheit dich verleiten könnte, in dasselbe unordige Wesen einzuwilligen oder wenigstens dir allzuschwer sein möchte, den Frieden Gottes in deiner Seele zu bewahren.

21. Wenn du andere ihrer Sünden wegen bestrafen sollst, so schütze nicht die unbequeme Zeit vor, wenn dich deine Furchtsamkeit oder Blödigkeit davon abhält. Die Furchtsamkeit und Blödigkeit muß eben sowohl als andere böse Gemütsbewegungen überwunden werden. Doch bestrafe dich allemal zuvor selbst, ehe du andere bestrafest, damit deine Bestrafung aus Mitleiden herrühre. Strafe mit Liebe und großer Vorsicht und Bescheidenheit, damit der andere nur auf irgendeine Art in seinem Gewissen möge überzeugt werden, daß er nicht recht getan. Christus strafet auch mit einem Blick, da er Petrum ansah, als er ihn verleugnet hatte; und er fing doch bitterlich an zu weinen. Er strafte aber auch mit ausdrücklichen, dürren Worten. Die Liebe muß hierinnen dein Lehrmeister sein. Nur mache dich anderer Sünden nicht theilhaftig.

22. Wenn es bei der Mahlzeit ist, so bleibe ja bei der Mäßigkeit im Essen und Trinken. Wenn man dich nötiget zum Überfluß, so denke, daß es lauter Versuchungen sind, dich wider deinen Gott zu versündigen. Laß dich ja nicht verleiten, der Annehmlichkeit des guten Geschmacks zu folgen und den Bauch bis oben zu füllen. Es wäre dir besser, daß du oft aber wenig äßest, damit du in der Nüchternheit des Gemüts und in der Geschicklichkeit etwas Gutes zu tun erhalten würdest, als daß du den Magen auf einmal voll schüttest, und aus dem lieblichen und freudigen Wesen einer nüchternen Seele gesehest wirst. Durch viel Essen und Trinken wird Leib und Seele beschweret. Eine beständige Mäßigkeit wird eine große Probe sein deiner geistlichen Klugheit. Wenn dein Mund noch so lecker ist, das Beste für dich zu wählen, dich mit der niedlichen Speise des Geschmacks willen zu sättigen, und unordentlich zu essen und zu trinken, ohne rechten Hunger und Durst, so bist du noch nicht mäßig.

23. Allezeit, und bei aller Gesellschaft hüte dich für allen unanständigen Mienen, Handgebärden und unordentlicher Stellung des Leibes. Es bezeuget Unordnung im Gemüt, und verraten sich dadurch deine heimlichsten Gemütsbewegungen. Dein lieber Jesus wird solches nicht getan haben, warum wolltest du ihm im Äußerlichen nicht nachfolgen, welches ja das Geringste ist. Laß dich von einem guten Freunde erinnern. Denn dieses möchtest du an dir selber nicht erkennen.

24. Hüte dich vor unnützem Lachen. Alles Lachen ist nicht verboten. Denn es geschieht wohl, daß sich der Allerfrömmste nicht über weltliche, sondern über göttliche Dinge also inniglich erfreuet, daß sein Mund mit einem bescheidenen Lachen von der Lieblichkeit, die in seinem Gemüte entstanden, Zeugnis gibet. Aber es wird gar leicht damit gesündigt, und dem Herzen zu einer gefährlichen Zerstreuung des Sinnes (Buch der Weisheit 9, 15) der Weg gebahnet, welches bald wird gewahr werden, daß es zu leichtsinnig worden, wenn es sich wieder in tiefer Demut zu dem allgegenwärtigen Gott nahen will. Insonderheit wenn andere über Scherz und Narrenteidung lachen, so hüte dich, daß du nicht mitlachest. Denn es gefället Gott nicht, warum gefället es denn dir? Gefället es dir aber nicht, warum lachest du denn darüber? Lachest du, so hast du mitgesündigt. Siehest du ernsthaft, so hast du schon die Sünde in der unnützen Schwäher ihrem Gewissen gestrafet.

25. Wenn es andere in ihren Reden worinnen versehen, oder von dem rechten Wege abgeschritten sind, so befehle dich, daß du es durch eine vernünftige Rede wieder beizeiten ins Geschick bringest, so wirfst du viel Weitschweifigkeit verhüten. Dieser Gabe befehligen sich wenige, und ist doch sehr nötig.

26. Ziehe dich niemals einem andern vor, und erhebe dich nicht des Vorzuges, den du um guter Ordnung willen nach deinem Stande einnehmen mußt. Du bist Staub, und der andere ist Asche. Für Gott seid ihr beide gleich. Darum laß es dir, so viel an dir ist, gleichviel sein, wo du gehest oder stehst. Die Liebe ist demütig und erwecket durch ihre Demut wieder bei andern Liebe. Aber ein hoffärtiger Mensch ist einem jeden beschwerlich.

27. Ehre jedermann in der Gesellschaft, aber fürchte dich vor keinem. Denn Gott ist größer als du und er. Vor dem fürchte dich.

28. Sei nicht traurig und verdrießlich bei den Leuten, sondern freudig und lieblich, denn das erquicket jedermann.

29. Wenn du merkest, daß die Gesellschaft dir nicht notwendig ist, oder daß die Ehre deines Gottes anderweit besser könne befördert werden, oder daß die Liebe dich nicht dringe, deinem Nächsten durch deine Gegenwart zu dienen, so laß dir ja nicht lieb sein, bei der Gesellschaft zu bleiben. Keinen Augenblick mußt du dabei sein, wenn du keinen andern Zweck hast, als daß du nur die Zeit unnützlich passierest. Das stehet einem Christen übel an, daß ihm mit seinem Gott die Zeit lang wird. Auch Fromme versehen sich hierinnen manchmal und fallen daher in viele unnütze Worte und Werke, die danach ihre Seele verunruhigen.

30. Siehe, ob dein Herz gleich beschaffen sei, es sei in der Einsamkeit oder in Gesellschaft, findest du das nicht, so hast du große Ursache, dich der Einsamkeit noch mehr zu befleißigen, als der Gesellschaft, damit du dein Herz zuvor in rechte Ordnung bringest. Findest du es aber, so siehe zu, der du stehest, daß du nicht fallest.

V. Der Erfurter Diakonus

Aus Callenberg's Neuster Kirchenhistorie seit 1689¹⁾

Inzwischen schenkte ihm Gott bald, da er kaum etliche Wochen im Amte gewesen, eine sonderliche Freude an den lieben Kindern aus der Mädchenschule, deren sich einige von acht bis neun Jahren untereinander erweckt gefunden und verbunden hatten und nach seiner gehaltenen Predigt zu ihm kamen und ihn von selbst baten, daß er sie aus seiner Predigt examinieren möchte; und da er anfänglich ihrem Anbringen wegen der Gegenwart anderer Leute nicht Gehör geben konnte, in ein Zimmer neben ihn gingen und sich selbst untereinander examinirten, daraus er ihre Lust und Liebe zum Wort Gottes noch mehr erkennen konnte. Die Gelegenheit, daß sie ein solch Vertrauen zu ihm gefasset, mochte diese sein, daß er insonderheit, wie oben erwähnt, Amts wegen verpflichtet war, sie wöchentlich in der Kirche aus dem Catechismo zu examinieren; wozu er sie denn auch in ihren Schulen etliche mal in der Wochen zu praeparieren pflegte; da ohnedem die Aufsicht auf die Mägdleinschulen den Diaconis anbefohlen war. Nun hätte es ja wohl ein Heide und böser Mensch sein müssen, der den Kindern ein so christliches und billiges Ersuchen abschlagen dürfen, da ja ein jeder Verständiger bekennen muß, daß ein guter Grund am besten bei der zarten Jugend geleget werden könne. Wie sollte man sich denn nicht darüber freuen, wenn sich die Jugend von sich selbst dazu erbauet, wozu andere müssen getrieben werden, und willig und lustig sind, Gottes Wort zu treiben und mit dem Munde zu bekennen, was sie in dem Herzen gefasset haben? So waren ja dieses auch eben die Lämmer, welche ihm Christus in seinem Amte anbefohlen hatte, daß er dahero auch gar kein Bedenken tragen konnte, ihnen ihre Bitte zu gewähren und die Predigt mit ihnen zu wiederholen. Sie fanden sich dazu beständig und zwar mit großen Freuden ein, und weil sie gleich anfangs erinnert worden, daß sie die Heilige Schrift zur Hand haben müßten, den Text und sonst die vornehmsten Sprüche aufzuschlagen, um sie desto besser zu behalten, waren sie auch bald damit bereit und gewannen von derselben Zeit an immer mehr Lust und Liebe zur Heiligen Schrift.

¹⁾ Kramer, Beiträge, S. 84 u. f.

Er hielt demnach solch Kinder-Examen in der Stille fort, den ganzen Sommer über, da er gar leichtlich, wenn er selbst Gelegenheit dazu geben wollen, große und erwachsene Leute hätte können dazu kommen lassen. Aber wie oben erwähnt, hatte er das feste Vertrauen zu seinem lieben Gott, er werde selbst sein Werk führen, und befürchtete, er möchte solches durch eigen Besuch mehr verhindern als befördern. Am Michaelis aber, da ihm eine Beförderung an einen andern Ort von einer hohen Standesperson angetragen worden und solches einigermaßen kundgeworden sein mochte, und also die lieben Kinder vermeineten, er würde von ihnen genommen werden, bezeigten sich dieselben sowohl in der Schule in seiner Gegenwart als in ihren Häusern gegen ihre Eltern, mit Bitten und Weinen so herzlich und kindlich, daß sich viele über ihre so große Liebe, welche sie zum Wort Gottes gefasset, verwunderten und befunden, daß dieses priuat-Examen dazu nicht ein Weniges beigetragen. Daher wurde diese catechirte Übung darüber unter den Leuten in der Stadt so kund, daß Herr Francke, ehe er sich dessen versah, da er aus der Kirche nach Haus kam, dieselbe nach Gewohnheit zu halten, seine Stube mit erwachsenen Leuten besetzt fand. Die Anzahl derer Leute, welche solcher Übung beiwohnen und zuhören wollten, mehrte sich wöchentlich, und ließ sich von vielen ein guter Ernst verspüren, das Wort Gottes, welches sie in der Predigt gehöret hatten, durch Anhörung der Frage und Antwort mit den Kindern desto tiefer ins Herz zu fassen, dazu auch die Kinder, weil sie in der Erkenntnis und Furcht Gottes merklich zunahmen, die Erwachsenen nicht wenig aufmunterten.

Jugend und Gemeinde

Studien zur Evangelischen Jugendkunde

In Verbindung mit Professor D. Dr. Heinrich Fried in Gießen und
Professor D. Dr. Wilhelm Stählin in Münster i. W. herausgegeben von

Professor D. Dr. Leopold Cordier-Gießen

Die Aussprache über die evangelische Jugendarbeit ist heute an einem entscheidenden Punkte angelangt. Jugendverein, Jugendkreis, Jugendbund sind in ihrer Bedeutung für den Werdegang des jungen Menschen erkannt — aber auch in ihrer Begrenztheit. Hinter Verein, Kreis, Bund als Gemeinschaftsformen für den jugendlichen Menschen, in denen er zur Erkenntnis seiner selbst und seiner letzten Bestimmung heranreift, treten die umfassenderen Gebilde hervor, die den werdenden Mann, die heranreifende Frau in Anspruch nehmen: Familie, Beruf, Gemeinde, Klasse, Volk, Kirche. Von dieser höheren Beanspruchung aus gesehen verlieren Verein, Kreis, Bund an ihrer einzigartigen Bedeutung, werden ihnen Beziehungen gesetzt und Notwendigkeiten eröffnet, die ihren Selbstwert stark in Frage stellen, aber eine Befähigung von neuer Sinnsetzung aus verheißen, die über Bund, Kreis, Verein hinausweist.

Die neue Schriftenfolge „Studien zur Evangelischen Jugendkunde“ will sich dieser neuen Fragestellung eröffnen. Sie will Beiträge aus dem Gesamtgebiet der evangelischen Jugendarbeit bringen, Berichte aus der praktischen Arbeit, Untersuchungen über grundsätzliche Fragen, Zeugnisse aus der Geschichte; aber alle Beiträge wollen in eine letzte Beleuchtung gerückt sein: sie sollen die brennende Frage „Jugend und Gemeinde“ an ihrem Teil mitbeantworten helfen. Das hebt die neue Sammlung über den Dienst an einem einzelnen Jugendbund hinaus — schon die Namen der Herausgeber und Mitarbeiter weisen darauf hin — und läßt sie Wege suchen zur Klärung des heute noch umstrittenen Verhältnisses freier evangelischer Jugendarbeit zur evangelischen Kirche.

Die ersten Beiträge:

Hef 1: Evangelische Gemeindejugendarbeit. Prof. D. Dr. L. Cordier-Gießen: Grundsätzliches zur evangelischen Jugendarbeit. Pfarrer Lastowsky-Stettin: Jugendarbeit in der Stadt. Von einem hess. Dorfpfarrer: Aus der ländlichen Jugendarbeit. Geheftet 1.75 RM.

Hef 2: Der junge Pestalozzi. Zeugnisse seines Werdens, ausgewählt und dargeboten von Prof. D. Dr. L. Cordier-Gießen. Geh. 2.50 RM., in Halbleinen 3.40 RM.

Hef 3: Die reformatorische Botschaft in der Jugendbewegung. Von Pfarrer Friedrich Langenfass-München. (In Vorbereitung.)

Ihre Mitarbeit haben zugesagt: Jugendpfarrer Eggebrecht-Magdeburg; Professor D. Dr. H. Fried-Gießen; Pfarrer Ludwig Heitmann-Hamburg; Gustav Kochheim-Hamburg; Pfarrer Lic. Voew-Remscheid; Stadtpfarrer Obler-Ulm; Pfarrer Praetorius-Barmen; Pfarrer Petri-Hohenfolms; Professor D. Hans Schmidt-Gießen; Direktor Pastor Dr. C. Schweizer-Berlin; Pfarrer Suderow-Berlin u. a.

Die Sammlung steht in engster Verbindung mit dem „Institut für Evangelische Jugendkunde“ in Gießen, aus dessen Arbeitskreis weitere Studien zu erwarten sind.

Die Hefte sollen in zwangloser Folge (etwa 4–6 Hefte jährlich; im Umfang von etwa 3–5 Bogen für jedes Hef) herauskommen. Jedes Hef ist einzeln käuflich, doch tritt bei Bestellung von sechs aufeinanderfolgenden Heften ein Subskriptionspreis ein, der 10% unter dem jeweiligen Einzelverkaufspreis liegt. Die Subskription kann mit jedem Hef begonnen werden, die neu erscheinenden Hefte werden bis zur Abbestellung, die nach Abnahme von 6 aufeinanderfolgenden Heften zulässig ist, jeweilig bei Erscheinen geliefert.

Einzel- und Subskriptions-Bestellungen werden jederzeit gern entgegengenommen.

Verlag Friedrich Bahn in Schwerin i. Mecklb.

Professor D. Dr. Leopold Cordier-Gießen

Evangelische Jugendkunde

Erster Band

Quellenbuch zur Geschichte der evangelischen Jugend

I. und 2. Auflage.

1925. 496 S. Gr. 8°, starkes holzfreies Papier; mit einer Beilage.
Entwurf des Einbandes von Hans Groß. Preis geheftet 11.—, in
Leinen gebunden 14.— RM.

Leitwort: „Wir predigen noch um der jungen Leute willen, welcher Herzen
noch nicht vergiftet sind, ob Gott denen wolle Gnade geben, daß
sich dieselben besserten. Mit den Alten ist es verloren, die geizen
und wuchern, leben dahin, als hätten sie das Leben von sich selbst
und als wären sie Herren über Leib und Leben.“ Martin Luther.

Zweiter Band

Die evangelische Jugend und ihre Bünde

Eine geschichtliche Einführung

I. und 2. Auflage.

1926/1927. 828 S. Gr. 8°, starkes holzfreies Papier. Entwurf des
Einbandes von Hans Groß. Preis geheftet 26.—, in Leinen 30.— RM.

Leitwort: „Bei der Erneuerung der Kirche handelt es sich um ein Werk
Gottes, das von menschlicher Erwartung und Hoffnung nicht mehr
abhängt als etwa die Auferstehung der Toten oder ein anderes
derartiges Wunder. Die Möglichkeit dieses Werkes ist also
nicht nach der Geneigtheit des Menschen oder der Gunst der
Zeitlage zu bemessen, sondern da muß man mitten durch alle
Verzweiflung hindurchbrechen.“ Johannes Calvin an Karl V.

Die „Evangelische Jugendkunde“ soll fortgeführt werden. Ausführliche
Sonder-Ankündigung steht kostenfrei zur Verfügung

Bei Partie-Bezügen ermäßigte Preise

Verlag Friedrich Bahn in Schwerin i. Mecklb.

Professor D. Dr. Leopold Cordier-Gießen

Not und Verheißung

Reden und Aufsätze über Volkstum, Kirche und Jugend

160 Seiten Großoktav 1927. Geh 5.—, in Leinen 7.— RM.

Umschlag- und Einbandzeichnung von Hans Groß.

Inhalt:

Vorwort — 1. Not. (Eine Freizetrede) — 2. Schicksal und Verheißung unserer deutschen Geschichte. (Ein Gemeindevortrag) — 3. „Was sollen wir denn tun?“ (Eine Amtseinführungspredigt) — 4. Unsere Bibelnot und Luthers Vorreden zum Neuen Testament (Gedenkblatt zum Jubiläum der Septemerbibel von 1522) — 5. Unsere Abendmahlsnot. (Ein Presbyterial-Referendum) — 6. Die Konfirmationsnot der Gegenwart in geschichtskritischer und religionspädagogischer Beleuchtung. (Antrittsvorlesung) — 7. Unsere Gottesdienstnot im Lichte der Kirchengeschichte (Ein Gemeindevortrag) — 8. Der reformierte Beitrag zur Gottesdienstreform der Gegenwart. (Eine akademische Vorlesung) — 9. Die Bedeutung reformierter Eigenart in der gegenwärtigen Notlage. (Ein Konferenzvortrag) — 10. Die Neuentdeckung der Kirche. (Ein theologischer Vortrag) — 11. Vom Lebensrhythmus einer evangelischen Gemeinde. (Abschiedspredigt) — 12. Not und Verheißung unserer evangelischen Jugendarbeit. (Vortrag auf dem Essener Kirchentag) — 13. Jesus und wir. (Biblische Betrachtungen.) 1. Jesus, der Jüngling. 2. Jesus und der Jüngling. 3. Jesus, der Mann. 4. Jesus und die Männer. 5. Jesus und die Frau. — 14. Im Dienst der feiernden Gemeinde. (Predigtstizzen). 1. Der Weg zur Weihnachtskrippe. 2. Unser Osterglaube. 3. Pfingstwunder.

Der Kampf um die letzte Schanze

Die 10 Gebote zum Aufbau des inneren Lebens

Entwurf des Umschlages von Hans Groß.

4. und 5. Tausend. Kart. 1.80, in Halbleinen 2.80 M.

In geistvoller Weise macht E. dem Gegenwartschriften die zehn Gebote tief eindringlich, und es gelingt ihm, mit seiner wichtigen Auslegung einen Markstein zum Aufbau des inneren Lebens zu errichten. Er geht auf die Nöte der Zeit ein, wie er sie im Volk, in Kirche und Schule, im alltäglichen und persönlichen Leben wahrgenommen hat.

Die Volksmission. Cordier weiß in origineller Art die ewigen Gottesgebote dem Verständnis von heute nahezubringen. Treffliche Beispiele und eine sehr anziehende Ansprache sind eine besondere Stärke des Buches, namentlich auch für die heranwachsende Jugend sehr zu empfehlen.

Barmer Sonntagsbote.

Nachdem so vieles gefallen, was unseres Volkes Seele umbezt hatte, zieht der Verfasser mit der Waffe der heiligen zehn Gebote gegen die ungöttlichen und unsittlichen Mächte zu Felde, die unserem Volk vollends das Letzte nehmen wollen. In ganz neuem, aus den Zuständen unserer Zeit gewonnenen Licht erstrahlen hier die unverbrüchlichen Gottesgebote. Man gebe das Büchlein modern angekränkelten Menschen in die Hand und lerne selbst daraus, so die Gebote zu erklären, und man wird offene Herzen haben. Feine Betrachtungen für nachdenkliche Leute.

Ev. Kirchen- und Volksblatt für Baden.

Verlag Friedrich Bahn in Schwerin i. Mecklb.

Jugend und Gemeinde

Studien zur Evangelischen Jugendkunde

In Verbindung mit Professor D. Dr. Heinrich Fricke in Gießen und
Professor D. Dr. Wilhelm Stählin in Münster i. W. herausgegeben von
Professor D. Dr. Leopold Cordier-Gießen

Die Aussprache über die evangelische Jugendarbeit ist heute an einem entscheidenden Punkte angelangt. Jugendverein, Jugendkreis und Jugendbund sind in ihrer Bedeutung für den Werdegang des jungen Menschen erkannt – aber auch in ihrer Begrenztheit. Hinter Verein, Kreis, Bund als Gemeinschaftsformen für den jugendlichen Menschen, in denen er zur Erkenntnis seiner selbst und seiner letzten Bestimmung heranreift, treten die umfassenderen Gebilde hervor, die den werdenden Mann, die heranreisende Frau in Anspruch nehmen: Familie, Beruf, Gemeinde, Klasse, Volk, Kirche. Von dieser höheren Beanspruchung aus gesehen verlieren Verein, Kreis, Bund an ihrer einzigartigen Bedeutung, werden ihnen Beziehungen gesetzt und Notwendigkeiten eröffnet, die ihren Selbstwert stark in Frage stellen, aber eine Bejahung von neuer Sinnsetzung aus verheißen, die über Bund, Kreis, Verein hinausweist.

Bitte wenden!

Professor D. Dr. Leopold Cordier-Gießen

Not und Verheißung

Reden und Aufsätze über Volkstum, Kirche und Jugend

Die neue Schriftenfolge („Studien zur Evangelischen Jugendkunde“) will sich dieser neuen Fragestellung eröffnen. Sie will Beiträge aus der evangelischen Jugendarbeit bringen, Berichte aus der praktischen Arbeit, Untersuchungen über grundsätzliche Fragen, Zeugnisse aus der Geschichte; aber alle Beiträge wollen in eine letzte Beleuchtung gerückt sein: sie sollen die brennende Frage „Jugend und Gemeinde“ an ihrem Teil mitbeantworten helfen. Das hebt die neue Sammlung über den Dienst an einem einzelnen Jugendbund hinaus — schon die Namen der Herausgeber und Mitarbeiter weisen darauf hin — und läßt sie Wege suchen zur Klärung des heute noch umstrittenen Verhältnisses freier evangelischer Jugendarbeit zur evangelischen Kirche.

Die Sammlung steht in engster Verbindung mit dem „Institut für Evangelische Jugendkunde“ in Gießen, aus dessen Arbeitskreis weitere Studien zu erwarten sind.

Die Hefte sollen in zwangloser Folge (etwa 4–6 Hefte jährlich; im Umfang von etwa 3–5 Bogen für jedes Heft) herauskommen. Jedes Heft ist einzeln käuflich, doch tritt bei Bestellung oder Vorausbestellung auf sechs aufeinander folgende Hefte ein Subskriptionspreis ein, der 10% unter dem jeweiligen Einzel-Verkaufspreis liegt; der Verlag bittet um Benutzung des anliegenden Bestellzettels.

heranwachsende Jugend sehr zu empfehlen.

Barmer Sonntagsbote.

Nachdem so vieles gefallen, was unseres Volkes Seele umhegt hatte, zieht der Verfasser mit der Waffe der heiligen zehn Gebote gegen die ungöttlichen und unsittlichen Mächte zu Felde, die unserem Volk vollends das Letzte nehmen wollen. In ganz neuem, aus den Zuständen unserer Zeit gewonnenen Licht erstrahlen hier die unverbrüchlichen Gottesgebote. Man gebe das Büchlein modern angekränkelten Menschen in die Hand und lerne selbst daraus, so die Gebote zu erklären, und man wird offene Herzen haben. Feine Betrachtungen für nachdenkliche Leute.

Ev. Kirchen- und Volksblatt für Baden.

Verlag Friedrich Bahn in Schwerin i. Mecklb.

Es wird um Einsendung an den Verlag Friedrich Bahn in Schwerin i. Mecklb. gebeten. Man vergesse nicht, den Namen der Buchhandlung, durch die die Lieferung gewünscht wird, auszufüllen.

Bestellzettel.

Ich bestelle hiermit zur Fortsetzung, jeweilig sofort nach Erscheinen zu senden, durch die Buchhandlung von

..... Expl. **Jugend und Gemeinde.** Studien zur Ev. Jugendkunde.
In Verbindung mit Prof. D. Dr. H. Frick-Gießen und
Prof. D. Dr. Stählin-Münster herausgegeben von Prof. D.
Dr. **L. Cordier-Gießen**, Heft..... und Folge, geheftet*) mög-
lichst gebunden.*)

Heft..... habe ich schon erhalten. Ich wünsche Nachlieferung der Hefte.....
und verpflichte mich zur Abnahme der nächstfolgenden 6 Hefte. Dafür
habe ich Anspruch auf den Subskriptionspreis, der 10% unter dem Einzel-
verkaufspreis liegt. Wenn ich nicht abbestelle, ist darüber hinaus zu den
gleichen Bedingungen weiterzuliefern.

Ort und Zeit:

Besteller:

(Bitte deutlich zu schreiben!)

Bitte wenden!

*) Nicht Gewünschtes bitte durchzustreichen. Sonst wird stets geheftet geliefert.

Professor D. Dr. Leopold Cordier=Gießen

Not und Verheißung

Reden und Aufsätze über Volkstum, Kirche und Jugend

Die ersten Beiträge:

- Heft 1: **Evangelische Gemeindejugendarbeit.** Prof. D. Dr. L. Cordier-Gießen: Grundsätzliches zur evangelischen Jugendarbeit. Pfarrer Lastowsky-Stettin: Jugendarbeit in der Stadt. Von einem hess. Dorfpfarrer: Aus der ländlichen Jugendarbeit. Geh. 1.75 RM.
- Heft 2: **Der junge Pestalozzi.** Zeugnisse seines Werdens, ausgewählt und dargeboten von Prof. D. Dr. L. Cordier-Gießen. Geh. 2.50 RM., in Halbleinen 3.40 RM.
- Heft 3: **Die reformatorische Botschaft in der Jugendbewegung.** Von Pfarrer Friedrich Langensatz-München. (In Vorbereitung.)
- Heft 4: **Der junge August Hermann Francke.** Quellenstücke, ausgewählt und dargeboten von Prof. D. Dr. L. Cordier-Gießen. Mit einem Bildnis. Geh. 2.80 RM., in Halbleinen 3.80 RM.

Ihre Mitarbeit haben zugesagt: Jugendpfarrer Eggebrecht-Magdeburg; Professor D. Dr. H. Frick-Gießen; Pfarrer Ludwig Heitmann-Hamburg; Gustav Rodheim-Hamburg; Pfarrer Lic. Loew-Remscheid; Stadtpfarrer Ohler-Ulm; Pfarrer Perri-Hohensolms; Pfarrer Praetorius-Barmen; Professor D. Hans Schmidt-Gießen; Direktor Pastor Dr. C. Schweizer-Berlin; Pfarrer Suderow-Berlin u. a.

verantwortende Jugend sehr zu empfehlen.

Barmer Sonntagsbote.

Nachdem so vieles gefallen, was unseres Volkes Seele umbezt hatte, zieht der Verfasser mit der Waffe der heiligen zehn Gebote gegen die ungöttlichen und unsittlichen Mächte zu Felde, die unserem Volk vollends das Letzte nehmen wollen. In ganz neuem, aus den Zuständen unserer Zeit gewonnenen Licht erstrahlen hier die unverbrüchlichen Gottesgebote. Man gebe das Büchlein modern angefränselten Menschen in die Hand und lerne selbst daraus, so die Gebote zu erklären, und man wird offene Herzen haben. Keine Betrachtungen für nachdenkliche Leute.

Ev. Kirchen- und Volksblatt für Baden.

Verlag Friedrich Bahn in Schwerin i. Mecklb.

